

Gottesdienstreihen: Tierpredigten · Glaubensbekenntnis · Bildmeditation

Gesammelte Gottesdienste, Band LXXIV

Helmut Schütz, Gießen

August 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/08/Gottesdienste-74.pdf> – viele Texte sind auch abrufbar unter: <https://bibelwelt.de/bildmeditationen/> oder <https://bibelwelt.de/glaubensbekenntnis/> und <https://bibelwelt.de/tierpredigten/>

Es kam in meiner Predigtstätigkeit als Pfarrer nur dreimal vor, dass ich thematisch zusammenhängende Gottesdienstreihen angeboten habe. Im Jahr 2015 ließ ich mich durch ein Buch von Vitus B. Dröschner, *Über die Tierwunder der Bibel*, Esslingen 1990, zu einer Reihe von **Tierpredigten** inspirieren, die ich außerdem bereits in Helmut Schütz, *Tierwunder und Tiersymbolik in Gottesdiensten*, Gießen 2025 ([urn:nbn:de:hebis:17:epflicht-84039](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:17:epflicht-84039)) veröffentlicht habe. Es enthält verblüffende Einsichten über biblische Geschichten, die durch ihre naturwissenschaftliche Erklärbarkeit nichts von ihrem wunderbaren Charakter verlieren.

In einer Predigtreihe im Jahr 2013 zum Apostolischen **Glaubensbekenntnis** habe ich außer dem Bekenntnis zum Glauben an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, auch einen schmerzlich fehlenden Glaubensartikel berücksichtigt, nämlich den Rückbezug zum Glauben an den Gott Israels, ohne den der christliche Glaube seinen Wurzelgrund verlieren würde. Auch die *Gottesdienstreihe zum Glaubensbekenntnis* ([urn:nbn:de:hebis:17:epflicht-84022](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:17:epflicht-84022)) habe ich bereits vor ihrer Aufnahme in die Gesammelten Gottesdienste vor einem Jahr veröffentlicht.

Anlässlich des 100. Geburtstags des Neuen Friedhofs am Rodtberg in Gießen habe ich im Rahmen der Aktion der Frankfurter Bibelgesellschaft zum Jahr der Bibel 2003: „Kirchenfenster erzählen die Bibel“ drei musikalisch umrahmte **Bildmeditationen** angeboten, in denen ich die Fensterbilder des Hamburger Künstlers Claus Wallner in der evangelischen Pauluskirche und in der Kapelle des Neuen Friedhofs in musikalisch umrahmten Bildmeditationen eingehend betrachtet habe. Ich ergänze eine Andacht mit Kita-Kindern über das Emporenfensterbild der Pauluskirche und Informationen zu Claus Wallner, die mir die Kunsthistorikerin Dagmar Klein zur Verfügung gestellt hat. Die Kirchen der Reformation taten sich schwer mit dem Bild als Ausdruck des Glaubens, was mit dem Ausufern der Bilder- und Heiligenfrömmigkeit in der mittelalterlichen Kirche zu tun hatte. Wer jedes Bild aus der Verkündigung verbannt, verkennt jedoch, dass niemand umhin kann, bildhafte Vorstellungen zu benutzen, um vom Glauben, von Gott oder überhaupt von sogenannten jenseitigen Dingen zu reden. Auch das verkündigte Wort ist nur dann Wort Gottes, wenn es über die irdisch-menschliche Begrifflichkeit hinausweist auf das, was uns nur der Heilige Geist Gottes selber erschließen kann.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
---	---

Tierpredigten nach Vitus B. Dröschner

Die Zehn Ägyptischen Plagen als Umweltkatastrophe (2. August 2015):

Psalm 78, 1-4.7.12-13.23-25.29.32.38-39.42-48.51-53	
2. Buch Mose – Exodus 7, 1-5.14.19-21.26-29	
2. Buch Mose – Exodus 8, 4.11-13.15-21	
2. Buch Mose – Exodus 9, 1-4.8-11.27	
2. Buch Mose – Exodus 10, 13-15.17-24	4

Adler und Taube (9. August 2015):

Evangelisches Gesangbuch 325, 2 / Psalm 103, 1-8 / Jesaja 40, 31	
Lukas 3, 21-22 / 2. Buch Mose – Exodus 19, 3-5	
5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 8-11 / Matthäus 10, 16	
1. Buch Mose – Genesis 8, 8-12	17

Von Bienen, Hornissen und Skorpionen (23. August 2015):

Evangelisches Gesangbuch 503, 6 / Weisheit 11, 21-26; 12, 2-3.6.8-10	
Sirach 39, 21.26.29-41 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 8-14	
Sirach 11, 3 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 1, 30-32.35.42-44	
5. Buch Mose Deuteronomium 7, 17-20 / 2. Buch Mose – Exodus 23, 28-30	
1. Könige 12, 14 / Offenbarung 9, 1.3-6.10 / Lukas 10, 19	24

Jona im Wal und Daniel in der Löwengrube (30. August 2015):

Stücke zu Daniel 3, 39-58.62-63.65-66 / Jona 2, 1-8.11 / Psalm 127, 2	
Jesaja 65, 17-19.21-22.25 / Daniel 6, 5-6.11.14-15.17-25 / Psalm 139, 14	35

Das Glaubensbekenntnis als Predigttext

Ich glaube an Gott, den Vater (7. Juli 2013):

Apostolisches Glaubensbekenntnis, 1. Artikel / Psalm 68, 2-7.11.20-21	
5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 1-6 / 2. Buch Mose Exodus 4, 22	46

Ich glaube an den Gott Israels (14. Juli 2013):

Psalm 33, 12-15.20-22 / 2. Buch Mose – Exodus 34, 6	
4. Buch Mose – Numeri 6, 24 / Jesaja 54, 10 / Römer 12, 18	
Matthäus 5, 18 / Markus 7, 18-23	54

Ich glaube an Jesus, Gottes Sohn (21. Juli 2013):

Apostolisches Glaubensbekenntnis, 2. Artikel / Johannes 8, 12	
Markus 10, 18 / Matthäus 11, 25-30 / Johannes 10, 22-25.30-39	
Psalm 82, 6 / 2. Buch Mose – Exodus 4, 22 / Hosea 6, 2	60

Ich glaube an Gott, den Heiligen Geist (28. Juli 2013):

Apostolisches Glaubensbekenntnis, 3. Artikel / Römer 1, 1-5
 Psalm 51, 12-14 / Galater 5, 16-26 / Epheser 1, 1.4 / Matthäus 12, 31-32 71

Bildmeditationen: „Kirchenfenster erzählen die Bibel“

Paulus – starker Typ für Christus (25. Oktober 2003):

1. Korinther 3, 11 / Johannes 10, 30 und 14, 6
 2. Buch Mose – Exodus 3, 14 / Matthäus 9, 36
 Apostelgeschichte 7, 58; 8, 1.3; 9, 1-9; 17, 16.18-19.22-23.31-32
 Psalm 22, 19 / Offenbarung 2, 10 / Sacharja 12, 10
 1. Buch Mose – Genesis 2, 10-14; 26, 19 / Hohelied 4, 15 / Jeremia 17, 13
 Johannes 7, 38 / Offenbarung 22, 1 / Jesaja 6, 2 / Offenbarung 1, 20 80

Der Drachenkampf des Erzengels Michael (28. Juni 2003):

Offenbarung 12, 1-17 / Evangelisches Gesangbuch 396, 3
 Jesaja 40, 31 / Evangelisches Gesangbuch 6, 4 92

Der Abstieg des Lebendigen zu den Toten (1. November 2003):

5. Buch Mose – Deuteronomium 21, 22-23
 1. Buch Mose – Genesis 28, 12-13.15 / Markus 16, 1.6 / Lukas 23, 46
 Psalm 6, 6 / Psalm 88, 11-13 / Markus 15, 34 / Psalm 139, 7-8.11-12
 Matthäus 14, 29-31 / Psalm 18, 17 / Epheser 4, 8-10 / Lukas 23, 39-43 102

Rettung vor dem Drachen (28. Juni 2012):

Offenbarung 12 – nacherzählt 115

Dagmar Klein:

Der Maler Claus Wallner und seine Glasfenster für Gießener Kirchen 120

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Jeder Gottesdienst ist ein kleines Gesamtkunstwerk, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie in der Regel weg.

Tierpredigten

Die zehn ägyptischen Plagen als Umweltkatastrophe

9. Sonntag nach Trinitatis, 2. August 2015, evangelische Pauluskirche Gießen

Ökologische oder andere Katastrophen können Warnungen Gottes sein, damit Menschen, vielleicht auch wir heute, ihren Sinn ändern und politische, wirtschaftliche und soziale Entscheidungen gründlich überdenken. Wir leben nicht in garantierter Sorglosigkeit, zumal wenn wir es in irgendeiner Hinsicht auf Kosten anderer tun. Das war die Botschaft, die der ägyptische Pharao und die Mächtigen in seinem Lande so schmerzhaft lernen mussten.

Worte zur Einstimmung aus Psalm 78:

32 [Sie] sündigten ... und glaubten nicht an seine Wunder.
 42 Sie dachten nicht an die Taten seiner Hand,
 an den Tag, als er sie erlöste von den Feinden.
 53 Er leitete sie sicher, dass sie sich nicht fürchteten;
 aber ihre Feinde bedeckte das Meer.

Lied 303 die Strophen 1, 2, 5 und 7:

1. Lobe den Herren, o meine Seele!
 Ich will ihn loben bis in' Tod;
 weil ich noch Stunden auf Erden zähle,
 will ich lobsingen meinem Gott.
 Der Leib und Seel gegeben hat,
 werde gepriesen früh und spat.
 Halleluja, Halleluja.

2. Fürsten sind Menschen, vom Weib geboren,
 und kehren um zu ihrem Staub;
 ihre Anschläge sind auch verloren,
 wenn nun das Grab nimmt seinen Raub.
 Weil denn kein Mensch uns helfen kann,
 rufe man Gott um Hilfe an.
 Halleluja, Halleluja.

5. Zeigen sich welche, die Unrecht leiden,
 er ist's, der ihnen Recht verschafft;
 Hungrigen will er zur Speis bereiten,

was ihnen dient zur Lebenskraft;
die hart Gebundnen macht er frei,
und seine Gnad ist mancherlei.
Halleluja, Halleluja.

7. Aber der Gottesvergessnen Tritte
kehrt er mit starker Hand zurück,
dass sie nur machen verkehrte Schritte
und fallen selbst in ihren Strick.
Der Herr ist König ewiglich;
Zion, dein Gott sorgt stets für dich.
Halleluja, Halleluja.

Wir beten ein Lied der Befreiung Israels aus der Sklaverei in Ägypten, **Psalm 78**. So wie damals das Volk Israel wunderbare Dinge erfährt, so mögen auch wir uns heute an wunderbare Dinge erinnern, die Gott uns in unserem Leben erwiesen hat:

1 Höre, mein Volk, meine Unterweisung,
neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes!
2 Ich will meinen Mund auf tun zu einem Spruch
und Geschichten verkünden aus alter Zeit.
3 Was wir gehört haben und wissen
und unsre Väter uns erzählt haben,
4 das wollen wir nicht verschweigen ihren Kindern;
7 dass sie setzten auf Gott ihre Hoffnung
und nicht vergäßen die Taten Gottes,
sondern seine Gebote hielten.

12 Vor ihren Vätern tat er Wunder in Ägyptenland...
13 Er zerteilte das Meer und ließ sie hindurchziehen
und stellte das Wasser fest wie eine Mauer.
23 Und er gebot den Wolken droben
und tat auf die Türen des Himmels
24 und ließ Manna auf sie regnen zur Speise
und gab ihnen Himmelsbrot.
25 Brot der Engel aßen sie alle,
er sandte ihnen Speise in Fülle.
29 Da aßen sie und wurden sehr satt;
und was sie verlangten, gewährte er ihnen.

Der Psalm 78 geht weiter. Gott befreit versklavte Menschen, gibt ihnen zu essen und zu trinken, aber trotzdem zweifeln und sündigen sie. Sie wollen nicht an Wunder glauben, nicht von der Barmherzigkeit Gottes abhängen. In diesem Zusammenhang

erinnert die Sängerin oder der Sänger des Psalms an die zehn ägyptischen Plagen, die für Israel die Erlösung näher brachte:

32 [Sie] sündigten ... und glaubten nicht an seine Wunder.
42 Sie dachten nicht an die Taten seiner Hand,
an den Tag, als er sie erlöste von den Feinden,
43 wie er seine Zeichen in Ägypten getan hatte...;
44 als er ihre Ströme in Blut verwandelte,
dass sie aus ihren Flüssen nicht trinken konnten;
45 als er Ungeziefer unter sie schickte, das sie fraß,
und Frösche, die ihnen Verderben brachten,
46 und ihr Gewächs den Raupen gab
und ihre Saat den Heuschrecken;
47 als er ihre Weinstöcke mit Hagel schlug
und ihre Maulbeerbäume mit Schloßen;
48 als er ihr Vieh preisgab dem Hagel
und ihre Herden dem Wetterstrahl;
51 als er alle Erstgeburt in Ägypten schlug,
die Erstlinge ihrer Kraft in den Zelten Hams.
52 Er ließ sein Volk ausziehen wie Schafe
und führte sie wie eine Herde in der Wüste;
53 und er leitete sie sicher, dass sie sich nicht fürchteten;
aber ihre Feinde bedeckte das Meer.

Großer Gott, schwer fällt es uns zu glauben, dass Plagen und Strafen ein Zeichen deiner Barmherzigkeit sind. Hilf uns, nachzudenken, nachzufragen, nach deinem Wort zu leben, um deine Liebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit wirklich zu erfassen.

Psalm 78:

38 [Gott] aber war barmherzig und vergab die Schuld
und vertilgte sie nicht und wandte oft seinen Zorn ab
und ließ nicht seinen ganzen Grimm an ihnen aus.
39 Denn er dachte daran, dass sie Fleisch sind,
ein Hauch, der dahinfährt und nicht wiederkommt.

Barmherziger Gott, es ist nicht selbstverständlich, dass wir leben. Wir verdanken uns nicht uns selbst, sondern dem Wunder deiner Schöpfung. Wir überleben nicht aus eigener Kraft, sondern weil du uns durch deine Engel bewahrst und behütetest. Wir haben keine Garantie auf ein unendlich langes Leben, sondern jeder Tag ist ein kostbares Geschenk aus deiner Hand. Hilf uns, verantwortlich mit diesem Geschenk umzugehen und dankbar zu leben.

Schriftlesung – 2. Buch Mose – Exodus 7:

1 Der HERR sprach zu Mose:

Siehe, ich habe dich zum Gott gesetzt für den Pharao,
und Aaron, dein Bruder, soll dein Prophet sein.

2 Du sollst alles reden, was ich dir gebieten werde;
aber Aaron, dein Bruder, soll es vor dem Pharao reden,
damit er die Israeliten aus seinem Lande ziehen lasse.

3 Aber ich will das Herz des Pharao verhärten
und viele Zeichen und Wunder tun in Ägyptenland.

4 Und der Pharao wird nicht auf euch hören.

Dann werde ich meine Hand auf Ägypten legen
und durch große Gerichte meine Heerscharen,
mein Volk Israel, aus Ägyptenland führen.

5 Und die Ägypter sollen innwerden, dass ich der HERR bin,
wenn ich meine Hand über Ägypten ausstrecken
und die Israeliten aus ihrer Mitte wegführen werde.

Lied:

Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland

Predigt

Liebe Gemeinde, „lass mein Volk ziehen, dass es mir diene“, let my people go, so haben die schwarzamerikanischen Sklaven gesungen, so hat es Aaron als Sprachrohr des Mose und der wiederum als Prophet Gottes dem mächtigen Pharao von Ägypten wieder und wieder gesagt. Denn Menschen sind nach Gottes Willen nicht dazu da, um einem menschlichen Herrscher als Sklaven zu dienen, sondern sie sollen allein dem Herren dienen, der sie geschaffen hat als freie Menschen, und dieser Dienst ist kein Sklavendienst, sondern eine Einübung in Liebe, in gerechtes, friedliches Zusammenleben im Einklang mit der Schöpfung, mit Menschen und Tieren. Doch immer wieder heißt es im 2. Buch Mose (z. B. in **Exodus 7**):

14 Das Herz des Pharao ist hart;
er weigert sich, das Volk ziehen zu lassen.

Daraufhin wird in den Kapiteln 7 bis 12 die Geschichte der zehn ägyptischen Plagen erzählt. Der Naturforscher Vitus B. Dröschner hat in einem Buch „Über die Tierwunder der Bibel“ ein paar Hinweise gegeben, auf welche Weise natürliche Zusammenhänge der von Gott geschaffenen Welt für den Pharao zu einer Kette von katastrophalen Warnsignalen werden, die sein hartes Herz erweichen sollen.

1. Ägyptische Plage: Verwandlung der Gewässer in Blut

Alles beginnt damit, dass eines Morgens der Pharao sich am Ufer des Nils aufhält und dort diesem nervigen Mose mit seinem Bruder Aaron begegnet (**Exodus 7**):

19 Und der HERR sprach zu Mose:
Sage Aaron: Nimm deinen Stab
und recke deine Hand aus über die Wasser in Ägypten,
über ihre Ströme und Kanäle und Sümpfe und über alle Wasserstellen,
dass sie zu Blut werden,
und es sei Blut in ganz Ägyptenland,
selbst in den hölzernen und steinernen Gefäßen.
20 ... Und alles Wasser im Strom wurde in Blut verwandelt.
21 Und die Fische im Strom starben, und der Strom wurde stinkend,
so dass die Ägypter das Wasser aus dem Nil nicht trinken konnten...

Was mag da passiert sein? Nicht unbedingt Zauberei. Im Wasser dort hat es wahrscheinlich winzige einzellige algenähnliche Lebewesen gegeben, die man Panzergeißler nennt; bevölkern sechs Millionen von ihnen einen Liter Wasser, so färbt er sich blutrot. Diese Tierchen wehren sich mit einem Gift gegen Fressfeinde, darum sterben die Fische im Nil. Und wenn sie ans Ufer geweht werden, trocknen sie aus, und der Wind trägt die Sporen bis in den kleinsten Wassereimer, wo sie ebenfalls eine „Rote Tide“ auslösen (S. 20-23)!

Noch heute kommen Panzergeißler auch in der Nord- und Ostsee vor, allerdings in weitaus geringerer Zahl, so dass sich das Wasser nicht rot verfärbt. Ihr Gift reichert sich aber besonders in den Monaten ohne „r“ in Muscheln an, so dass es zwischen Mai und August gefährlich sein kann, Muscheln zu essen (S. 21-22).

Hatte Mose eine Ahnung, ein Wissen um solche Zusammenhänge? Die menschliche Supermacht des Pharao konnte nichts ausrichten gegen die vereinte Kraft von Millionen winzig kleiner Geschöpfe.

Aber die Zauberer des Pharao hatten vielleicht ähnliches Wissen wie Mose, darum bleibt der Pharao hart (S. 24).

2. Ägyptische Plage: Frösche

Und Mose warnt ihn ein zweites Mal (**Exodus 7**):

26 So spricht der HERR:
Lass mein Volk ziehen, dass es mir diene!
27 Wenn du dich aber weigerst,
siehe, so will ich dein ganzes Gebiet mit Fröschen plagen,
28 dass der Nil von Fröschen wimmeln soll.

Die sollen heraufkriechen und in dein Haus kommen,
in deine Schlafkammer, auf dein Bett,
auch in die Häuser deiner Großen und deines Volks,
in deine Backöfen und in deine Backtröge;
29 ja, die Frösche sollen auf dich selbst
und auf dein Volk und auf alle deine Großen kriechen.

Diese zweite Plage entsteht logisch aus der ersten, da Froschlarven oder Kaulquappen, wie wir sie nennen, von den Panzergeißler-Tierchen nicht vergiftet werden, ja sich sogar von ihnen ernähren. Und da die Raubfische, die normalerweise Frösche fressen, vergiftet sind, können sie sich ungehindert vermehren, so dass sie überall hinkriechen und in verzweifelter Nahrungssuche sogar ins Innere der Häuser eindringen (S. 25-27).

Jetzt scheint der Pharao in sich zu gehen (**Exodus 8**):

4 Da ließ der Pharao Mose und Aaron rufen und sprach:
Bittet den HERRN für mich,
dass er die Frösche von mir und von meinem Volk nehme,
so will ich das Volk ziehen lassen, dass es dem HERRN opfere.

Die Frösche finden keine Nahrung mehr und sterben, das Land ist voller stinkender Haufen toter Frösche.

3. Ägyptische Plage: Stechmücken

Doch die überstandene Not lässt den Pharao sein Versprechen rasch vergessen (**Exodus 8**):

11 Als aber der Pharao merkte, dass er Luft gekriegt hatte,
verhärtete er sein Herz und hörte nicht auf sie, wie der HERR gesagt hatte.
12 Und der HERR sprach zu Mose:
Sage Aaron: Strecke deinen Stab aus und schlag in den Staub der Erde,
dass er zu Stechmücken werde in ganz Ägyptenland.
13 Sie taten so, und Aaron reckte seine Hand aus mit seinem Stabe
und schlug in den Staub auf der Erde.
Und es kamen Mücken und setzten sich an die Menschen und an das Vieh;
aller Staub der Erde ward zu Mücken in ganz Ägyptenland.

Es gibt Mückenarten, die sich vom Blut der Frösche ernähren können, die sich in Zeiten der Trockenheit und Hitze einige Zentimeter tief im Staub der Erde verkriechen, wo sie lange verharren können, bis sie durch eine Erschütterung wahrnehmen, dass ein Tier oder ein Mensch als „Blutspender“ vorbeikommt. Wer zur rechten Zeit morgens früh mit einem Stab auf den Boden schlägt, kann also tatsächlich aus dem

Staub Mückenmassen hervorbringen. Den Zauberern des Pharao, die dasselbe in der Mittagshitze tun wollten, gelingt das nicht (S. 33-34).

15 Da sprachen die Zauberer zum Pharao:
Das ist Gottes Finger.
Aber das Herz des Pharao wurde verstockt,
und er hörte nicht auf sie, wie der HERR gesagt hatte.

4. Ägyptische Plage: Stechfliegen

16 Und der HERR sprach zu Mose:
Mach dich morgen früh auf und tritt vor den Pharao,
wenn er hinaus ans Wasser geht, und sage zu ihm:
So spricht der HERR:
Lass mein Volk ziehen, dass es mir diene;
17 wenn nicht, siehe, so will ich Stechfliegen kommen lassen über dich,
deine Großen, dein Volk und dein Haus,
dass die Häuser der Ägypter und das Land, auf dem sie wohnen,
voller Stechfliegen werden sollen.
18 An dem Lande Goschen aber,
wo sich mein Volk aufhält,
will ich an dem Tage etwas Besonderes tun,
dass dort keine Stechfliegen seien,
damit du innewerdest, dass ich der HERR bin,
inmitten dieses Landes,
19 und ich will einen Unterschied machen
zwischen meinem und deinem Volk.
Morgen schon soll das Zeichen geschehen.
20 Und der HERR tat so,
und es kamen viele Stechfliegen in das Haus des Pharao,
in die Häuser seiner Großen und über ganz Ägyptenland,
und das Land wurde verheert von den Stechfliegen.

Warum schickt Gott als vierte Plage unmittelbar nach den Fröschen Stechfliegen? Wäre die Geschichte eine bloße Dichtung, könnten wir den Dichter für ungeschickt halten, weil das Thema allzu ähnlich ist und Fliegen auf uns harmloser wirken als Mücken. Aber Stechfliegen oder Bremsen ernähren sich von Mückenlarven, die gerne in morastigen Gegenden wie im Nildelta abgelegt werden. Und dort reift nun massenhaft die Brut der Stechfliegen heran. Das Gebiet Goschen, in dem die israelitischen Fremdarbeiter leben, ist ein Ghetto, eine Art Slum am Rand der Stadt Tanis, das bereits auf dem Boden der Wüste lag. Dort sind sie vor den Stechfliegen sicher, die nur in Feuchtgebieten gedeihen (S. 35-38).

5. Ägyptische Plage: Viehpest

Dieses Mal macht Pharao ein Zugeständnis: Das Volk Israel könnte ja hier im Land Ägypten seinem Gott opfern (**Exodus 8, 21**). Aber darauf lässt sich Mose nicht ein, und der Pharao bleibt ebenfalls hart. Und die Reihe der Plagen setzt sich fort (**Exodus 9**):

1 Da sprach der HERR zu Mose:
Geh hin zum Pharao und sage zu ihm:
So spricht der HERR, der Gott der Hebräer:
Lass mein Volk ziehen, dass sie mir dienen!
2 Wenn du dich weigerst und sie weiter aufhältst,
3 siehe, so wird die Hand des HERRN kommen
über dein Vieh auf dem Felde,
über die Pferde, Esel, Kamele, Rinder und Schafe,
mit sehr schwerer Pest.
4 Aber der HERR wird einen Unterschied machen
zwischen dem Vieh der Israeliten und dem der Ägypter,
dass nichts sterbe von allem, was die Israeliten haben.

Auch die fünfte Plage trifft nur die Ägypter; es ist die Viehpest, die durch Stechfliegen übertragen werden kann (S. 39-41).

6. Ägyptische Plage: Blattern

Dasselbe mag für die sechste Plage, die Blattern, gelten, womit wohl eine milde Form der Pocken gemeint ist, denn an dieser Krankheit stirbt weder Mensch noch Vieh, aber man wagt mit diesem Ausschlag nicht, andern Leuten unter die Augen zu treten (**Exodus 9**):

8 Da sprach der HERR zu Mose und Aaron:
Füllt eure Hände mit Ruß aus dem Ofen,
und Mose werfe ihn vor dem Pharao gen Himmel,
9 dass er über ganz Ägyptenland staube
und böse Blattern aufbrechen,
an den Menschen und am Vieh in ganz Ägyptenland.
10 Und sie nahmen Ruß aus dem Ofen und traten vor den Pharao,
und Mose warf den Ruß gen Himmel.
Da brachen auf böse Blattern an den Menschen und am Vieh,
11 so dass die Zauberer nicht vor Mose treten konnten
wegen der bösen Blattern;
denn es waren an den Zauberern ebenso böse Blattern
wie an allen Ägyptern.

Die sogenannten Sanagapocken vereitern und bluten nicht. Sie trocknen aus und hinterlassen keine entstellenden Pockennarben. Der Erreger dieser Krankheit ist ein Virus, das außergewöhnlich widerstandsfähig gegen Austrocknung ist; es kann zu Staub werden und Menschen und Tiere infizieren, die ihn einatmen. Auch der Ausbruch der Blattern könnte mit der Stechfliegenplage zusammenhängen; die milden Blattern brechen erst zehn Tage nach der Ansteckung aus, die Rinderpest schon nach vier bis sieben Tagen (S. 41-43).

7. Ägyptische Plage: Hagel

Aber wieder hört der Pharao nicht auf die Warnungen von Mose und Aaron. Und Mose lässt die Ankündigung der siebten Plage folgen: einen Hagelschlag, wie er nie da gewesen ist.

Dies ist nun ein Naturphänomen, das nichts mit Tieren und Pflanzen zu tun hat und nicht auf die Ursachenkette der vorherigen Plagen zurückzuführen ist, sondern allein auf die von uns Menschen bis heute nicht einmal eindeutig voraussagbaren Zusammenhänge des Wetters. Es kommt zwar äußerst selten vor, dass Hagelkörner Menschen und Vieh erschlagen können, aber möglich ist es durchaus (S. 43-45).

In diesem Fall hören einige der mächtigen Ägypter auf Mose, indem sie ihre Knechte und ihr Vieh in die Häuser fliehen lassen. Und sogar der Pharao scheint nach sieben Plagen endlich sein Unrecht einzusehen (**Exodus 9**):

27 Da schickte der Pharao hin und ließ Mose und Aaron rufen
und sprach zu ihnen:
Diesmal hab ich mich versündigt;
der HERR ist im Recht, ich aber und mein Volk sind schuldig.

Doch dann hören Regen, Hagel und Gewitter auf – und der Pharao verhärtet wieder sein Herz und lässt die Kinder Israels nicht ziehen. OK, dieses Mal sagt er, dass er die Männer allein gehen lassen will, aber die Frauen und Kinder, die Schafe und Rinder, nicht. Darum lassen sich Mose und Aaron natürlich nicht ein, sie wollen niemanden als Geiseln zurücklassen.

8. Ägyptische Plage: Heuschrecken

So muss eine achte Plage folgen; sie besteht wieder aus einer Masseninvasion von Tieren (**Exodus 10**):

13 Mose streckte seinen Stab über Ägyptenland,
und der HERR trieb einen Ostwind ins Land,
den ganzen Tag und die ganze Nacht.
Und am Morgen führte der Ostwind die Heuschrecken herbei.
14 Und sie kamen über ganz Ägyptenland

und ließen sich nieder überall in Ägypten,
so viele, wie nie zuvor gewesen sind noch hinfert sein werden.
15 Denn sie bedeckten den Erdboden so dicht,
dass er ganz dunkel wurde. Und sie fraßen alles, was im Lande wuchs,
und alle Früchte auf den Bäumen, die der Hagel übriggelassen hatte,
und ließen nichts Grünes übrig an den Bäumen
und auf dem Felde in ganz Ägyptenland.

Heuschreckenplagen gibt es in Afrika oder Asien noch heute. Diese Tiere überleben in der Wüste, indem sie mit einer Art eigenem Wasserwerk in ihrem Körper aus strohtrockener Nahrung Wasser herstellen und speichern. Mit einer inneren Wetterwarte nehmen sie wahr, ob es in einem Umkreis von 300 Kilometern Regen gibt und strömen dorthin, vermehren sich explosionsartig. Alle drei Wochen gibt es 50 Mal mehr von ihnen, so dass am Ende bis zu mehreren Milliarden von ihnen einen Landstrich mit Pflanzenbewuchs überfallen und leere fressen (S. 46-53).

Zum zweiten Mal scheint der Pharao einsichtig geworden zu sein und bekennt vor Mose und Aaron seine Sünde. Aber wieder ist seine Umkehr nicht ernst gemeint:

17 Vergebt mir meine Sünde nur noch diesmal
und bittet den HERRN, euren Gott,
dass er doch diesen Tod von mir wegnehme.
18 Und Mose ging hinaus vom Pharao und betete zum HERRN.
19 Da wendete der HERR den Wind,
so dass er sehr stark aus Westen kam;
der hob die Heuschrecken auf und warf sie ins Schilfmeer,
dass nicht eine übrigblieb in ganz Ägypten.

9. Ägyptische Plage: Finsternis

Aber es kommt immer noch nicht zum ersehnten Auszug in die Freiheit (**Exodus 10**):

20 Aber der HERR verstockte das Herz des Pharao,
dass er die Israeliten nicht ziehen ließ.
21 Da sprach der HERR zu Mose:
Recke deine Hand gen Himmel,
dass eine solche Finsternis werde in Ägyptenland,
dass man sie greifen kann.
22 Und Mose reckte seine Hand gen Himmel.
Da ward eine so dicke Finsternis in ganz Ägyptenland drei Tage lang,
23 dass niemand den andern sah
noch weggehen konnte von dem Ort, wo er gerade war, drei Tage lang.
Aber bei allen Israeliten war es licht in ihren Wohnungen.

Wie beim Hagelschlag, so ist auch diese neunte Plage nicht durch ein Tierwunder zu erklären. Aber Vitus Dröscher hat auch für sie eine Erklärung. Vielleicht war genau zu dieser Zeit der Vulkanausbruch bei Santorini oder Thera in der südlichen Ägäis, dessen Aschewolken den Himmel über dem Mittelmeer bis nach Ägypten hin verdunkelten. Immerhin hat man noch 1986 im nordöstlichen Nildelta Asche ausgraben können, die Wissenschaftler mit diesem Vulkanausbruch in Verbindung bringen (S. 54-57).

24 Da rief der Pharao nach Mose und sprach:
Zieht hin und dienet dem HERRN!
Nur eure Schafe und Rinder lasst hier;
aber eure Frauen und Kinder dürfen mit euch ziehen.

Ein drittes Mal macht der Pharao den Israeliten ein Scheinangebot der Befreiung, auf das Mose nicht eingehen kann.

10. Ägyptische Plage: Tötung der Erstgeburt

Eine letzte Plage wird die Entscheidung bringen; der Engel des Herrn wird die Erstgeborenen der Ägypter töten, weil das Reich der Ägypter damals den erstgeborenen Sohn Gottes, nämlich Israel, nicht in Freiheit leben lassen will, sondern sogar seine kleinen Jungen tötet. Diese zehnte Plage lässt Vitus B. Dröscher unerklärt. Das Wunder der Passa-Nacht gehört zu den Dingen,

„vor denen wir nur voller Ehrfurcht staunend schweigen sollten.“ (S. 58)

Wir modernen Christen tun uns oft nicht nur schwer mit den Wundern als solchen. Uns will nicht in den Kopf, dass Menschen dadurch befreit werden sollen, dass die Unterdrückten mit harten Plagen gewarnt oder gestraft werden. Ist der Gott, der ägyptische Plagen schickt, nicht ein grausamer Gott?

Die Bibel will unsere Blickrichtung ändern. Ökologische oder andere Katastrophen können Warnungen Gottes sein, damit Menschen, vielleicht auch wir heute, ihren Sinn ändern und politische, wirtschaftliche und soziale Entscheidungen gründlich überdenken. Wir haben nicht die Garantie, in einer garantierten Sorglosigkeit zu leben, jedenfalls dann nicht, wenn wir es in irgendeiner Hinsicht auf Kosten anderer tun. Das war die Botschaft, die der ägyptische Pharao und die Mächtigen in seinem Lande so schmerzhaft lernen mussten. Amen.

Lied 374:

1. Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,
wird wohlbehalten bleiben.

2. Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.
Er hat's gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt
und lässt sich gar nicht grauen.

3. Und was er mit mir machen will, ist alles mir gelegen;
ich halte ihm im Glauben still und hoff auf seinen Segen;
denn was er tut, ist immer gut, und wer von ihm behütet ruht,
ist sicher allerwegen.

4. Ja wenn's am schlimmsten mit mir steht, freu ich mich seiner Pflege;
ich weiß: die Wege, die er geht, sind lauter Wunderwege.
Was böse scheint, ist gut gemeint; er ist doch nimmermehr mein Feind
und gibt nur Liebesschläge.

5. Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.
Was er verspricht, das bricht er nicht; er bleibet meine Zuversicht,
ich will ihn ewig preisen.

Nun sind wir eingeladen zum Heiligen Abendmahl. Als Jesus es zum ersten Mal mit seinen Jüngerinnen und Jüngern feierte, da beging er mit ihnen das Passamahl des Volkes Israel, er erinnerte sich mit ihnen an die Nacht der Befreiung, die für den Pharaon und sein System der Unterdrückung die Nacht der zehnten Plage war. Auch die Nacht, in der Jesus zum ersten Mal im Brot seinen Leib der Liebe, im Kelch sein Blut des Lebens austeilte, war von Unterdrückung, von Verrat und tödlichem Hass geprägt. In der Liebe Gottes jedoch wird überwunden, was zwischen Menschen steht und was unsere Beziehung zur guten Schöpfung Gottes zerstört. Jesus gibt sich uns in Brot und Kelch, er lehrt uns, dankbar von Mensch und Tier und Pflanzenwelt zu empfangen, was uns leben lässt, er lehrt uns zu überwinden, was uns dazu bringt, Menschen, Tiere und die gesamte Schöpfung zu missachten, zu beschädigen, zu zerstören.

Gott, hilf uns, in der Verantwortung vor dir zu leben. Nimm von uns unsere Sünde, unsere Gleichgültigkeit. Befreie uns von falschem Stolz: lieber gar nichts zu tun, als dass wir die kleinen Schritte wagen, die uns möglich sind. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, dass wir in Plagen, die wir auch in unserer Welt beklagen, einen Hinweis sehen, wie bedroht das Gleichgewicht der Kräfte auf unserer kleinen Erde ist, von dem das Leben von Menschen, Tieren und Pflanzen abhängt. Würdig und recht ist es, dass wir uns immer wieder klarmachen, dass du uns unsere Erde schenkst, nicht um sie auszubeuten, sondern um sie zu bebauen und zu bewahren, auf dass sie uns zum Segen dient.

Wir leben vom Brot, wir leben von Liebe,
wir leben davon, dass einer uns annimmt, so wie wir sind.
Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist –
den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Wir leben vom Kelch, wir leben von der Liebe Christi,
der sich für uns hingibt.
Nehmt hin den Kelch der Vergebung,
des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Wir reichen einander die Hände zum Zeichen, dass Gott uns zusammenschließt als Leib Christi. Gott ist uns nahe, indem er uns einander nahe bringt. Geht hin im Frieden. Amen.

Lied 303:

8. Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen des, der so große Wunder tut.
Alles, was Odem hat, rufe Amen und bringe Lob mit frohem Mut.
Ihr Kinder Gottes, lobt und preist Vater und Sohn und Heiligen Geist!
Halleluja, Halleluja.

Adler und Taube

10. Sonntag nach Trinitatis, 9. August 2015, evangelische Pauluskirche Gießen

Vitus B. Dröscher erklärt, warum nicht ein Rabe, sondern die Taube zum Symbol des Friedens wurde, den Gott mit den Nachkommen Noahs zum Neustart der Menschengeschichte schloss. Und warum die Bibel mit sehr gutem Grund das mütterliche Verhalten von Steinadler-Eltern als Bild für Gottes Weg mit seinem Volk Israel aus der Sklaverei in die Freiheit wählt.

Heute werden wir etwas von Adlern und Tauben hören und vielleicht sowohl darüber staunen, wozu diese Vögel fähig sind, als auch darüber, was die Bibel von diesen besonderen Fähigkeiten weiß.

Tauben kommen in Kirchenliedern nicht vor, wohl aber der Adler im **Lied 325**:

1. Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er's mit mir mein'.
Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.
2. Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt,
also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt,
alsobald im Mutterleibe, da er mir mein Wesen gab
und das Leben, das ich hab und noch diese Stunde treibe.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.
6. Himmel, Erd und ihre Heere hat er mir zum Dienst bestellt;
wo ich nur mein Aug hinkehre, find ich, was mich nährt und hält:
Tier und Kräuter und Getreide; in den Gründen, in der Höh,
in den Büschen, in der See, überall ist meine Weide.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.
10. Weil denn weder Ziel noch Ende sich in Gottes Liebe find't,
ei so heb ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind,
bitte, wollst mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht
zu umfassen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben,
bis ich dich nach dieser Zeit lob und lieb in Ewigkeit.

Nicht nur ein Kirchenlied besingt den Adler, sondern schon der **Psalm 103**:

1 Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

2 Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
3 der dir alle deine Sünde vergibt
und heilet alle deine Gebrechen,
4 der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,
5 der deinen Mund fröhlich macht,
und du wieder jung wirst wie ein Adler.
6 Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht
allen, die Unrecht leiden.
7 Er hat seine Wege Mose wissen lassen,
die Kinder Israel sein Tun.
8 Barmherzig und gnädig ist der HERR,
geduldig und von großer Güte.

Den Adler kennen wir als stolzen Raubvogel, auch als Wappentier unseres deutschen Staates. Im Lied breitet eine Adlermutter ihre Flügel über ihre Jungen aus, und wir freuen uns darüber, dass du, Gott, uns ebenso mütterlich behütet und bewahrst. Im Psalm verbindet sich mit dem Bild des Adlers ebenfalls nicht furchteinflößende Gewalt, sondern jugendliche Kraft für sündige, gebrechliche, verdorbene Menschen, und wir dürfen uns durch deine Vergebung, deine heilende Liebe, deine aufrichtende Barmherzigkeit so frei und stark fühlen wie ein Adler.

Auch der Prophet **Jesaja 40, 31** nutzt das Bild des Adlers, um voller Überschwang von einem Leben im Gottvertrauen zu erzählen:

31 Die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft,
dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler,
dass sie laufen und nicht matt werden,
dass sie wandeln und nicht müde werden.

Starker Gott, väterlich und mütterlich zugleich, hilf uns, auf dich zu vertrauen, auf deine Stärke zu bauen, auch dann, wenn wir uns schwach fühlen und am Ende sind.

Wir haben gehört, wie im Gesangbuch und in der Bibel das Bild des Adlers verwendet wird. Hören wir jetzt eine biblische Geschichte, in der das Bild einer Taube eine zentrale Rolle spielt. Es ist die Erzählung von der Taufe Jesu im Evangelium nach **Lukas 3, 21-22**:

21 Und es begab sich, als alles Volk sich taufen ließ
und Jesus auch getauft worden war und betete,
da tat sich der Himmel auf,
22 und der heilige Geist fuhr hernieder auf ihn
in leiblicher Gestalt wie eine Taube,

und eine Stimme kam aus dem Himmel:
Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.

Predigt

Liebe Gemeinde, nun möchte ich mit Ihnen, mit euch noch ein bisschen biblische Vögelkunde betreiben. Von Adlern, die mit ihren Flügeln ihre Jungen bedecken, vom Jungwerden wie ein Adler und vom Auffahren mit Flügeln wie Adler haben wir bereits etwas gehört. Aber in der Tora der Juden, im 2. und im 5. Buch Mose, finden wir zwei weitere Stellen, an denen ein Verhalten von Adlern erwähnt wird, das ziemlich lange als unglaubliche biblische Schilderung angesehen worden war.

Im **2. Buch Mose – Exodus 19** lesen wir in den Versen 3 bis 5:

3 Und Mose stieg hinauf zu Gott.
Und der HERR rief ihm vom Berge zu und sprach:
So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen:
4 Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe
und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln
und euch zu mir gebracht.
5 Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten,
so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern;
denn die ganze Erde ist mein.

Es geht mir heute nicht um die Frage, wie Mose denn die Stimme Gottes gehört haben kann. Er wird sie im Innern seiner Seele gehört haben; er wird einfach gewusst haben: Wer da zu mir spricht, ist derselbe Gott, der uns aus der brutalen Macht des ägyptischen Pharaonenreichs befreit hat.

Interessant finde ich, mit welchen Worten Gott selbst diese Befreiungserfahrung umschreibt: „Ich habe euch getragen auf Adlerflügeln.“ Er, dem die ganze Welt gehört, sucht ein Volk aus, das zu den Verlierern unter den Nationen zu gehören schien, und bringt es an einen Ort, wo es die Stimme Gottes hören kann, wo es lernen kann, in Freiheit und Liebe, in Gerechtigkeit und Frieden zu leben, angeleitet durch die Zehn Gebote.

Im **5. Buch Mose – Deuteronomium 32** wird in den Versen 8 bis 11 Gott noch einmal mit dem Adler verglichen:

8 Als der Höchste den Völkern Land zuteilte
und der Menschen Kinder voneinander schied,
da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Söhne Israels.
9 Denn des HERRN Teil ist sein Volk, Jakob ist sein Erbe.
10 Er fand ihn in der Wüste, in der dünnen Einöde sah er ihn.
Er umfing ihn und hatte acht auf ihn.

Er behütete ihn wie seinen Augapfel.

11 Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt,
so breitete er seine Fittiche aus und nahm ihn
und trug ihn auf seinen Flügeln.

Der Naturforscher Vitus B. Dröscher beschreibt in seinem Buch „Über die Tierwunder der Bibel“, dass Adlereltern es tatsächlich so machen, wie in diesen Bibelversen beschrieben. In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts beobachteten Vogelkundler sowohl in den österreichischen Alpen als auch in den amerikanischen Rocky Mountains, wie der Steinadler seinen Jungen das Fliegen beibringt. Er ist übrigens

der einzige große Greif..., der auch in den bis zu 2600 Metern hohen Gebirgsmassiven der Halbinsel Sinai brütet!

Seinen Horst errichtet er hoch oben in einer für Feinde möglichst unzugänglichen Steilwand. Von hier aus braucht das Junge beim ersten Ausflug nur einen kleinen Hops zu machen und die Flügel im richtigen Augenblick weit auszubreiten, um gleich seine ersten Kreise im Hangaufwind zu ziehen. In der Praxis schaffen das jedoch nur die wenigsten auf Anhieb meisterhaft. Viele sind erst etwas unbeholfen, wohl auch ein wenig ängstlich. Vor Aufregung stellt der kleine Flugschüler den Winkel seiner Flügel noch nicht richtig ein, versucht zu rudern, macht dadurch alles nur noch schlimmer und stürzt wie ein Springer, bei dem sich der Fallschirm nicht öffnet, nach unten.

Aber beide Eltern geben Obacht. Spätestens nach einem Sturz von hundert Metern Tiefe oder wenn der Kleine auf einen Felsvorsprung zu trudelt, sind sie gleich zur Stelle. Die Mutter, die körperlich größer als der Vater ist, gleitet unter ihr Kind, fängt es auf und trägt es auf ihren Flügeln an einen sicheren Ort. Beim zweiten Start klappt dann alles schon viel besser, und beim dritten Versuch ist der junge Vogel schon ein recht perfekter Flieger. Auch später zeigt er sich als durchaus lebensstüchtig. Es wäre also ein Jammer gewesen, hätte er sich ohne Hilfe der Eltern zu Tode stürzen müssen.

Gerade in wüstenähnlichen Regionen wie den Rocky Mountains haben Steinadler-Eltern in manchen Jahren ihre liebe Not, das meist nur einzige Junge im Horst so gut füttern zu können, dass es am Leben bleibt. Viele Adlerkinder leiden in der Hungersnot an Unterernährung und haben dann die geschilderten Startschwierigkeiten. Ohne die Hilfe der Mutter im Sturz wären sie alle verloren. Vermutlich wird es in den Bergen des Sinai nicht anders sein. (S. 82-83)

Wie wunderbar ist es, dass dieses mütterliche Verhalten der Steinadler-Eltern in der Bibel als Bild für Gottes Weg mit seinem Volk Israel aus der Sklaverei in die Freiheit

gewählt wird! Israel wurde von Gott erwählt, um in und mit diesem Volk die Einübung der Menschheit in seine Wegweisung der Gerechtigkeit und des Friedens zu beginnen, nicht weil es das beste oder stärkste unter den Menschengruppen war, sondern weil Gott das Schicksal dieses Sklavenvolkes an die Nieren ging, weil er gerade Menschen, die allein nicht klarkommen, Hilfestellung leisten und Wegweisung anbieten wollte.

Und durch Jesus dürfen auch wir an diesen großartigen Gott Israels glauben und zu ihm gehören, dem die ganze Erde gehört, weil er sie geschaffen hat. Paulus hat ja auch uns Christen gelehrt, dass wir nicht aus eigenen Kräften und womöglich auf Kosten anderer unser Leben meistern können oder sollen, sondern im Vertrauen auf die Liebe Gottes. Auch über uns schwebt Gott wie ein Adler, breitet seine Fittiche über uns aus und nimmt uns und trägt uns auf seinen Flügeln, weil wir es immer wieder nötig haben, von seiner Liebe getragen zu werden, von seinen Geboten zu lernen, zur Verantwortung vor ihm angeleitet zu werden.

So viel zu den Adlern. Nun soll es auch noch um die Tauben gehen. Auch von ihnen weiß die Bibel eine Menge zu erzählen. Von allen Evangelisten wird der Heilige Geist, der auf Jesus herabkam, durch eine Taube symbolisiert, und nach **Matthäus 10, 16** forderte Jesus seine Jünger auf:

16 Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.

Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.

Am bekanntesten ist aber wohl die Rolle, die Tauben in der Geschichte von der Sintflut spielen, von der im **1. Buch Mose – Genesis 8** in den Versen 8 bis 12 erzählt wird:

8 Danach ließ [Noah] eine Taube ausfliegen,
um zu erfahren, ob die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden.

9 Da aber die Taube nichts fand, wo ihr Fuß ruhen konnte,
kam sie wieder zu ihm in die Arche
denn noch war Wasser auf dem ganzen Erdboden.

Da tat er die Hand heraus und nahm sie zu sich in die Arche.

10 Da harrete er noch weitere sieben Tage
und ließ abermals eine Taube fliegen aus der Arche.

11 Die kam zu ihm um die Abendzeit,
und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen
und trug's in ihrem Schnabel.

Da merkte Noah, dass die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden.

12 Aber er harrete noch weitere sieben Tage
und ließ eine Taube ausfliegen;
die kam nicht wieder zu ihm.

Nach Vitus Dröscher gelang es nicht dem durchaus hochintelligenten Raben, sondern einer Taube, in der unendlichen Weite der überfluteten Erde schon Anzeichen festen Landes zu finden. Schon dass sie überhaupt zur Arche zurückfindet, ist eine besondere Leistung gerade dieser Tierart; wir kennen „das Heimkehrvermögen der Brieftaube“ (S. 92). Vor allem können Tauben aber viel besser sehen als wir Menschen. Ihr Gehirn ist ganz anders mit den Augen vernetzt als bei uns, ihre Augen sind viel scharfsichtiger. Mit Taubenaugen könnten wir eine Zeitung aus 30 Metern Abstand lesen. Wir könnten Farbabstufungen brillanter und feiner unterscheiden, ja sogar Ultraviolett sehen, und Spiegelungen auf der Wasseroberfläche würden uns nicht irritieren. Darum konnte die Küstenwache auf Hawaii Tauben darauf trainieren, Schiffbrüchige in ihren roten, gelben oder orangefarbenen Schwimmwesten oder Rettungsbooten auf dem Meer zu entdecken, die für Menschaugen in der Ferne unsichtbar waren (S. 93-95).

Überlebenswichtig für Tauben war ihr außergewöhnliches Sehvermögen, um zum Beispiel auf einem Acker die essbaren Samenkörner zu entdecken, die wir Menschen nicht von der Ackerkrume unterscheiden könnten. Und ihren Lebenspartner erkennt eine Taube unter Tausenden von Schwarmgenossen mit untrüglicher Sicherheit an winzigen Details heraus, selbst wenn er total verdreckt oder durchnässt ist oder viele Federn verloren hat (S. 96).

OK, damit wäre erklärt, warum eine Taube nach der Sintflut das erste Blatt von einem Olivenbaum finden und zurück in die Arche zu Noah bringen konnte. So wurde nicht ein Rabe, sondern die Taube zum Symbol des Friedens, den Gott mit den Nachkommen Noahs zum Neustart der Menschengeschichte schloss.

Interessant fand ich, dass Tauben aber auch von ihrem Wesen her geeignet sind, uns Menschen etwas vom Frieden zu lehren. Brieftaubenzüchter bestätigen, dass Tauben ein zartes, sensibles Gemüt haben und sehr anhänglich sind. Nach Vitus Dröscher pflegen Tauben auch zu anderen Tieren freundschaftlichen Kontakt. Aber warum ist ein Vogel, der so wehrlos erscheint wie die Taube mit ihrem kleinen, zarten Schnäbelchen, der keine Waffen besitzt und mit den Flügeln nicht härter zuschlagen kann als ein Mensch mit seinem Taschentuch, „in Jahrmillionen der Erdgeschichte“ nicht schon längst von „unzähligen Falken, Habichten und anderen Räubern“ ausgerottet worden? (S. 98-99)

Nach Vitus Dröscher liegt das daran, dass die Taube vom Schöpfer mit einer bewundernswerten Eigenschaft ausgestattet ist:

Zwar besitzt sie keine Angriffs-, wohl aber perfekte Verteidigungswaffen...

Sichtet ein kleines Friedensvöglein während des Fluges mit falkenscharfem Auge einen Greifvogel, legt es die Flügel an und stürzt sich wie ein Stein nach unten. Über felsigem Gebirge steuert es einen Spalt an, saust mit

Höchsttempo hinein, fängt sich dort mit akrobatischer Geschicklichkeit ab und ist gerettet. Denn der angeblich so kühne Falke besitzt nicht den Mut, der Taube in den Spalt zu folgen. Sind keine Felsen vorhanden, so stürzt sich die Taube auch mitten in das Geäst einer Baumkrone. Dabei riskiert sie zwar einen Flügelbruch, aber meistens geht es gut, und auch hier wagt es der Falke nicht, der Taube in den Baum zu folgen. (S. 99-100)

Spannend wäre es nun, eingehend über Mut und Tapferkeit von Soldaten oder Friedensaktivisten nachzudenken. Ich denke an die junge Frau aus der türkisch-islamischen Gemeinde, die vorhat, für die Bundeswehr als Konfliktberaterin in den Irak zu gehen, um dort Kriegsgefahren zu vermindern, Spannungen zwischen verfeindeten Gruppen abzubauen. Friedlichkeit heißt nicht unbedingt Wehrlosigkeit. Gewaltfreiheit, manchmal schlichtes Miteinander-Reden, kann eine wirksamere Waffe sein als Waffen, die nur töten können.

Die wahrhaft bewundernswerte Fähigkeit der Taube, Feinden zu entkommen, mag es gewesen sein, auf die auch Christus hinweist, als er seine Jünger zu Aposteln beruft und sie aussendet in die Welt: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“ (S. 100)

Amen.

Lied 504:

Himmel, Erde, Luft und Meer

Von Hornissen, Bienen und Skorpionen

12. Sonntag nach Trinitatis, 23. August 2015, evangelische Pauluskirche Gießen

Laut Vitus B. Dröscher konnte Israel tatsächlich Honig aus Felsen saugen. Der Einsatz von Hornissen war „eine zwar schreckenverbreitende, aber doch vergleichsweise humane Waffe, wahrhaft würdig einer Armee Gottes.“ Schließlich lehren die biblischen Geschichten von Skorpionen: die Angst vor dem tödlichen Biss kann – bei zu wenig Gottvertrauen – eine tödlichere Gefahr sein als der Biss selbst.

Heute hören wir etwas von Hornissen, Bienen und Skorpionen. Aber keine Angst, wir haben keins von diesen Tieren heute in die Kirche mitgebracht. Ursprünglich sollte es auch noch um Schlangen gehen, aber von denen steht so viel in der Bibel, dass man darüber extra eine Predigt halten könnte.

Lied 503:

1. Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben, sich ausgeschmücket haben.

6. Die unverdrossne Bienenschar
fliegt hin und her, sucht hier und da ihr edle Honigspeise;
des süßen Weinstocks starker Saft bringt täglich neue Stärk und Kraft
in seinem schwachen Reise, in seinem schwachen Reise.

8. Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen, aus meinem Herzen rinnen.

Weisheit 11:

21 Du hast alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet.
Denn deine Kraft gewaltig zu erweisen ist dir allezeit möglich,
und wer kann der Macht deines Arms widerstehen?

22 Denn die ganze Welt ist vor dir wie ein Stäublein an der Waage
und wie ein Tropfen des Morgentaus, der auf die Erde fällt.

23 Aber du erbarmst dich über alle; denn du kannst alles,
und du übersiehst die Sünden der Menschen,
damit sie sich bessern sollen.

24 Denn du liebst alles, was ist,

und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast;
denn du hast ja nichts bereitet, gegen das du Hass gehabt hättest.
25 Wie könnte etwas bleiben, wenn du nicht wolltest?
Oder wie könnte erhalten werden, was du nicht gerufen hättest?
26 Du schonst aber alles;
denn es gehört dir, Herr, du Freund des Lebens.

Weil Gott der Freund des Lebens ist, dürfen wir auch staunen über seine Geduld mit Sündern, wie wir sie dargestellt finden im Buch der **Weisheit 12**:

2 Darum bestrafst du die, die fallen, nur leicht
und warnst sie, indem du sie an ihre Sünden erinnerst,
damit sie von ihrer Schlechtigkeit loskommen
und an dich, Herr, glauben.
3 Denn ... du [warst] den früheren Bewohnern
deines heiligen Landes feind...,
6 ... die sich zu Opfermahlen von Menschenfleisch zusammentaten
und die sich mit Blut weihten in einer Opfergemeinde
und die als Eltern ihre hilflosen Kinder mit eigener Hand töteten...
8 Dennoch schontest du sie, weil auch sie Menschen waren,
und sandtest deinem Heer Hornissen voraus,
damit sie sie nur nach und nach vertilgen sollten.
9 Es war dir zwar nicht unmöglich,
die Gottlosen in einer Schlacht den Gerechten zu unterwerfen
oder durch schreckliche Tiere oder durch ein hartes Wort
auf einmal zu zerschmettern;
10 aber du richtetest sie nur nach und nach
und gabst ihnen so Gelegenheit zur Buße,
obgleich du wohl wusstest,
dass ihr Ursprung böse und ihre Schlechtigkeit angeboren war
und dass sich ihr Sinn niemals mehr ändern würde.

Gott, mach uns bewusst, wo wir für Böses verantwortlich sind oder Gutes unterlassen. Schenke auch uns die Gelegenheit und den Mut zur Umkehr.

Jesus Sirach 39:

21 Alle Werke des Herrn sind sehr gut...
26 Man darf nicht sagen: Was ist das? was soll das?
Denn er hat alles geschaffen, damit es zu etwas dienen soll.
29 Sein Tun ist bei den Heiligen recht;
aber die Gottlosen stoßen sich daran.
30 Von Anfang an ist das Gute für die Frommen geschaffen

und ebenso das Böse für die Gottlosen.
31 Der Mensch bedarf zu seinem Leben vor allem
Wasser, Feuer, Eisen, Salz, Mehl, Milch, Honig, Wein, Öl und Kleider.
32 Das alles kommt den Frommen zugut,
aber für die Gottlosen wandelt es sich zum Bösen.
33 Es gibt Winde, die sind zur Strafe geschaffen,
und durch ihr Stürmen richten sie schweren Schaden an;
34 und wenn die Strafe kommen soll, so toben sie
und besänftigen dadurch den Zorn dessen, der sie geschaffen hat.
35 Feuer, Hagel, Hunger, Tod, das alles ist zur Strafe geschaffen.
36 Wilde Tiere, Skorpione, Schlangen und das Schwert
sind auch zur Strafe geschaffen, um die Gottlosen zugrunde zu richten.
37 Mit Freuden erfüllen sie seinen Befehl
und sind bereit, wenn er sie auf Erden braucht;
und wenn ihre Zeit kommt, widersetzen sie sich ihm nicht.
38 Darum war ich von Anfang an meiner Sache gewiss
und bedachte es und schrieb's nieder,
39 dass alle Werke des Herrn gut sind
und jedes zu seiner Zeit einen Zweck erfüllt
40 und dass man nicht sagen darf: Es ist nicht alles gut;
denn alles ist zu seiner Zeit sinnvoll.
41 Darum soll man den Namen des Herrn loben
und danken mit Herz und Mund.

Gerechter und barmherziger Gott, Gott des Friedens und der Liebe. Lehre uns, die Wunder deiner Schöpfung zu bestaunen und uns als Teil deiner Schöpfung anzunehmen und verantwortlich mit deinen Gaben umzugehen.

Vor zwei Wochen stand die Schriftlesung in demselben Kapitel wie heute, im **5. Buch Mose – Deuteronomium 32**. Da ging es um Gott, der sein Volk Israel wie eine Adlermutter auf ihren Flügeln trägt. Heute hören wir weitere Verse, in denen davon die Rede ist, wie Gott sein Volk wunderbar versorgt, zum Beispiel mit dem Honig der Bienen:

8 Als der Höchste den Völkern Land zuteilte
und der Menschen Kinder voneinander schied,
da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Söhne Israels.
9 Denn des HERRN Teil ist sein Volk, Jakob ist sein Erbe.
10 Er fand ihn in der Wüste, in der dünnen Einöde sah er ihn.
Er umfing ihn und hatte acht auf ihn.
Er behütete ihn wie seinen Augapfel.
11 Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt,

so breitete er seine Fittiche aus und nahm ihn
und trug ihn auf seinen Flügeln.
12 Der HERR allein leitete ihn, und kein fremder Gott war mit ihm.
13 Er ließ ihn einherfahren über die Höhen der Erde
und nährte ihn mit den Früchten des Feldes
und ließ ihn Honig saugen aus dem Felsen und Öl aus hartem Gestein,
14 Butter von den Kühen und Milch von den Schafen
samt dem Fett von den Lämmern,
feiste Widder und Böcke und das Beste vom Weizen
und tränkte ihn mit edlem Traubenblut.

Predigt

Liebe Gemeinde, nun folgt eine weitere Tierpredigt – über Hornissen, Bienen und Skorpione.

Das klingt gruselig, wenn wir daran denken, dass alle diese Tiere stechen können und Skorpiongift sogar tödlich wirken kann. Aber was in der Bibel über diese Tiere steht und was der Zoologe Vitus B. Dröscher dazu erläutert hat, das kann uns helfen zu begreifen, warum auch gruselige Tiere mit gutem Grund zur Schöpfung Gottes dazugehören.

Ich fange mit den Bienen an. Von ihnen wissen wir: Die können zwar stechen, wenn man nicht aufpasst, aber sie versorgen uns auch mit Honig. In der Bibel heißt es sogar, wir haben's vorhin gehört (**5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 13**):

13 [Gott] nährte [Israel] mit den Früchten des Feldes
und ließ ihn Honig saugen aus dem Felsen und Öl aus hartem Gestein.

Wie kommt Honig in einen Felsen, so dass man ihn da heraussaugen kann? Das lässt sich einfach erklären.

Bienen nutzen ja nicht nur Baumhöhlen als Nistplätze, sondern auch Löcher im Felsen. Man brauchte also nur die Tiere auszuräuchern, einen ent-rindeten Zweig in das Loch zu stecken, etwas zu stochern, und schon hatte man ein ‚Bonbon am Stiel‘. (S. 87)

Aber wie ist es möglich, so ein Bienennest im Felsen aufzuspüren? In unserer Pfarr-wohnung oben im Gemeindezentrum wurde jetzt bei den Sanierungsarbeiten in einer Wand zufällig ein Bienennest gefunden; ein Arbeiter kriegte sogar einen Bienenstich ab. Wir als Bewohner hatten keine Ahnung von dem Bienenvolk in enger Nachbarschaft gehabt. Wie also konnte Israel Bienen in einem Felsen finden?

Vitus Dröscher meint, dass darüber das biblische Buch Sirach Auskunft gibt.

In diesem Buch können wir nachlesen, dass ein ‚kleines Vöglein‘ den Honigquell gewiesen habe. (S. 88)

In **Sirach 11, 3** finden wir allerdings nur in einer sehr alten Übersetzung den Satz, auf den sich Dröscher bezieht:

3 Die Biene ist ein kleines Vöglein und gibt doch die allersüßte Frucht.

Nun wissen wir natürlich: die Biene ist kein Vogel. Aber vielleicht erinnert die Formulierung im Buch Sirach daran, dass es einen Vogel gibt, der darauf spezialisiert ist, in enger Kooperation mit Menschen, Dachsen oder Pavianen Honignester aufzuspüren. Er heißt Honiganzeiger,

der heute lediglich noch in Afrika südlich der Sahara verbreitet ist, früher aber, als die Austrocknung der Wüstengebiete noch längst nicht so weit fortgeschritten war wie derzeit, bis nach Syrien hin zu finden war. (S. 88)

Obwohl der Honiganzeiger ein Spechtvogel ist,

ist sein Schnabel so schwach, dass er aus eigener Kraft nicht an seine Nahrung herankommen kann. (S. 89)

Er frisst nämlich das Wachs der Honigwaben, das andere Tiere nicht verdauen können, braucht aber hilfreiche Menschen oder Tiere, die ihm Zugang zum Bienenest verschaffen. Im Gegenzug wird er schon in der Bibel zum wunderbaren Sendboten Gottes, der die Israeliten auf süßen Honig im harten Felsen aufmerksam macht.

Die gefährliche Seite der Bienen wird ebenfalls im **5. Buch Mose – Deuteronomium 1** erwähnt. Um den Zusammenhang zu verstehen, müssen wir ein wenig ausholen. Es war ja so, dass eigentlich das Volk Israel gar nicht 40 Jahre lang in der Wüste umherirren sollte, bevor es das Land Kanaan besiedeln konnte. Aber als die Israeliten zum ersten Mal Kundschafter nach Kanaan aussandten, da fürchteten sie sich so sehr vor den Bewohnern des Landes, dass sie sich weigerten, im Vertrauen auf Gott vorwärts zu gehen. Da erinnert Gott sein Volk daran, was er ihnen gesagt hatte, nämlich:

30 Der HERR, euer Gott, zieht vor euch hin und wird für euch streiten, wie er's mit euch getan hat in Ägypten vor euren Augen

31 und in der Wüste.

Da hast du gesehen, dass dich der HERR, dein Gott, getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn trägt,

auf dem ganzen Wege, den ihr gewandert seid, bis ihr an diesen Ort kamt.

32 Und trotzdem glaubtet ihr dem HERRN, eurem Gott, nicht.

35 [Darum] soll keiner von diesem bösen Geschlecht das gute Land sehen, das ich ihren Vätern zu geben geschworen habe.

Also: mangelndes Gottvertrauen führt dazu, dass das Volk Israel eine ganze Generation lang weiter in der Wüste leben muss. Aber diese Strafe will das Volk nicht auf sich nehmen. Jetzt auf einmal wollen alle doch in den Kampf gegen Kanaan ziehen. Aber Mose muss ihnen ein hartes Wort von Gott ausrichten:

42 Da sprach der HERR zu mir:
Sage ihnen, dass sie nicht hinaufziehen, auch nicht kämpfen
– denn ich bin nicht unter euch –,
damit ihr nicht geschlagen werdet von euren Feinden.
43 Als ich euch das sagte, gehorchtet ihr nicht
und wurdet ungehorsam dem Munde des HERRN
und waret vermessen und zogt hinauf ins Gebirge.
44 Da zogen die Amoriter aus, die auf dem Gebirge wohnten,
euch entgegen und jagten euch, wie's die Bienen tun,
und schlugen euch von Seir bis nach Horma.

Hier kommen kämpferische Bienen vor: eine menschliche Armee wird mit Bienen verglichen, die ein anderes Volk in die Flucht schlagen. An dieser Stelle ist das bildlich gemeint.

Aber 40 Jahre später soll das Volk Israel wirklich das Land Kanaan einnehmen, und dann sollen ihm tatsächlich mit Stacheln bewaffnete Insekten dabei helfen. Dazu heißt es im **5. Buch Mose, Kapitel 7**:

17 Wirst du aber in deinem Herzen sagen:
,Diese Völker sind größer als ich; wie kann ich sie vertreiben?‘,
18 so fürchte dich nicht vor ihnen.
Denke daran,
was der HERR, dein Gott, dem Pharao und allen Ägyptern getan hat
19 durch große Machtproben, die du mit eigenen Augen gesehen hast,
und durch Zeichen und Wunder,
durch mächtige Hand und ausgereckten Arm,
womit dich der HERR, dein Gott, herausführte.
So wird der HERR, dein Gott, allen Völkern tun,
vor denen du dich fürchtest.
20 Dazu wird der HERR, dein Gott,
Angst und Schrecken unter sie senden,
bis umgebracht sein wird,
was übrig ist und sich verbirgt vor dir.

Merkwürdig. Da steht gar nichts von Stachel-Insekten. Aber übersetzt man den Urtext wörtlicher, wie es zum Beispiel die Elberfelder Bibel tut, dann heißt es da:

20 Und auch die Hornissen
wird der HERR, dein Gott, gegen sie senden,
bis alle, die übriggeblieben sind und die sich vor dir versteckt haben,
umgekommen sind.

Martin Luther hat in seiner Übersetzung das hebräische Wort für Hornissen ersetzt durch die allgemeinere Formulierung „Angst und Schrecken“, weil er sich wohl nicht vorstellen konnte, wie das Volk Israel mit Hornissen Krieg führen sollte. Inzwischen ist aber nachgewiesen worden,

dass in damaliger Zeit der Einsatz von Hornissen-, Wespen- und Bienen-schwärmen gegen die Armee der Feinde durchaus gang und gäbe war.

Die Ägypter betrieben schon seit 2500 v. Chr. systematisch Bienenzucht. Statt des Korbes verwendeten sie große, aus Nilschlamm gebrannte Tonröhren. In solchen Röhren wurden auch Hornissen- und Wespenwaben... eingefangen und im Tross der Armee mitgeführt.

Gleich zu Beginn der Schlacht schleuderten die Soldaten diese ‚explosiven‘ Geschosse mit Katapulten in die Reihen der Gegner. Die Tonröhren zerbrachen beim Aufprall, die Hornissen, Wespen oder Bienen schwärmten aus, stachen auf alles ein, was sich bewegte, brachten die Phalanx der Feinde in völlige Verwirrung und trieben sie mitunter sogar in die Flucht. Es sind sogar Fälle überliefert, in denen die bloße Androhung, Hornissen einzusetzen, den Feind zu kopfloser Flucht veranlasste.

Die moralische Wirkung muss eine ungeheure gewesen sein. Tote hingegen gab es kaum zu beklagen. ... Also war dies eine zwar schreckenverbreitende, aber doch vergleichsweise humane Waffe, wahrhaft würdig einer Armee Gottes.

Hinzu kam, dass eine mit Hornissen ‚eingenebelte‘ Feindtruppe nicht angegriffen und niedergemetzelt werden konnte, wollte man nicht selbst von den eigenen Insekten gestochen werden. (S. 84-85)

So wurde wörtlich wahr, was Gott seinem Volk im **2. Buch Mose – Exodus 23** angekündigt hatte:

28 Ich will [Hornissen] vor dir her senden,
die vor dir her vertreiben die Hiwiter, Kanaaniter und Hetiter.
29 Aber ich will sie nicht in einem Jahr ausstoßen vor dir,
auf dass nicht das Land wüst werde
und sich die wilden Tiere wider dich mehren.
30 Einzeln nacheinander will ich sie vor dir her ausstoßen,
bis du zahlreich bist und das Land besitzt.

Die Lutherübersetzung von 1984 hat allerdings statt „Hornissen“ wieder „Angst und Schrecken“; in der ursprünglichen Lutherbibel von 1545 stand aber noch „Hornissen“.

In diesen Worten spiegelt sich übrigens wider, dass die sogenannte Landnahme Kanaans vermutlich sowieso weniger ein kriegerischer Prozess war als eine allmähliche Besiedlung, bei der Israeliten und andere Volksstämme für sehr lange Zeit mehr oder weniger friedlich nebeneinander wohnten.

So viel zu Bienen und Hornissen. Kommen wir zu den Skorpionen. Sie kommen in der Bibel vor, als König Salomo stirbt und sein Sohn Rehabeam König über ganz Israel werden will. Dieser Rehabeam folgt unklugen Ratgebern und kündigt dem Volk Israel an (**1. Könige 12**):

14 Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtigt,
ich aber will euch mit Skorpionen züchtigen.

Wir können diesem Vers entnehmen, dass der wegen seiner Weisheit berühmte König Salomo in der Bibel durchaus auch kritisch betrachtet wurde, weil er seine Baumaßnahmen mit harter Hand durchsetzte und Tausende von Israeliten zur Fronarbeit verpflichtete. Offenbar ließ man dem weisen Salomo das wegen seiner Verdienste trotzdem durchgehen. Als sein Sohn noch härter durchgreifen will, gibt es im Norden des Reiches eine Revolution. Zehn der zwölf Stämme Israels wählen sich einen anderen König, und Rehabeam muss sich mit der Herrschaft über zwei Stämme im Königreich Juda begnügen.

Aber was hat es mit der Drohung Rehabeams auf sich: „Ich will euch mit Skorpionen züchtigen“?

Als es in den Jahren 1946 bis 1951 in der brasilianischen Stadt Ribeirao Preto eine gewaltige Skorpioninvasion gab, einer Stadt, genau so groß wie heute Gießen, wurden

täglich bis zu zweihundert von diesen Tieren gestochene Menschen in die
Spitäler eingeliefert. (S. 109)

Viele von ihnen starben. Andere wurden gerettet, aber manche hatten so starke Schmerzen, dass sie wild um sich schlugen, und litten zugleich unter Schüttelfrost und Schweißausbrüchen.

Tagsüber verkrochen sich die handgroßen Achtbeiner in Ritzen des Straßenpflasters und der Hausfundamente, in Holz- und Ziegelstapeln, unter Fußbodenbrettern, unter dem Dach, in dunklen Ecken der Abstellräume, in Schränken und Schubladen. Nicht einer war zu bemerken. Aber nachts kamen sie überall hervor und durchstreiften die Wohn- und Schlafräume, die Küchen, Schränke, Regale und Möbel sowie die abgelegten Kleider. Sie

kletterten an den Gardinen empor und krochen in Betten, Sofas und abgestellte Schuhe, und das bis in die obersten Etagen. (109-110)

So ähnlich mag es sich auch in biblischen Zeiten zugetragen haben. Aber damals gab es noch kein DDT oder andere Pestizide, durch die in Brasilien nach fünf Jahren endlich die Plage beendet werden konnte. Man kann verstehen, dass König Rehabeams Drohung zunächst Entsetzen und dann einen Aufruhr hervorrief, denn die Leute wussten offenbar, was Skorpione anrichten können.

Aber wie konnte es damals und noch in unserer Zeit zu einer so großen Skorpionenplage kommen? In Buch der **Offenbarung 9** wird eine solche ausführlicher beschrieben, und zwar sieht sie der Prophet Johannes als Zukunftsereignis vor Augen, als die Posaune des fünften Engels erschallt:

1 Und der fünfte Engel blies seine Posaune; und ich sah
3 ... Heuschrecken auf die Erde [kommen],
und ihnen wurde Macht gegeben,
wie die Skorpione auf Erden Macht haben.
4 Und es wurde ihnen gesagt,
sie sollten nicht Schaden tun dem Gras auf Erden
noch allem Grünen noch irgendeinem Baum,
sondern allein den Menschen,
die nicht das Siegel Gottes haben an ihren Stirnen.
10 Und [die Heuschrecken] hatten Schwänze wie Skorpione
und hatten Stacheln,
und in ihren Schwänzen war ihre Kraft,
Schaden zu tun den Menschen fünf Monate lang...
5 Und ihnen wurde Macht gegeben,
nicht dass sie sie töteten,
sondern sie quälten fünf Monate lang;
und ihre Qual war wie eine Qual von einem Skorpion,
wenn er einen Menschen sticht.
6 Und in jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen
und nicht finden,
sie werden begehren zu sterben,
und der Tod wird von ihnen fliehen.

Ich erinnere mich: Als wir diese Schilderung der Offenbarung vor einiger Zeit im Bibelkreis lasen, da verstanden wir nicht, warum Heuschrecken dieselbe Macht wie Skorpione haben sollten. Und warum sie Menschen so sehr quälen, dass sie nicht sterben müssen, aber am liebsten sterben wollen.

Als Erklärung bietet sich an, dass zunächst ein Riesenheuschreckenschwarm über das Land hereinbricht und nicht einmal für Ratten und Mäuse genug Nahrung übrig lässt, so dass diese sterben müssen.

Nur für eine einzige Tierart ist solch eine Plage ein Eldorado: für die Skorpione. Fällt ein Heuschreckenschwarm über das Land her, kommen die Skorpione sogar bei Tage aus ihren Verstecken heraus und beginnen mit der Mahlzeit. (S. 112)

In Brasilien waren es übrigens Riesenkakerlaken gewesen, ebenfalls eine Lieblingsspeise der Skorpione, die zuvor im Land massenhaft aufgetreten waren.

Wenn Skorpione sich allerdings von Heuschrecken ernähren, kann es dazu kommen, dass beide Tierarten zugleich ihren Nachwuchs bekommen, wobei die kleinen Skorpione, die zuerst auf dem Rücken ihrer Mütter reiten, wohl gegenüber den Heuschreckennymphen im Vorteil sind. Das Ergebnis kann sein,

dass auf der Erde geradezu ein Teppich von einem Gemisch aus Heuschrecken, deren Nymphen sowie großen und kleine Skorpionen wimmelt, so dass man sie bei oberflächlicher Betrachtung nicht unterscheiden kann. (S. 113)

Dann sieht es so aus, als ob Heuschrecken so viel tödliche Macht haben wie Skorpione. Aber wieso sterben die Menschen in diesem Fall nicht, sondern werden nur so sehr gequält, dass sie zu sterben wünschen? Fragen wir Vitus Dröscher:

Auch dies ist biologisch ganz folgerichtig. In Zeiten einer Wanderheuschrecken-Invasion haben die Skorpione vollauf zu tun, ihre Beutetiere zu stechen. Der Giftvorrat ist bald erschöpft und kann erst im Verlauf von drei bis vier Wochen erneut gebildet werden. Auch die Jungtiere besitzen noch nicht genügend viel Gift. Ihr Stich wirkt allenfalls wie der einer Wespe, sofern sie sich nicht bereits alle verausgabt haben.

Die furchtbare Angst des Menschen vor dem tödlichen Gift bleibt natürlich bestehen. Ob ihn nun tatsächlich ein Skorpion sticht und ihm nur ungefährlich wenig Gift injiziert oder ob ihn eine Heuschrecke beißt, die mit ihren Mundwerkzeugen ganz beachtlich, wenngleich völlig harmlos zwicken kann, immer bekommen Menschen die panische Angst, sterben zu müssen, bis sie es nicht mehr aushalten und den Tod herbeisehnen. (S. 113-114)

Die Pointe dieser gruseligen Geschichte ist in der Offenbarung des Johannes, dass es Menschen gibt, die (**Offenbarung 9, 4**)

das Siegel Gottes haben an ihren Stirnen.

Ohne Bild gesprochen sind das Menschen, die trotz allem auf Gott vertrauen. Sie sind nicht einer derartigen Todesangst und Todessehnsucht zugleich ausgeliefert. Sie können sich auch in größter Todesgefahr in den Händen Gottes geborgen fühlen und abwarten, welches Schicksal er ihnen beschieden hat. Vielleicht hat Jesus an solche Erfahrungen gedacht, als er einmal 72 von ihm in die Welt ausgesandten Jüngern einen erstaunlichen Satz sagt (**Lukas 10**):

19 Seht, ich habe euch Macht gegeben,
zu treten auf Schlangen und Skorpione,
und Macht über alle Gewalt des Feindes;
und nichts wird euch schaden.

Ob Jesus wusste, dass das Gift der Skorpione nicht immer tödlich ist? Auf jeden Fall wusste er, dass die Angst selbst eine tödlichere Gefahr sein kann als das, wovor Menschen Angst haben. Denn wer zu wenig Gottvertrauen hat, der hat möglicherweise mehr Angst vor dem Leben als vor dem Tod. Amen.

Lied 374:

1. Ich steh in meines Herren Hand
und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot, nicht Erdentand
soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt,
wer sich an ihn und wen er hält, wird wohlbehalten bleiben.

2. Er ist ein Fels, ein sichrer Hort,
und Wunder sollen schauen,
die sich auf sein wahrhaftig Wort
verlassen und ihm trauen.
Er hat's gesagt, und darauf wagt
mein Herz es froh und unverzagt und lässt sich gar nicht grauen.

5. Und meines Glaubens Unterpfand
ist, was er selbst verheißen,
dass nichts mich seiner starken Hand
soll je und je entreißen.
Was er verspricht, das bricht er nicht;
er bleibet meine Zuversicht, ich will ihn ewig preisen.

Jona im Wal und Daniel in der Löwengrube

13. Sonntag nach Trinitatis, 30. August 2015, evangelische Pauluskirche Gießen

Was für ein „großer Fisch“ hätte den Jona verschlingen können, ohne ihm sämtliche Knochen im Leibe zu zerbrechen? War Jona vielleicht nicht im Magen, sondern in der Maulhöhle eines Pottwals? Wie konnte Daniel mit seinem unerschütterlichen Gottvertrauen in der Löwengrube überleben? Beide Errettungen im Vertrauen auf Gott bleiben wunderbar, auch wenn man sie auf natürliche Weise erklären kann.

Wir loben Gott mit Worten aus dem apokryphen Buch der **Stücke zu Daniel 3**, dem Gesang der drei Männer im Feuerofen. Dieser Text ist eine Litanei, in der sich in jedem Vers zwei Sätze wiederholen. Ich nenne jeweils Geschöpfe Gottes, und Sie fordern diese Geschöpfe zum Gotteslob auf mit den Worten: „Lobt den Herrn!“ Dann beschließe ich den Vers mit den Worten „Preist und rühmt ihn ewiglich!“, und ich komme zum nächsten Vers.

39 Sonne und Mond, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!
40 Alle Sterne am Himmel, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!
41 Regen und Tau, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!
42 Alle Winde, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!
43 Feuer und Hitze, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!
44 Frost und Kälte, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!
Tropfen und Flocken, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!
45 Tag und Nacht, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!
46 Licht und Finsternis, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!
47 Eis und Frost, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!
48 Reif und Schnee, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!
49 Blitze und Wolken, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!
50 Die Erde **lobe den Herrn**, sie preise und rühme ihn ewiglich!

Wir klagen zu Gott mit Worten des Jona, als er im Leib des großen Fisches war (**Jona 2**):

3 Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst,
und er antwortete mir.
Ich schrie aus dem Rachen des Todes,
und du hörtest meine Stimme.

4 Du warfest mich in die Tiefe, mitten ins Meer,
dass die Fluten mich umgaben.
Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich,
5 dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen...
6 Wasser umgaben mich und gingen mir ans Leben,
die Tiefe umringte mich...
7 ... Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt,
HERR, mein Gott!
8 Als meine Seele in mir verzagte,
gedachte ich an den HERRN,
und mein Gebet kam zu dir...

Mehr noch loben wir Gott mit den Worten aus dem Buch der **Stücke zu Daniel 3**, so wie vorhin:

51 Berge und Hügel, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!
52 Alles, was auf der Erde wächst, **lobe den Herrn**,
preise und rühme ihn ewiglich!
53 Ihr Quellen, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!
54 Meer und Wasserströme, **lobt den Herrn**,
preist und rühmt ihn ewiglich!
55 Walfische und alles, was sich im Wasser regt, **lobt den Herrn**,
preist und rühmt ihn ewiglich!
56 Alle Vögel unter dem Himmel, **lobt den Herrn**,
preist und rühmt ihn ewiglich!
57 Alle zahmen und wilden Tiere, **lobt den Herrn**,
preist und rühmt ihn ewiglich!
58 Ihr Menschenkinder, **lobt den Herrn**,
preist und rühmt ihn ewiglich!
62 Ihr Geister und Seelen der Gerechten, **lobt den Herrn**,
preist und rühmt ihn ewiglich!
63 Ihr Heiligen und die ihr von Herzen demütig seid, **lobt den Herrn**,
preist und rühmt ihn ewiglich!
65 Danket dem Herrn; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
66 Alle, die den Herrn fürchten, lobt den Gott aller Götter,
preist ihn und rühmt, dass seine Güte ewiglich währt!

Gott, wir kommen zu dir, um dich zu loben. Wir dürfen auch kommen, um zu bitten, zu klagen, ja sogar um dich anzuklagen. Du bist der Gott aller Götter, denn alles, was sich sonst auf Erden Gott nennt, verdient es nicht, angebetet zu werden. Wenn wir das Geld anbeten oder ein bestimmtes Ideal von Schönheit, wenn wir unser Herz an vergängliche Dinge hängen, dann laufen wir Gefahr, uns unglücklich zu machen. Hilf uns, dich zu erkennen, dich, den wahren, den eigentlichen, den einzigen Gott. Du machst uns stark, obwohl wir schwach sind. Du machst uns frei, obwohl wir uns in Zwängen gefangen fühlen. Du hast uns lieb, obwohl wir uns oft selber nicht leiden können. Hilf uns, auf dich zu vertrauen!

Wir hören Worte Gottes, wie sie im Buch **Jesaja 65** aufgezeichnet sind:

17 Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen,
dass man der vorigen nicht mehr gedenken
und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.
18 Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe.
19 Ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk.
Man soll in ihm nicht mehr hören
die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.
21 Sie werden Häuser bauen und bewohnen,
sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen.
22 Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne,
und nicht pflanzen, was ein anderer esse.
25 Wolf und Schaf sollen beieinander weiden;
der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind,
aber die Schlange muss Erde fressen.
Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun
auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

Lied 302:

1. Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön
dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;
ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.
3. Hier sind die starken Kräfte, die unerschöpfte Macht;
das weisen die Geschäfte, die seine Hand gemacht:
der Himmel und die Erde mit ihrem ganzen Heer,
der Fisch unzähl'ge Herde im großen wilden Meer.
4. Hier sind die treuen Sinnen, die niemand Unrecht tun,
all denen Gutes gönnen, die in der Treu beruhn.

Gott hält sein Wort mit Freuden, und was er spricht, geschieht;
und wer Gewalt muss leiden, den schützt er im Gericht.

5. Er weiß viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod,
ernährt und gibet Speisen zur Zeit der Hungersnot,
macht schöne rote Wangen oft bei geringem Mahl;
und die da sind gefangen, die reißt er aus der Qual.

Predigt

Liebe Gemeinde, das Lob von Gottes Schöpfung haben wir besungen, die wilden Tiere des Landes und die Fische im wilden Meer. Von einem großen Fisch haben wir gehört, dass Jona in seinem Leib zu Gott gebetet hat, und ein anderer Prophet, Jesaja, hat die Vision von einer Welt gehabt, in der die Löwen nicht mehr andere Tiere oder gar Menschen fressen, sondern zu Vegetariern werden wie die Kühe. Mit all dem wollte ich uns auf zwei Geschichten der Bibel einstimmen, die sich seltsam und unglaublich anhören und die ich zugegebenermaßen eigentlich immer für bildlich gemeinte Erzählungen gehalten habe: Jona im Wal. Und Daniel in der Löwengrube.

Beginnen wir mit Jona. Der wurde zum Propheten wider Willen. Gott schickte ihn in die wildeste Großstadt seiner Zeit, nach Ninive, das man eher ein Sündenbabel hätte nennen sollen. Den Leuten dort sollte er ins Gewissen reden, sie zur Umkehr rufen. Ansonsten würde er die Stadt vernichten.

Jona macht sich sofort auf. Aber nicht in Richtung Ninive. Nee, nee, denkt Jona, das kannst du knicken, lieber Gott, das ist mir viel zu gefährlich. Wer weiß, was die mit Propheten machen, die Gottes Strafen ankündigen! Am Ende ende ich in einer Löwengrube.

Stattdessen geht Jona zum Hafen und sticht auf einem Schiff in See. Aber dann kommt ein Sturm auf, und die Leute denken: Daran muss einer schuld sein, der auf dem Schiff ist. Man mag es Aberglauben nennen, aber Jona spürt nun echt sein schlechtes Gewissen. Er sollte ja wirklich nicht hier auf der Flucht vor Gott sein, sondern unterwegs im Auftrag Gottes. Und darum bekennt er sich schuldig, lässt sich sogar ins Wasser werfen, damit der Sturm endlich Ruhe gibt. Tatsächlich funktioniert das. Der Sturm hört auf.

Aber warum macht Jona das überhaupt? Will er tot sein, sich für die anderen opfern? Meint er, für seine Schuld büßen zu müssen, ohne dass es für ihn eine Zukunft gibt? Will er lieber tot sein als aus Vergebung zu leben?

Gott hat jedenfalls andere Pläne mit Jona. Immer noch die alten. Er will unbedingt ihn nach Ninive schicken. Und darum organisiert er eine wunderbare Rettung für den widerwilligen Propheten (**Jona, Kapitel 2**):

1 Aber der HERR ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen.
Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte.

2 Und Jona betete zu dem HERRN, seinem Gott, im Leibe des Fisches.

11 Und der HERR sprach zu dem Fisch, und der spie Jona aus ans Land.

Das Gebet des Jona haben wir vorhin schon mitgebetet. Unten im Leib des Fisches beginnt Jona, der sich schon auf den Tod eingerichtet hatte, wieder zu leben, indem er klagt und schreit, indem er weint vor Angst und Verzweiflung, weil er denkt, Gott hätte ihn verstoßen. Er betet in der Tiefe, im Dunkeln, im Innern des Fisches, und – o Wunder! – er weiß einfach, Gott hört seine Stimme, er ist nicht allein da unten, er hat das Gefühl, dass er vom Verderben bereits erlöst ist, obwohl er dem Tode immer noch nahe ist.

So mag es auch uns gehen, wenn wir verzweifelt und in Angst sind, wenn wir nicht mehr weiter wissen. Das Gebet des Jona kann uns dann eine Hilfe sein, kann uns Mut machen, ebenfalls zu Gott zu schreien, wenn wir uns fühlen, als seien wir von einem Ungeheuer im tiefen Meer verschluckt.

Insofern ist es gar nicht so wichtig, ob die Geschichte von Jona sich tatsächlich so hätte abspielen können, wie sie erzählt wird oder nicht. Der Zoologe Vitus B. Dröschner hat sich aber Gedanken darüber gemacht, ob nicht doch auch die Sache mit dem Fisch möglich sein könnte.

Was für ein „großer Fisch“ hätte den Jona denn überhaupt verschlingen können, ohne ihm sämtliche Knochen im Leibe zu zerbrechen? Ein Hai jedenfalls nicht,

denn dieser sägt einen Menschen mit seinem barbarischen Gebiss erst in mehrere Teile und verschluckt ihn dann stückweise (S. 116)

Dann muss es ein Wal gewesen sein. Aber auch die größten Meeressäuger, Blau- und Finnwal, die bis zu 31 bzw. 25 Meter lang werden,

scheiden aus zwei Gründen aus. Einmal ist ihr Schlund so eng, dass gerade eben ein Hering hindurchpasst. Die bis zu 200 Tonnen schweren Giganten ernähren sich nämlich von zigarettenkleinen Krillkrebse, die sie allerdings zu Hunderttausenden mit einem Haps in sich hineinbaggern. Zum anderen können diese großen Bartenwale auch gar nicht im Mittelmeer existieren, eben weil dort keine ‚Riesenwolken‘ von Krillkrebse vorkommen. (S. 116)

Pottwale, bis zu 20 Meter lang und 50 Tonnen schwer, hat es im Mittelmeer früher aber gegeben.

Ihre Lieblingsspeise holen sie sich aus Tiefen zwischen 1000 und 2000 Metern vom Meeresgrund: Riesenkraken! (S. 116-117)

Außerdem fressen sie zum Beispiel Haie, und zwar schlucken sie ihre Beutetiere unverzehrt in einem Stück herunter.

Zwar besitzt der Wal im Unterkiefer einen ‚Gitterzaun‘ aus 46 bis zu 18 Zentimeter langen Zähnen, aber diese sind nur zum Festhalten der Beute da. Kauen können die Tiere damit nicht. (S. 117)

Trotzdem: Tatsächlich im Magen eines Pottwals überleben hätte Jona trotzdem nicht können, denn erstens wäre er dort rasch verdaut worden und zweitens wäre er bei einer Tauchfahrt des Pottwals zum Meeresgrund zweifellos von dem ungeheuren Wasserdruck zerquetscht worden.

Andererseits ist erwiesen, dass noch niemals ein Pottwal einen einzelnen im Meer schwimmenden Menschen angegriffen hat, so, wie es Haie tun. (S. 118)

Menschen, die ihm kein Leid zugefügt haben, sind noch nie von einem Pottwal angegriffen worden. Walweibchen tun das nicht einmal dann, wenn der Mensch dabei ist, sie umzubringen. (S. 119)

Dasselbe gilt für Delphine und Tümmler, Schwert- und Killerwale.

All diese Tiere, die Haie töten können, sind offensichtlich dem Menschen so zugetan, dass sie ihn weder schlagen noch beißen oder gar töten können (S. 119),

schreibt Vitus Dröschner.

Wenn japanische Fischer einen Delphinschwarm in eine Meeresbucht getrieben haben und wenn sie dann zwischen die Tiere waten und sie mit langen Lanzen abstechen, dass sich das Meer blutrot färbt, bedürfte es nur eines kleinen Schlages mit der Schwanzflosse, um den Todfeind zur Seite zu schleudern. Aber nicht einmal das tun die Delphine mit den Menschen. Es ist, als ob sie des großen Friedensreiches schon teilhaftig wären. Gott allein weiß, warum.

Von Delphinen wissen wir auch seit der griechischen Antike, dass sie ertrinkende Menschen an die Meeresoberfläche heben und ans rettende Ufer bringen. Der Drang zu dieser paradiesischen Hilfeleistung entstammt dem Verhalten dieser ‚Wunderkinder des Meeres‘ bei der Geburt. Sobald das Neugeborene erschienen ist, schieben sich zwei, drei, manchmal sogar noch mehr Lebensretter unter das Baby und tragen es nach oben, damit es seine ersten Atemzüge tun kann. Auch verletzten Schwarmgenossen leisten sie so lange diesen Rettungsdienst, bis diese wieder gesund sind und aus eigener Kraft atmen können.

Ganz ähnlich verhalten sich auch Pottwale. Ist während der Geburt aber nur eine ‚Hebamme‘ zur Stelle, kann diese das immerhin schon vier Meter lange Junge nicht mit ihrem Kopf oder Rücken tragen, da es immer wieder

seitlich abrutscht. In diesem und nur in diesem Fall öffnet die Helferin ihr Riesenmaul, umfasst mit ihm ganz zärtlich das Neugeborene und bringt es so zum Luftholen an die Oberfläche. (S. 119-120)

So weit die Tatsachen. Wäre es nicht denkbar, dass der von Gott gesandte Wal mit Jona nicht ebenso umgegangen ist wie eine der geschilderten ‚Hebammen‘ mit einem Neugeborenen? (S. 120)

So mag Jona nicht im Bauch, nicht im Magen, sondern in der Maulhöhle eines Pottwals gewesem sein, denn die

ist mit drei Metern Länge und zwei Metern Höhe wahrhaftig ein beachtlicher ‚Innenraum‘, in dem es Jona schon einige Zeit ausgehalten haben könnte, sofern das Tier in dieser Zeit nicht tiefer getaucht ist und drei Tage und drei Nächte lang gefastet hat.

Das An-Land-Speien zum guten Ende der Geschichte wird auch mehr ein Pusten gewesen sein. Der hilfreiche Riese fasst immerhin 2000 Liter Luft in seinen Lungen. Seine normale Blasfontäne steigt acht Meter hoch. Der Mensch ist da nicht viel mehr als ein Kaugummi. (S. 121)

So viel zu den wunderbaren Eigenschaften und Verhaltensweisen mancher Wale, die die Geschichte von Jona nicht mehr ganz so unwahrscheinlich erscheinen lassen. Dass Jona nach seiner wunderbaren Errettung sich dann doch mutig nach Ninive aufmacht, erwähne ich heute nur kurz am Rande. Denn ich will ja noch auf eine andere wunderbare Geschichte eingehen, die von Daniel.

Daniel gehörte zu den Juden, die mit vielen anderen Menschen aus Israel nach Babylon verschleppt wurden. Als dort König Darius aus Medien an die Macht kommt, ist er von Daniels Führungsqualitäten so begeistert, dass er vorhat, ihn als seinen Stellvertreter im ganzen Reich einzusetzen, so wie es einst der Pharao mit Josef in Ägypten getan hatte. Aber es gibt missgünstige Kreise im Reich, die Intrigen gegen Daniel schmieden (**Daniel 6**):

5 Da trachteten die Fürsten und Statthalter danach,
an Daniel etwas zu finden, das gegen das Königreich gerichtet wäre.
Aber sie konnten keinen Grund zur Anklage und kein Vergehen finden;
denn er war treu,
so dass man keine Schuld und kein Vergehen bei ihm finden konnte.
6 Da sprachen die Männer:
Wir werden keinen Grund zur Anklage gegen Daniel finden,
es sei denn wegen seiner Gottesverehrung.

Sie überreden den König, ein strenges Gebot zu erlassen, dass 30 Tage lang niemand etwas von irgendeinem Gott oder Menschen erbitten darf außer vom König. Und wer das trotzdem tut, der soll zu den Löwen in die Grube geworfen werden.

11 Als nun Daniel erfuhr, dass ein solches Gebot ergangen war,
ging er hinein in sein Haus.
Er hatte aber an seinem Obergemach offene Fenster nach Jerusalem,
und er fiel dreimal am Tag auf seine Knie,
betete, lobte und dankte seinem Gott,
wie er es auch vorher zu tun pflegte.

Daniels Feinde kennen ihn genau, sie wissen, dass er nicht anders handeln kann. Und so laufen sie zum König und denunzieren Daniel als Übertreter eines Gesetzes der Perser und Meder.

14 Daniel, einer der Gefangenen aus Juda,
der achtet weder dich noch dein Gebot, das du erlassen hast;
denn er betet dreimal am Tage.

Damit scheint das Todesurteil für Daniel besiegelt zu sein, denn seine Feinde bestehen darauf, dass der König dem Gesetz der Meder und Perser Folge leistet, das auch er nicht aufheben darf.

17 Da befahl der König, Daniel herzubringen.
Und sie warfen ihn zu den Löwen in die Grube.
Der König aber sprach zu Daniel:
Dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, der helfe dir!
18 Und sie brachten einen Stein, den legten sie vor die Öffnung der Grube;
den versiegelte der König
mit seinem eigenen Ring und mit dem Ringe seiner Mächtigen,
damit nichts anderes mit Daniel geschähe.
19 Und der König ging weg in seinen Palast und fastete die Nacht über
und ließ kein Essen vor sich bringen und konnte auch nicht schlafen.
20 Früh am Morgen, als der Tag anbrach, stand der König auf
und ging eilends zur Grube, wo die Löwen waren.
21 Und als er zur Grube kam,
rief er Daniel mit angstvoller Stimme.
Und der König sprach zu Daniel: Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes,
hat dich dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst,
auch erretten können von den Löwen?
22 Daniel aber redete mit dem König: Der König lebe ewig!
23 Mein Gott hat seinen Engel gesandt,
der den Löwen den Rachen zugehalten hat,
so dass sie mir kein Leid antun konnten;
denn vor ihm bin ich unschuldig,
und auch gegen dich, mein König, habe ich nichts Böses getan.

24 Da wurde der König sehr froh
und ließ Daniel aus der Grube herausziehen.
Und sie zogen Daniel aus der Grube heraus,
und man fand keine Verletzung an ihm;
denn er hatte seinem Gott vertraut.

Wie kann ein Engel Gottes den Löwen den Rachen zuhalten? Ist das ein übernatürliches Wunder, an das man eben glauben muss, wenn man ein frommer, ein gläubiger Mensch sein will? Oder erzählt man vom wunderbaren Gottvertrauen Daniels eine auch äußerlich wunderbare Geschichte, selbst wenn sie sich nicht buchstäblich so zugetragen hat? Der Naturforscher Vitus B. Dröscher fragt sich, ob sich das Wunder nicht vielleicht doch im Rahmen der wunderbar von Gott geschaffenen Naturgesetze zugetragen haben kann. Dabei spielt er eine Reihe von Möglichkeiten durch.

Sind die Löwen vielleicht dressiert wie heute im Zirkus? Aber dann müsste Daniel mit ihnen schon von klein auf trainiert haben, damit sie keine Angst vor ihm haben und ihn als Rudelführer akzeptieren.

Oder hat König Darius die Löwen vielleicht zuvor überfüttern lassen, so dass sie schlicht keinen Hunger auf Daniel haben? Dagegen spricht, was die Bibel im nächsten Vers erzählt:

25 Da ließ der König die Männer, die Daniel verklagt hatten, holen
und zu den Löwen in die Grube werfen samt ihren Kindern und Frauen.
Und ehe sie den Boden erreichten,
ergriffen die Löwen sie und zermalmten alle ihre Knochen.

Eine grausame Strafe für die Denunzianten und ihre Familien. Sie zeigt, dass die Löwen schon am Abend zuvor nicht satt genug sein konnten, um Daniel deswegen zu verschonen.

Aus der Zeit des römischen Kaisers, der wenige Jahre nach Jesu Kreuzigung regierte, ist jedoch die Geschichte des Sklaven Androclus bekannt,

der zum Tode verurteilt und in der Arena wilden Löwen zum Fraß vorgeworfen wurde, weil er seinem Herrn entflohen war. Ein besonders großer Mähnenträger stellte sich jedoch schützend vor ihn und verteidigte ihn mit Erfolg gegen seine gierigen Artgenossen.

Dieser Löwe war nämlich jenes Tier, in dessen Höhle Androclus auf seiner Flucht durch Nordafrika Zuflucht gesucht und in der er das durch einen großen Dorn in der Pfote verletzte Tier ärztlich behandelt hatte. Über viele Jahre hinweg vergaß der Löwe diesen Freundesdienst nicht und rettete nun seinem einstigen Wohltäter das Leben – ein für diese Großkatzen typisches Treueverhalten. (S. 124-125)

Aber in Daniels Fall kann auch diese Erklärung nicht weiterhelfen. Dann müsste Daniel ja einem der Löwen in der Grube bereits vorher begegnet sein, und das wäre zu weit hergeholt. Davon wird in der Erzählung nichts angedeutet. Allerdings überlegt Vitus Dröscher weiter, wie Androclus dem Löwen in der Höhle überhaupt so nahe gekommen sein konnte, um ihm den Dorn aus der Pranke zu ziehen. Normalerweise würde ein Löwe „trotz Schmerzen und Gehbehinderung“ (S. 126) einen Menschen niemals an sich heranlassen, sondern ihn sofort umbringen.

Die verblüffend einfache Lösung besteht darin:

Als Androclus die Höhle zum erstenmal betrat, muss das Tier dort im Dunkeln bereits geschlafen haben. Satte Löwen schlummern pro Tag bis zu zwanzig Stunden lang.

Nun hat es mit dem Schlaf wildlebender Tiere eine ganz wunderbare Bewandnis. Der deutsche Huftierforscher Professor Fritz Walther entdeckte sie 1965 bei den Zebras auf den ostafrikanischen Steppen. Gegen Abend erkundete er mit dem Fernglas den Schlafplatz einer Herde, schlich sich in der Dunkelheit zu Fuß an und legte sich zwischen den Tigerpferden nieder. Gegen Morgen schlief er wider Willen ein.

Plötzlich erhielt er einen zarten Hufschlag aufs Gesäß. Eine Zebrastute blies ihm aus ihren Nüstern ins Gesicht: „Aufstehen, du Schlafpelz! Es geht zur Weide!“ Auch für die übrigen Tiere war er fortan einer der ihren. Nach dem Prinzip: „Wer mit uns zusammen geschlafen und uns nachts nichts Böses zugefügt hat, kann unmöglich unser Feind sein!“, bahnte sich auf diese wunderbare Weise ein enges Vertrauensverhältnis zwischen Tier und Mensch an. Bei Antilopen und Gazellen erwies sich dieser Kunstgriff als ebenso erfolgreich. Seither wenden ihn Tierpfleger manchmal in zoologischen Gärten an, um zu ihren Schützlingen einen besonders engen persönlichen Kontakt herzustellen.

So kann auch zwischen Androclus und dem Löwen der Freundschaftsbund gleichsam im Schlaf geschlossen worden sein. „Der Herr gibt's den Seinen im Schlaf.“ Und so wäre es auch durchaus denkbar, dass der Mederkönig Darius den gegen seinen Willen zum Tode verurteilten Daniel abends erst dann in die Löwengrube werfen ließ, als die Tiere schon schliefen. (S. 126-127)

Immerhin wird in der Erzählung von Daniel tatsächlich berichtet, wie viele Gedanken er sich machte, seinen besten Mitarbeiter zu retten, und ihn darum erst nach Sonnenuntergang in die Löwengrube werfen ließ.

15 Als der König das hörte, wurde er sehr betrübt und war darauf bedacht, Daniel die Freiheit zu erhalten, und mühte sich, bis die Sonne unterging, ihn zu erretten.

Das eigentliche Wunder der Geschichte wäre dann dieses unerschütterliche Gottvertrauen, mit dem Daniel sich auch in der Löwengrube bei den zunächst schlafenden Löwen in der Hand Gottes geborgen fühlte, wie es **Psalms 127, 2** so schön ausdrückt:

2 Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht
und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen;
denn seinen Freunden gibt er es im Schlaf.

Am anderen Morgen waren die ‚Bestien‘ dann unfähig, ihrem Mitschläfer, der im Gottvertrauen keinen hysterischen Anfall bekommen hatte, ein Leid zuzufügen. (S. 127)

Das mag die wunderbare Art und Weise gewesen sein, in der der Engel des Herrn den Löwen ihren Rachen zugehalten haben mag. Aber über die anderen, die erst am Morgen unter die Löwen geworfen wurden, fielen sie heißhungrig her.

Jona im Wal, Daniel in der Löwengrube, beide Errettungen durch Gott bleiben wunderbar, auch wenn man sie auf natürliche Weise erklären kann. Denn die Schöpfung Gottes selbst ist ja ein unvorstellbar großes Wunder, wenn man sie nur genau genug betrachtet. Darum möchte ich die Reihe der Tierpredigten mit **Psalms 139, 14**, beschließen:

14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 326:

1. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut,
dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut,
dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt,
dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

4. Ich rief zum Herrn in meiner Not:
„Ach Gott, vernimm mein Schreien!“
Da half mein Helfer mir vom Tod
und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir;
ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Das Glaubensbekenntnis als Predigttext

Ich glaube an Gott, den Vater

6. Sonntag nach Trinitatis, 7. Juli 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Die erste Predigt zum Glaubensbekenntnis gibt einen Überblick über das gesamte Credo: Was heißt es, zu sagen: „Ich glaube an Gott“? Drei Abschnitte zum 1. Glaubensartikel erläutern sodann den Glauben an den „Vater“, der kein Mann ist, an dessen „Allmacht“ der Liebe und an den „Schöpfer des Himmels und der Erde“.

Lied 327, 1-3:

1. Wunderbarer König, Herrscher von uns allen,
lass dir unser Lob gefallen.
Deine Vatergüte hast du lassen fließen,
ob wir schon dich oft verließen.
Hilf uns noch, stärk uns doch;
lass die Zunge singen, lass die Stimme klingen.

2. Himmel, lobe prächtig deines Schöpfers Taten
mehr als aller Menschen Staaten.
Großes Licht der Sonne, schieße deine Strahlen,
die das große Rund bemalen.
Lobet gern, Mond und Stern,
seid bereit, zu ehren einen solchen Herren.

3. O du meine Seele, singe fröhlich, singe,
singe deine Glaubenslieder;
was den Odem holet, jauchze, preise, klinge;
wirf dich in den Staub darnieder.
Er ist Gott Zebaoth,
er nur ist zu loben hier und ewig droben.

Psalm 68:

2 Gott steht auf; so werden seine Feinde zerstreut,
und die ihn hassen, fliehen vor ihm.

3 Wie Rauch verweht, so verwehen sie;
wie Wachs zerschmilzt vor dem Feuer,
so kommen die Gottlosen um vor Gott.

4 Die Gerechten aber freuen sich und sind fröhlich vor Gott
und freuen sich von Herzen.

5 Singet Gott, lobsinget seinem Namen!
Macht Bahn dem, der durch die Wüste einherfährt;
er heißt HERR. Freuet euch vor ihm!
6 Ein Vater der Waisen und ein Helfer der Witwen
ist Gott in seiner heiligen Wohnung,
7 ein Gott, der die Einsamen nach Hause bringt,
der die Gefangenen herausführt,
dass es ihnen wohlgehe;
aber die Abtrünnigen lässt er bleiben in dürrer Lande.
11 ... Gott, du labst die Elenden in deiner Güte.
20 Gelobt sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.
21 Wir haben einen Gott, der da hilft,
und den HERRN, der vom Tode errettet.

Gott, wir bekennen vor dir, dass es uns manchmal schwer fällt, an dich als einen allmächtigen Gott zu glauben, der zugleich die Liebe ist. Wir bekennen vor dir, dass wir manchmal Mühe haben, an dich als den Schöpfer der Welt zu glauben, der auch für das Böse in der Welt irgendwie verantwortlich ist, weil du es jedenfalls zulässt. Wir bekennen vor dir, dass es nicht immer leicht ist, dich als Vater anzurufen, denn manche von uns haben keinen guten Vater in ihrer Erinnerung, und manche fragen sich, warum man sich dich fast immer männlich vorstellt. Gott, wir möchten gerne glauben. Hilf uns dabei, falsche Stolpersteine für unseren Verstand aus dem Weg räumen, die uns am Glauben hindern.

Wir loben Gott mit einem Gebet des Kirchenvaters Augustin:

Groß bist Du, Herr, und sehr zu loben;
groß ist Deine Kraft, und Deine Weisheit ist unermesslich.
Und loben will Dich der Mensch, ein kleiner Teil Deiner Schöpfung,
der Mensch, der sein Sterben mit sich schleppt.
Du weckst uns auf, dass Dich zu loben Freude macht;
denn Du schufst uns zu Dir hin,
und unser Herz bleibt unruhig, bis dass es Ruhe findet in Dir.

Großer Gott, wir können nicht an dich glauben aus eigener Kraft. Du selbst musst dich uns zu erkennen geben. Du selbst musst Glauben in uns wecken. Wir bitten dich um das Vertrauen zu dir durch die Kraft deines Heiligen Geistes im Namen deines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Schriftlesung – 5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 1-6:

1 Merkt auf, ihr Himmel, ich will reden,
und die Erde höre die Rede meines Mundes.

2 Meine Lehre rinne wie der Regen,
und meine Rede riesele wie Tau,
wie der Regen auf das Gras
und wie die Tropfen auf das Kraut.
3 Denn ich will den Namen des HERRN preisen.
Gebt unserm Gott allein die Ehre!
4 Er ist ein Fels.
Seine Werke sind vollkommen;
denn alles, was er tut, das ist recht.
Treu ist Gott und kein Böses an ihm,
gerecht und wahrhaftig ist er.
5 Das verkehrte und böse Geschlecht hat gesündigt wider ihn;
sie sind Schandflecken und nicht seine Kinder.
6 Dankst du so dem HERRN, deinem Gott,
du tolles und törichtes Volk?
Ist er nicht dein Vater und dein Herr?
Ist's nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat?

Wir bekennen unseren christlichen Glauben mit den drei Artikeln des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, die vom Glauben an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist handeln. Auf den ersten Artikel gehe ich in der Predigt ein:

Ich glaube an Gott, den Vater,
den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde;
und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten,
unter Pontius Pilatus gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

Lied 199:**Gott hat das erste Wort****Predigt**

Liebe Gemeinde, zur Predigt hören wir den ersten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses:

Ich glaube
an Gott,
den Vater,
den Allmächtigen,
den Schöpfer
des Himmels
und der Erde.

Nur acht sinntragende Wörter umfasst dieser Abschnitt, davon sechs Hauptwörter, ein Fürwort und ein Tätigkeitswort. Davon beziehen sich die beiden Letztgenannten, nämlich der kleine Satz „Ich glaube“ auf das ganze Bekenntnis. Und schon bei diesen beiden kleinen Wörtern besteht Erläuterungsbedarf.

Warum steht an dieser Stelle zum Beispiel nicht „Wir glauben“? Es geht hier doch um das Bekenntnis der christlichen Kirche. Man hätte ja sagen können: Hier wird kurz zusammengefasst, was wir alle gemeinsam glauben, und daneben gibt es vielleicht auch noch Sachen, die jeder und jede einzelne anders glaubt. Im Bekenntnis wird aber Wert darauf gelegt, dass jeder, der es mitspricht, sich bewusst macht: Es geht hier nicht um ein Mitläufertum mit dem, was alle glauben, sondern jeder einzelne ist aufgefordert, im Bekenntnis „Ich“ zu sagen. Ganz bewusst soll jeder und jede einzelne prüfen, wie er oder sie die Aussagen, die vor vielen Jahrhunderten zusammengestellt worden sind, verstehen will und auf sich selber beziehen kann.

Auch beim „Glauben“ gibt es oft Missverständnisse. Noch immer meinen viele, es geht im Glaubensbekenntnis um ein Fürwahrhalten von Fakten. Sie denken: Wenn mir die Frage der Allmacht Gottes oder der Himmelfahrt Jesu Kopfzerbrechen bereitet, bin ich kein richtiger Christ. Wenn für mich die Jungfrauengeburt keine biologische Tatsache ist und das leere Grab Jesu nicht als Beweis für seine Auferstehung anerkennen mag, ist mein Glaube vielleicht nicht stark genug. Die meisten von Ihnen kennen mich gut genug – ich verstehe das Wesen des Glaubens anders.

Die frühen Christen verwendeten für ihre Glaubensbekenntnisse aus guten Gründen das griechische Wort „symbolon“; denn in den Worten dieser Symbole erscheinen Bilder, die einen tieferen Sinn haben als nur platten Faktenglauben.

Worin besteht dann aber diese Tätigkeit des „Glaubens“? „Ich glaube“, damit ist in der ganzen Bibel und auch im Glaubensbekenntnis etwas gemeint, was unsere ganze

Persönlichkeit und unser ganzes Leben umfasst. Ich vertraue auf Gott, ich verlasse mich auf ihn, ich finde einen Grund in ihm, der mich hält und trägt und mir Orientierung im Leben gibt.

Noch ein weiteres Wort am Anfang des Glaubensbekenntnisses bezieht sich auf alle drei Abschnitte: das Wort „Gott“. „Ich glaube an Gott“, dieser Satz wird durch die drei folgenden Glaubensartikel näher erläutert. Denn das Wort „Gott“ kann vieles bedeuten. Martin Luther hat gesagt: „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.“ Manche sagen auch: Das, was unsere Lebenswirklichkeit prägt und bestimmt, ist so etwas wie der Gott unserer Gesellschaft, und das ist nicht unbedingt ein lieber Gott, sondern vielleicht wirtschaftliche Sachzwänge oder Kapitalinteressen, manchmal auch, heutzutage vor allem in anderen Ländern, ideologische oder religiöse Fanatismen. Auf jeden Fall glauben wir als Christen nicht einfach an einen x-beliebigen Gott. Wir wissen nicht aus unserer Vernunft, wer oder wie Gott ist, sondern wir glauben an den Gott, der sich uns in der Bibel selber bekannt macht.

Die Christen, die das Glaubensbekenntnis in den ersten vier Jahrhunderten nach Christi Geburt zusammengestellt haben, waren der Auffassung: am besten wird das Wesen dieses Gottes für uns in einem Bekenntnis fassbar, wenn wir deutlich machen, dass wir ihn niemals einfach in der Hand oder im Kopf haben. Gott ist immer wieder anders.

Zum Beispiel erkennen wir Gott darin, dass wir seine Schöpfung bestaunen, dass er als Vater für uns sorgt. Aber wenn wir in dieser Schöpfung das Böse und unvorstellbares Leid wahrnehmen, befallen uns auch Zweifel an seiner Allmacht.

Im Vertrauen auf Jesus sehen wir klarer, worin die Allmacht Gottes besteht. In diesem Menschen gibt sich Gott nämlich auf einmalige und unverwechselbare Weise uns Menschen auf der Erde zu erkennen: der ewige Gott wird Mensch, der liebt und leidet, der stirbt und aufersteht.

Wenn wir uns fragen, was dieser Mensch Jesus, der schon lange nicht mehr auf dieser Erde lebt, mit uns zu tun hat, legt uns der dritte Artikel im Glaubensbekenntnis tröstlich ans Herz: Gott selbst will in uns wohnen, das nennen wir den Heiligen Geist. Er erfüllt unsere Herzen mit Glauben, Liebe und Hoffnung und schließt uns zu einer Kirche zusammen, in der wir alle zusammen eine Gemeinschaft der Heiligen bilden. Ja, heilig können wir sein, weil Gott uns durch seine Vergebung zutraut, nach seinem guten Willen zu leben.

Das war ein Überblick über das ganze Glaubensbekenntnis im Zusammenhang. Ich hoffe, ich konnte deutlich machen: Es gehört wirklich alles zusammen. Den Vater erkennen wir nur dadurch, dass der Sohn Jesus ihn uns bekannt gemacht hat, und auch das Vertrauen zu Jesus gewinnen wir nur, wenn der Geist Gottes in uns diesen Glauben, dieses Vertrauen, wachsen lässt.

Im ersten Glaubensartikel selbst bleiben nur noch fünf Hauptwörter übrig: Vater, Allmächtiger, Schöpfer, Himmel und Erde. Die letzten drei gehören zusammen, der Schöpfer erschafft Himmel und Erde. In der Predigt folgen nun also drei Abschnitte: 1. Was bedeutet es, an Gott als den Vater zu glauben? 2. Inwiefern ist Gott allmächtig? Und 3. Was bedeutet es, dass wir Gott den Schöpfer des Himmels und der Erde nennen?

Schon für das Volk Israel war Gott der „Vater“. In der Tora der Juden, in den fünf Büchern Mose, wird das deutlich ausgesprochen. Gott selbst sagt im **2. Buch Mose – Exodus 4, 22:**

Israel ist mein erstgeborener Sohn.

Und vorhin haben wir im **5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 6** gehört, wie dort nach dem Gott gefragt wird, der Israel aus der Sklaverei in die Freiheit geführt hat:

Ist er nicht dein Vater und dein Herr?

Wichtig ist dabei die Betonung auf dem „er“. Er, der ein Befreier ist, ist der Vater des Volkes Gottes. Er ist kein Tyrann, kein Unterdrückergott, im Gegenteil: Herr und Vater wird in Israel ein Gott genannt, der Menschen Freiheit schenkt.

Dass Gott „Vater“ genannt wird, meint übrigens nicht, dass Gott männlich wäre. Nein, ausdrücklich steht in der Schöpfungserzählung am Anfang der Bibel, dass die Menschen nach Gottes Bild geschaffen sind, „und zwar männlich und weiblich“. Beide, Männer und Frauen, sind dazu berufen, als Ebenbilder Gottes zu leben. Damit ist natürlich nicht gemeint, dass wir alle äußerlich wie Gott aussehen, sondern unsere Ähnlichkeit mit ihm kommt dort zu Tage, wo wir seine Liebe in uns aufnehmen und ausstrahlen.

Trotzdem überwiegen in der Bibel männliche Bilder für Gott: König, Richter, Herr, Vater. Auch Jesus sagt zu Gott im Gebet „Vater“ oder „Abba“, „Papa“. Die Männer hatten damals in der Öffentlichkeit einfach mehr zu sagen. Weibliche Bilder für Gott standen eher im Hintergrund. Sie sind in der Bibel aber durchaus vorhanden. Da ist der Gott, der uns wie eine Mutter tröstet. Da wird Gott mit einer Hebamme verglichen oder mit einer Glucke, die ihre Küken beschützt. Auch mit dem Bild des Vaters meint Jesus keinen männlichen Macho-Gott, sondern einen Vater-Gott mit vielen weiblichen Anteilen. Gottes Wesen ist die Liebe: barmherzig, fürsorglich, auf ein friedliches Miteinander bedacht.

Und diesen barmherzigen Gott der Liebe nennt unser erster Glaubensartikel zugleich den „Allmächtigen“.

Es ist wichtig, dass wir die Allmacht dieses Gottes ganz eng mit seiner Liebe in Verbindung bringen, sonst geraten wir in absurde Gedankenspielerien. Atheistische

Philosophen haben sich gefragt, ob Gott einen Stein erschaffen könnte, den er selbst nicht aufheben kann, und wollten damit Gottes Allmacht lächerlich machen.

Wer an die Allmacht der Liebe Gottes glaubt, der vertraut darauf, dass Gottes Macht zwar für unseren Verstand unergründlich ist, dass sie aber stärker ist als alle anderen Mächte dieser Welt. Am Ende wird sich die Liebe Gottes durchsetzen, das ist sein Wille, und es gibt keine böse Macht, die das verhindern kann.

Dem scheint zu widersprechen, dass Gott das Böse oft gewähren lässt. In einem Gleichnis sagt Jesus, dass Gott mit dem Unkraut unter dem Weizen, das die Menschen in ihren bösen Haltungen und Taten produzieren, geduldiger und nachsichtiger umgeht, als viele es sich wünschen würden. Oft erscheint Gott machtlos; er nimmt auch Menschen, die böse handeln, nicht ihre Freiheit und zwingt sie nicht dazu, gut zu sein.

So weit geht die scheinbare Machtlosigkeit Gottes, dass Menschen sogar seinen Sohn ans Kreuz nageln. Ist Gott damit nicht völlig am Ende? Nein, sagt die Bibel, denn Jesus nimmt aus Liebe diesen Tod auf sich, und der Vater im Himmel erweist seine Allmacht darin, dass er Jesus entgegen allem Augenschein eben doch nicht verlässt. Wo tiefste Gottverlassenheit regiert, kann Gott dennoch das Allerböseste zum Guten wenden. Seine Liebe ist stärker als alles. Indem wir an Gott, den Allmächtigen glauben, glauben wir an seine allmächtige Liebe.

Schließlich glauben wir mit dem ersten Glaubensartikel an Gott, den „Schöpfer des Himmels und der Erde“. Sie kennen mich: Ich halte nichts davon, diesen Satz naturwissenschaftlich misszuverstehen. Wir müssen nicht als Tatsache akzeptieren, die Erde sei in sechs 24-Stunden-Werktagen erschaffen und wir Menschen seien buchstäblich aus Lehm geknetet oder aus der Rippe eines anderen Menschen von Gott persönlich gebaut worden. Dass Gott unsere Gestalt liebevoll wie ein Künstler formt, dass er uns als leblosen Erdklumpen Leben einhaucht, dass er die Entstehung der Welt und die Evolution des Lebens auf der Erde in einer Ordnung plant und ablaufen lässt, die uns Raum und Zeit eröffnet, um ein sinnvolles Leben zu führen, all das sind wunderbare bildhafte Geschichten, die unerschöpflich tiefe Wahrheiten enthalten. Unser Leben ist das Geschenk eines Gottes an uns, der uns liebt und der uns dazu herausfordert, unsere Erde so zu bebauen und zu bewahren, dass sie als kostbarer Lebensraum auch unseren Kindern und Enkeln erhalten bleibt.

Noch ein letzter Gedankengang zu der Formulierung: „Schöpfer des Himmels und der Erde“. Dass auch der Himmel von Gott geschaffen ist, war den Menschen der Bibel sehr wichtig. Es gibt außer Gott nichts Ewiges, auch das Weltall, so unermesslich groß mit Milliarden von Galaxien, die Milliarden von Sonnen und Planetensysteme enthalten, ist nicht größer als Gott.

Zur Zeit der Bibel dachten die meisten Menschen, dass die Himmelskörper Götter seien. Übrig geblieben ist von dieser Vorstellung, dass noch heute viele Menschen an Horoskope glauben, also daran, dass die Sterne unser Schicksal bestimmen. Gegen diesen Glauben wendet sich unser Glaubensbekenntnis mit Nachdruck. Nicht nur die Erde, sondern auch der Himmel mit allen Sternen und Planeten ist das Werk Gottes; und selbst wenn es möglich wäre, mit Hilfe der Astrologie in die Zukunft zu schauen, rät Gott dringend davon ab; denn wer die Zukunft kontrollieren will, gerät in unabsehbare Ängste. Wir müssen die Zukunft auch gar nicht kontrollieren, denn sie steht in Gottes Hand. Wer sich ihm anvertraut, der darf getrost sein Leben führen und in die Zukunft gehen.

So beschließe ich die Auslegung des ersten Glaubensartikels. Am nächsten Sonntag geht es noch nicht um den zweiten Artikel vom Glauben an Jesus – ich füge eine Predigt ein über den vergessenen Glaubensartikel, nämlich die Wurzeln unseres christlichen Glaubens im Volk Israel. In zwei und drei Wochen geht es dann um den Glauben an Jesus Christus und an den Heiligen Geist. Amen.

Lied 333:

1. Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn,
denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich,
sie währet ewiglich, sie währet ewiglich!
2. Lobet den Herrn! Ja, lobe den Herrn
auch meine Seele; vergiss es nie, was er dir Guts getan,
was er dir Guts getan, was er dir Guts getan!
3. Sein ist die Macht! Allmächtig ist Gott;
sein Tun ist weise, und seine Huld ist jeden Morgen neu,
ist jeden Morgen neu, ist jeden Morgen neu!
4. Groß ist der Herr; ja groß ist der Herr;
sein Nam ist heilig, und alle Welt ist seiner Ehre voll,
ist seiner Ehre voll, ist seiner Ehre voll!
5. Betet ihn an! Anbetung dem Herrn;
mit hoher Ehrfurcht werd auch von uns sein Name stets genannt,
sein Name stets genannt, sein Name stets genannt!
6. Singet dem Herrn! Lobsinget dem Herrn
in frohen Chören, denn er vernimmt auch unsern Lobgesang,
auch unsern Lobgesang, auch unsern Lobgesang!

Ich glaube an den Gott Israels

7. Sonntag nach Trinitatis, 14. Juli 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Heute geht es um einen fehlenden Teil im Glaubensbekenntnis: um die Rolle, die das Volk Israel und die Bibel der Juden für unseren christlichen Glauben spielen. Denn wir kennen Gott, den Vater und den Schöpfer, nicht nur aus dem Neuen Testament, und es gibt keine Seite im Neuen, die sich nicht in irgendeiner Weise auf das Alte Testament bezieht.

In der heutigen Predigt geht es um einen fehlenden Teil im Glaubensbekenntnis, nämlich um die Rolle, die das Volk Israel und die Bibel der Juden, unser Altes Testament, für unseren christlichen Glauben spielen. Denn wir kennen Gott, den Vater, ja nicht nur aus dem Neuen Testament; wir wüssten ohne das Alte Testament nichts von Gott dem Schöpfer, und es gibt keine Seite im Neuen Testament, die sich nicht in irgendeiner Weise auf das Alte bezieht.

Lied 301, 1-8+11-12:

Danket Gott, denn er ist gut

Mit dieser Nachdichtung des Psalms 136 danken wir Gott für seine Wundertaten in der Schöpfung und in der Befreiung des Volkes Israel.

Psalm 33:

12 Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist,
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!
13 Der HERR schaut vom Himmel und sieht alle Menschenkinder.
14 Von seinem festen Thron sieht er auf alle, die auf Erden wohnen.
15 Er lenkt ihnen allen das Herz, er gibt acht auf alle ihre Werke.
20 Unsre Seele harret auf den HERRN; er ist uns Hilfe und Schild.
21 Denn unser Herz freut sich seiner,
und wir trauen auf seinen heiligen Namen.
22 Deine Güte, HERR, sei über uns, wie wir auf dich hoffen.

Gott der Gerechtigkeit und des Friedens, wir leben in einer Welt, in der Menschen von Recht und Frieden oft nur so viel halten, wie sie ihnen nützen. Du hast ein unterdrücktes Sklavenvolk ausgewählt, um es in die Freiheit zu führen. Es sollte dein heiliges Volk sein, indem es deiner Wegweisung folgte und die Freiheit nicht zum eigenen nützigen Vorteil missbrauchte. Durch Jesus Christus haben auch wir, die nicht zum Volk Israel gehören, die Botschaft von deiner Liebe, deinem Frieden, deinem gerechten Willen für alle Menschen erfahren. Doch wir bekennen: Nicht nur dein Volk Isra-

el, sondern auch unsere christliche Kirche und viele einzelne unter uns sind immer wieder auf falschen Wegen gegangen: Nicht auf Wegen des Friedens, sondern der Gewalt. Nicht auf Wegen der Liebe, sondern der Intoleranz und Gleichgültigkeit. Nicht auf Wegen der Gerechtigkeit, sondern der Liebe zum eigenen Vorteil.

Als Gott sich einmal dem Mose offenbarte, indem er an seinem Angesicht vorüberging, rief er seinen unaussprechlichen Namen aus und erläuterte, was dieser Name Gottes für uns Menschen bedeutet (**2. Buch Mose – Exodus 34, 6**):

HERR, HERR, Gott [diesen Namen trage ich, euer Gott, diesen Namen],
barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue.

Lied 409:

Gott liebt diese Welt

Ausschnitt aus der Taufansprache:

Für diesen Gottesdienst hatte ich geplant, in der Predigt darüber nachzudenken, wie unser Glaubensbekenntnis mit dem Alten Testament und dem Volk Israel zusammenhängt. Damit kann schon jetzt in der Taufansprache anfangen, denn beide Tauffamilien haben für ihre Kinder ein Wort aus dem Alten Testament als Taufspruch ausgesucht. So lautet der Taufspruch für den Jungen:

4. Buch Mose – Numeri 6, 24:

Der HERR segne dich und behüte dich.

In diesem Satz ist das Wort „HERR“ mit vier großen Buchstaben geschrieben. Das hat einen besonderen Grund, denn das Wort heißt hier nicht einfach „Herr“, wie ein beliebiger Mann mit „Herr Sowieso“ angeredet wird. Gemeint ist auch nicht, dass Gott seine Herrschaft wie ein normaler menschlicher Herrscher ausübt, meist mit viel Gewalt und indem er für sich selber viele Vorteile auf die Seite schafft. Wenn in der Bibel dieses Wort „HERR“ steht, dann stehen dort im Originaltext die vier Buchstaben JHWH, das ist der Name Gottes, den Gott selber dem Mose offenbart hat. Die Juden haben diesen Namen niemals ausgesprochen. Warum? Weil wir Gott nicht mit dem Aussprechen seines Namens wie einen Geist beschwören können, dass er uns hilft. Wenn er uns hilft, dann tut er das von sich aus. Das bedeutet auch sein Name: „Ich bin da. Ich bin für euch da. Ich werde sein, der ich sein werde.“ Und wie will dieser Gott für uns da sein? Genau so wie damals für das Volk Israel. Die Israeliten hat Gott aus der Sklaverei in Ägypten befreit. Uns will er auch in die Freiheit führen. Er will, dass ein Kind mit viel Liebe aufwächst, das Kind soll sich frei entfalten dürfen, aber zu dieser Freiheit gehören auch gute Grenzen, denn wer alles tut, was er will, bringt sich in Gefahr oder er nimmt anderen die Freiheit.

Gott ist also ein Herr, der frei macht – und von genau diesem Herrn heißt es im Taufspruch: Er soll diesen Jungen segnen und behüten. Segnen, das heißt – er soll gute Gaben von Gott bekommen und soll mit diesen Gaben auch ein Segen für andere Menschen sein. Er kann etwas lernen und seine Kräfte einsetzen, um glücklich zu werden und anderen zu helfen. Und Behüten, das heißt: er lebt unter der Obhut und dem Schutz Gottes; seine guten Engel sind um ihn, damit er auf dem guten Weg bleibt. Wir als Eltern oder Großeltern können Kinder nicht vor allem bewahren, aber wir können gewiss sein, dass kein Kind jemals aus der Hand Gottes herausfallen kann.

So viel zum ersten Taufspruch, der einem der fünf Bücher Mose entnommen ist, also zur Tora des Volkes Israel gehört. Und so lautet der Taufspruch für das Mädchen, das getauft werden soll:

Jesaja 54, 10:

Meine Gnade soll nicht von dir weichen,
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.

In diesem Spruch bestätigt Gott damals dem Volk Israel in einer schweren Zeit, dass er es niemals im Stich lassen wird. Gnade bedeutet nichts anderes als Gottes Liebe. Der Gott der ganzen Bibel ist ein Gott der Liebe und des Friedens. Zuerst hat Gott sozusagen einen Friedensvertrag nur mit dem Volk Israel geschlossen. Durch Jesus Christus ist dieser Vertrag erweitert worden. Alle Menschen aller Völker der Welt, die auf Jesus vertrauen wollen, sind in den Bund mit dem Gott Israels hineingenommen worden, auch wir hier in der Paulusgemeinde in Gießen. Und heute nehmen wir auch ausdrücklich unsere Taufkinder mit hinein in den Friedensvertrag mit Gott. Auch für sie gilt, dass Gott sie immer lieben wird und auf Wegen den Friedens führen will.

Aber was nützt ein Friedensvertrag mit Gott, wenn es in unserer Welt immer noch so viel Gewalt, Krieg und Terror gibt? Eben damit will Gott sich nicht abfinden. Jesus hat uns vorgelebt, dass man nicht zurückschlagen muss, wenn man geschlagen wird, dass man Böses mit Guten vergelten kann. Sogar als man ihn tötete, konnte man seine Liebe nicht töten, und es gibt bis heute Menschen, die von ihm Mut bekommen, den starken Weg zu gehen, auf Gewalt zu verzichten, damit die Welt ein bisschen friedlicher wird. Und Paulus lernte von Jesus, barmherzig mit seinen jüdischen Mitbrüdern umzugehen, die ihn verfolgten, weil er es wagte, an einen gekreuzigten Messias zu glauben. Er sagte (**Römer 12, 18**):

Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.

Ich wünsche unseren Taufkindern, dass sie sich in ihrem Leben immer von der Liebe Gottes getragen fühlen und auf den Wegen des Friedens gehen werden.

Predigt

Liebe Gemeinde, nun predige ich weiter über einen fehlenden Teil unseres christlichen Glaubensbekenntnisses. Lange Zeit hat die christliche Kirche vergessen, dass sie tief in der Überlieferung des Volkes Israel verwurzelt ist und nicht einfach als neues Volk Gottes das alte Volk Israel unbeachtet hinter sich liegen lassen kann. Darum stehen in unserem Glaubensbekenntnis auch nur so wenige kurze Sätze über Gott, den Vater, die ich am letzten Sonntag näher beleuchtet habe: Gott ist der Allmächtige, der Schöpfer des Himmels und der Erde.

Schon in der Taufansprache haben wir einiges davon gehört, was das Volk Israel außerdem über Gott zu sagen wusste:

Als erstes: Er trägt einen ganz besonderen Namen, nicht als Beschwörungsformel, sondern als Hinweis darauf: Dieser Herr ist anders als alle anderen Herren. Dieser Gott unterdrückt nicht, er macht frei. Er führte das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten. Er ließ die Juden zurückkehren aus der Verbannung nach Babylon, als sie schon dachten, sie seien verloren.

Als zweites: Dieser Gott schließt einen Bund des Friedens mit den Menschen. Zuerst mit einem Volk, später mit allen Völkern. Mit diesem Bund ist tatsächlich ein Vertrag gemeint. Gott schenkt uns die Schöpfung und dazu jede Menge Liebe, Frieden, Gerechtigkeit, Freiheit. Und von uns erwartet er daraufhin nicht, dass wir ihm persönlich etwas zurückgeben. Nein, wir sollen schlicht und ergreifend untereinander, in der Gemeinschaft der Menschen, seine Liebe, seinen Frieden, seine Gerechtigkeit, seine Freiheit einüben und in Taten umsetzen. Freiheit ist schon im Volk Israel also nicht bloß Befreiung von etwas, von Sklaverei, von Unterdrückung, von Sünden. Sie bedeutet zugleich die Freiheit zu etwas: Zu guten Taten, zu Schritten des Friedens, dazu, dass man selber keinen unterdrückt.

Als dritte Überlegung füge ich hinzu: Der Friedensvertrag Gottes mit uns ist im Alten Testament tatsächlich schriftlich festgelegt. Auf den ersten Blick scheint es kein zwischen Gott und den Menschen ausgehandelter Vertrag zu sein. Gott gibt ja seinem Volk Israel ein ganzes Regelwerk von Gesetzen, die Juden nennen es „Tora“, „Wegweisung“, und die Menschen haben sich danach zu richten. Wichtig ist aber: Tora heißt nicht nur Gesetz. Die Tora, das sind ja die ganzen fünf Bücher Mose, und in denen steht vor allem die ganze Befreiungsgeschichte Israels aus ägyptischer Sklaverei. Und wer genau hinschaut, kann erkennen, dass einzelne Gebote von den Menschen im Volk Israel den verschiedensten Situationen und Ereignissen entsprechend umformuliert und verändert worden sind: im Familien- und Stammesverband galten andere Regeln als später in den Königreichen Israel und Juda, und wieder anders war es in der Zeit unter der persischen Oberhoheit, als das Judentum als religiöse Gemeinschaft erst richtig zusammenwuchs. Und immer wieder traten Propheten in Israel

auf, die vor allem den mächtigen Männer und Frauen in Israel ins Gewissen redeten; sie mussten sich vor Gott besonders verantworten; sie durften nicht tun, was sonst Könige selbstverständlich in anderen Ländern taten: Arme ausrauben und vor Gericht die Großen laufen lassen und nur die Kleinen bestrafen.

Als Jesus kam, legte auch er die Tora aus und lehrte sie, wie es dem menschenfreundlichen Willen Gottes entsprach. Aber er setzte sie nicht außer Kraft, sondern sagte ausdrücklich (**Matthäus 5, 18**):

18 Bis Himmel und Erde vergehen,
wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe
noch ein Tüpfelchen vom Gesetz,
bis es alles geschieht.

Dabei halte ich den letzten Nebensatz für entscheidend: Es geht Jesus nicht um die sklavische Einhaltung von über 600 Einzelgeboten. Sondern es geht ihm darum, dass die Tora immer wieder neu geschieht: Sie ist eine lebendige Wegweisung Gottes, muss immer wieder neu ausgelegt werden. Nur dann geschieht das, was Gott will, wirklich: Befreiung, Gerechtigkeit, Frieden, Liebe. Wenn es auf diesem Weg notwendig ist, bestimmte Gebote praktisch außer Kraft zu setzen, scheut Jesus davor nicht zurück. Der Sinn der jüdischen Reinheitsgebote war ja zum Beispiel, eine innere Reinheit einzuüben; als Jesus erkennt, dass fromme Menschen diesen Sinn ins Gegenteil verkehren, indem sie versuchen, reiner zu sein als andere Menschen, erklärt er alle Speisen für rein (**Markus 7, 18-23**):

18 Merkt ihr nicht,
dass alles, was von außen in den Menschen hineingeht,
ihn nicht unrein machen kann?
19 Denn es geht nicht in sein Herz,
sondern in den Bauch, und kommt heraus in die Grube.
Damit erklärte er alle Speisen für rein.
20 Und er sprach:
Was aus dem Menschen herauskommt, das macht den Menschen unrein;
21 denn von innen, aus dem Herzen der Menschen,
kommen heraus böse Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord,
22 Ehebruch, Habgier, Bosheit, Arglist, Ausschweifung,
Missgunst, Lästerung, Hochmut, Unvernunft.
23 Alle diese bösen Dinge kommen von innen heraus
und machen den Menschen unrein.

Sollten wir jetzt versuchen, das christliche Glaubensbekenntnis umzuschreiben oder zu ergänzen? Nein, dazu wären wir gar nicht imstande. Wir sollten uns aber einiger Dinge bewusst sein: Der Gott, den wir als Vater anreden, ist schon der Vater seines

erstgeborenen Sohnes Israel. Der allmächtige Gott trägt einen ganz besonderen Namen: dieser Name steht für Geschichten der Befreiung vom Auszug aus Ägypten bis zur Auferstehung Jesu Christi. Der Schöpfer des Himmels und der Erde kann erst dann wirklich am siebten Tag in Ruhe die Hände in den Schoß legen, wenn auf Erden sein Wille zum Frieden und zur Gerechtigkeit in die Tat umgesetzt ist. Dieser Wille ist in der Tora und bei den Propheten Israels niedergeschrieben, und er behält auch für uns Christen seine Bedeutung.

Manch einer mag insgeheim widersprechen: Ist der Gott des Alten Testaments nicht ein strafender Gott der Rache? Führt der Herr Zebaoth, der Herr der Heerscharen, nicht auch heilige Kriege? Ist nicht der Gott Jesu ein ganz anderer Gott, nämlich der Liebe und Versöhnung? Aber dieser Gegensatz ist falsch. Wo Gott Kriege führt, bewahrt er ein machtloses Volk vor der Vernichtung durch übermächtige Eroberer und Ausbeuter. Wo Jesus zur Feindesliebe und Vergebung aufruft, fordert er nicht von wehrlosen Opfern, sich alles gefallen zu lassen. Auch im Neuen Testament sagt Gott: „Mein ist die Rache“, und im Lied der Maria heißt es: „Gott stürzt die Mächtigen vom Thron und er erhebt die Niedrigen.“ Herr Zebaoth, das heißt wörtlich: „der Umschaltete“. Gott ist von Engelmächten umgeben, die uns dazu bewegen wollen, seinen Willen zu tun. Sie behüten uns und flüstern uns ein, dass wir alle an unserem Platz kleine Schritte tun können auf dem Weg des Friedens und der Gerechtigkeit. Amen.

Lied 323:

1. Man lobt dich in der Stille, du hocharhabner Zionsgott;
des Rühmens ist die Fülle vor dir, o Herre Zebaoth.
Du bist doch, Herr, auf Erden der Frommen Zuversicht,
in Trübsal und Beschwerden lässt du die Deinen nicht.
Drum soll dich stündlich ehren mein Mund vor jedermann
und deinen Ruhm vermehren, solange er lallen kann.
2. Es müssen, Herr, sich freuen von ganzer Seel und jauchzen hell,
die unaufhörlich schreien: „Gelobt sei der Gott Israel!“
Sein Name sei gepriesen, der große Wunder tut
und der auch mir erwiesen das, was mir nütz und gut.
Nun, dies ist meine Freude, zu hangen fest an dir,
dass nichts von dir mich scheide, solange ich lebe hier.
3. Herr, du hast deinen Namen sehr herrlich in der Welt gemacht;
denn als die Schwachen kamen, hast du gar bald an sie gedacht.
Du hast mir Gnad erzeiget; nun, wie vergelt ich's dir?
Ach bleibe mir geneiget, so will ich für und für
den Kelch des Heils erheben und preisen weit und breit
dich hier, mein Gott, im Leben und dort in Ewigkeit.

Ich glaube an Jesus Christus, Gottes Sohn

8. Sonntag nach Trinitatis, 21. Juli 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus ist der Christus, der frei macht, der Israel und aller Welt Gerechtigkeit, Liebe und Frieden bringt. Das Glaubensbekenntnis erzählt: 1. Woher kommt Jesus auf die Erde? 2. Was machen die Menschen hier mit Jesus? 3. Was macht Gott nach seinem Tod mit Jesus? 4. Wo geht Jesus nach seinem Tode hin? 5. Was haben wir von Jesus zu erwarten?

Gott ist der Ursprung von allem Licht, von allem, was hell und gut ist. Und indem Jesus der Sohn Gottes ist, darf er von sich sagen (**Johannes 8, 12**):

Ich bin das Licht der Welt.

Jesus kommt in vielen Liedern im Gesangbuch vor. Einige davon klingen wie romantische Liebeslieder. Wir singen das **Lied 403**:

1. Schönster Herr Jesu, Herrscher aller Herren,
Gottes und Marien Sohn,
dich will ich lieben, dich will ich ehren,
meiner Seele Freud und Kron.
2. Schön sind die Wälder, schöner sind die Felder
in der schönen Frühlingszeit;
Jesus ist schöner, Jesus ist reiner,
der mein traurig Herz erfreut.
3. Schön ist der Monde, schöner ist die Sonne,
schön sind auch die Sterne all.
Jesus ist feiner, Jesus ist reiner
als die Engel allzumal.
4. Schön sind die Blumen, schöner sind die Menschen
in der frischen Jugendzeit;
sie müssen sterben, müssen verderben:
Jesus bleibt in Ewigkeit.
5. Alle die Schönheit Himmels und der Erden
ist gefasst in dir allein.
Nichts soll mir werden lieber auf Erden
als du, liebster Jesus mein.

Jeden Gottesdienst feiern wir im Namen des dreieinigen Gottes. Indem wir das tun, bekennen wir, dass wir den Vater im Himmel, den Gott des Volkes Israel, nur durch

Jesus kennen, und dieser Jesus wiederum ist mit seiner Liebe unsichtbar in unserer Mitte, indem Gottes Heiliger Geist in uns und unter uns ist. Auf jeden Fall ist Jesus nicht nur mitten drin im Glaubensbekenntnis, in dem zweiten von drei Glaubensartikeln, er bildet auch die Mitte unseres christlichen Glaubens. Ohne Jesus Christus kein Christentum und keine christliche Kirche.

Obwohl Jesus die Mitte unseres Glaubens ist, fällt es manchen Christen schwer, an Jesus als den Sohn Gottes zu glauben. Ein guter Mensch ist Jesus ja gewesen, sagen viele, ein Vorbild für die Menschheit, aber Gottes Sohn – wie sollen wir uns das vorstellen? Ist Jesus ein Supermann mit übermenschlichen Kräften? Ist er kein Mensch gewesen, so wie wir es sind?

Jesus widerspricht gerade dem, was heute viele von ihm sagen. Als jemand ihn mit den Worten anredet: „Guter Meister“, da spricht er zu ihm **(Markus 10, 18)**:

Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein.

Kann er denn Gottes Sohn sein, wenn er nicht einmal „gut“ genannt werden möchte?

Manchmal, wenn wir ins Nachdenken kommen, geraten wir in Verwirrung. Wir möchten gerne glauben und verstehen, was wir glauben, doch auf einmal zerrinnt uns vieles, was uns sicher schien, wie Sand zwischen den Händen.

Gott, lass unseren Glauben gewiss werden, indem du uns das Vertrauen zu dir schenkst. Und auch um klare Gedanken über den Glauben bitten wir dich, denn du willst nicht einfach unseren blinden Gehorsam. Hilf uns zu verstehen, was wir glauben, obwohl der Glaube dein Geheimnis bleibt.

Jesus spricht **(Matthäus 11, 25-30)**:

25 Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde,
weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast
und hast es den Unmündigen offenbart.
26 Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen.
27 Alles ist mir übergeben von meinem Vater;
und niemand kennt den Sohn als nur der Vater;
und niemand kennt den Vater als nur der Sohn
und wem es der Sohn offenbaren will.
28 Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.
29 Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir;
denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig;
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.
30 Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Großer Gott, wir können nicht an dich glauben aus eigener Kraft. Du selbst musst dich uns zu erkennen geben. Du selbst musst Glauben in uns wecken. Wir bitten dich um das Vertrauen zu dir durch die Kraft deines Heiligen Geistes im Namen deines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Schriftlesung – Johannes 10, 22-25 und 30-39:

22 Es war damals das Fest der Tempelweihe in Jerusalem, und es war Winter.
23 Und Jesus ging umher im Tempel in der Halle Salomos.
24 Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm:
Wie lange hältst du uns im Ungewissen?
Bist du der Christus, so sage es frei heraus.
25 Jesus antwortete ihnen:
Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubt nicht.
Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir.
30 Ich und der Vater sind eins.
31 Da hoben die Juden abermals Steine auf, um ihn zu steinigen.
32 Jesus sprach zu ihnen:
Viele gute Werke habe ich euch erzeugt vom Vater;
um welches dieser Werke willen wollt ihr mich steinigen?
33 Die Juden antworteten ihm und sprachen:
Um eines guten Werkes willen steinigen wir dich nicht,
sondern um der Gotteslästerung willen,
denn du bist ein Mensch und machst dich selbst zu Gott.
34 Jesus antwortete ihnen:
Steht nicht geschrieben in eurem Gesetz (Psalm 82, 6):
„Ich habe gesagt: Ihr seid Götter“?
35 Wenn er die Götter nennt, zu denen das Wort Gottes geschah,
– und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden –,
36 wie sagt ihr dann zu dem,
den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat:
Du lästerst Gott –, weil ich sage: Ich bin Gottes Sohn?
37 Tue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubt mir nicht;
38 tue ich sie aber, so glaubt doch den Werken,
wenn ihr mir nicht glauben wollt,
damit ihr erkennt und wisst, dass der Vater in mir ist und ich in ihm.
39 Da suchten sie abermals, ihn zu ergreifen.
Aber er entging ihren Händen.

Lied 410:

Christus, das Licht der Welt

Predigt

Liebe Gemeinde, in der Lesung haben wir ein Stück aus dem Johannesevangelium gehört, das den zentralen Unterschied zwischen dem jüdischen und dem christlichen Glauben zeigt: Christen glauben, dass Jesus der Sohn Gottes ist, Juden erkennen Jesus nicht als den Sohn Gottes an.

Dabei besteht das Problem nicht darin, dass es im Volk Israel grundsätzlich keinen Sohn Gottes geben könne. In **Psalm 82, 6** sagt Gott zu bestimmten Menschen oder Mächten:

6 Ihr seid Götter und allzumal Söhne des Höchsten;

und im **2. Buch Mose – Exodus 4, 22**, sagt Gott zu Mose:

Israel ist mein erstgeborener Sohn.

Ein Mensch sollte in ganz besonderer Weise der Sohn Gottes sein, nämlich der von Gott gesalbte Friedenskönig oder Messias Israels, der die Unterdrückung des Volkes beenden und allen Völkern auf Erden den Frieden bringen würde. Für uns Christen ist Jesus dieser Friedenskönig. Das Wort „Christus“ ist nichts weiter als die griechische Übersetzung des hebräischen Wortes „Messias“. Aber die Juden sagten: Wenn Jesus wirklich der Messias wäre, dann müsste er die Römer entmachten. Stattdessen ließ er sich von ihnen kreuzigen. So sieht doch kein Friedenskönig aus! Die Christen widersprechen bis heute: Doch! Jesus ist zwar nicht in sich selbst gut wie Gott, aber er ist eins mit dem Gott, den er seinen Vater nennt, und weil er Gottes Geist vollkommen in sich wirken lässt, tut er die guten Werke des Vaters. Wer sich davon überzeugen lässt, dass Jesus tatsächlich von Gott kommt, eins mit ihm ist, seinem Frieden und seiner Gerechtigkeit auf Erden den Weg bereitet, der glaubt, dass Jesus der Messias Israels ist und damit zugleich der einzigartige Gottessohn für die ganze Welt.

Damit sind wir beim Anfang des zweiten Artikels in unserem christlichen Glaubensbekenntnis, das ich in dieser Predigt auslegen will:

Ich glaube
an Jesus Christus,
seinen
eingeborenen Sohn,
unsern Herrn.

Was ich eben sagte, macht klar, dass schon das Wort „Christus“ nicht etwa der Nachname von Jesus ist. Wir bekennen vielmehr mit diesem Wort, dass Jesus der „Christos“, der Gesalbte Gottes, der Messias Israels, ist. Er ist der Friedenskönig, den die Propheten des Alten Testaments angekündigt hatten.

Das Wort „Sohn“ meint an sich nichts anderes als das Wort „Christus“. Keinesfalls ist damit eine biologische Aussage gemeint. Gott ist nicht auf dieselbe Art und Weise der Vater Jesu wie zum Beispiel der griechische Gott Zeus der Vater des Halbgottes Herkules ist. So eine Vorstellung wäre für jeden Juden, auch für Jesus, eine absolute Gotteslästerung gewesen, denn Gott ist kein Mann, der sich geschlechtlich mit einer Frau unter den Menschen vereinigen würde. Gemeint ist vielmehr symbolisch, dass Jesus ganz vom Geist der Liebe Gottes erfüllt ist; der Sohn Jesus ist vom Wesen und Willen her mit dem Vater im Himmel vollkommen eins.

Das Wort „eingeboren“ ist schwer zu verstehen. Das deutsche Wort legt nahe, dass Gott in unsere menschliche Welt hineingeboren wird. Im Griechischen steht da wörtlich „einzig geboren“. Es geht schlicht darum, dass niemand sonst mit Gott so eins ist wie eben Jesus. Wir sind zwar alle ebenfalls dazu berufen, Kinder Gottes zu sein, aber nur Jesus ist Gottes Sohn in absoluter Vollkommenheit. Das ist der Kern des christlichen Glaubens.

Im zweiten Glaubensartikel von Jesus fällt weiterhin auf, dass aus dem ganzen irdischen Leben und Wirken Jesu nichts berichtet wird außer seiner Geburt, seinem Leiden und Sterben. Alles, was Jesus gelebt und gelehrt hat, seine Gleichnisse vom Reich Gottes, seine befreienden Wundertaten, seine aufrichtenden Worte an die Mühseligen und Beladenen, das wird im Glaubensbekenntnis nur in den beiden Worten „Christus“ und „Herr“ angedeutet. Wenn wir Jesus unseren Herrn nennen, dann meinen wir damit, dass er im Namen und Auftrag des Gottes handelt, von dem wir letzten Sonntag gehört haben, dass er ein Herr ist, der frei macht. Er ist eben der Christus, der seinem Volk Israel und aller Welt Gerechtigkeit und Frieden bringt, Licht und Liebe, Weg und Wahrheit.

Was sagt uns außerdem unser Glaubensbekenntnis von diesem Jesus Christus, in dessen Liebe wir die Liebe Gottes widergespiegelt finden? Es wird genauer erläutert: 1. Woher kommt Jesus auf die Erde? 2. Was machen die Menschen hier mit Jesus? 3. Was macht Gott nach seinem Tod mit Jesus? 4. Wo geht Jesus nach seinem Tode hin? Und 5. Haben wir noch etwas von Jesus zu erwarten?

Auf die Frage „Woher kommt Jesus?“ antwortet das Glaubensbekenntnis: Er wurde...

empfangen
durch den Heiligen Geist,
geboren
von der Jungfrau Maria.

Ich wiederhole: Das heißt nicht, dass der Heilige Geist mit Maria geschlafen hätte. Es heißt vielmehr: Die Empfängnis Jesu im Leib der Maria ist ein Geheimnis, das mit dem Geist Gottes zu tun hat. Damit wird einerseits gesagt: Dass Jesus ein so beson-

derer Mensch ist, das hat er nicht von einem leiblichen menschlichen Vater, sondern das ist ihm ganz und gar von Gottes Geist selbst geschenkt.

Andererseits wehrt der Satz „empfangen durch den Heiligen Geist“ jede Verunglimpfung Jesu ab. Niemand darf ihn einen Bastard nennen, obwohl er nicht der leibliche Sohn seines menschlichen Vaters Josef ist.

Beim Aufräumen fand ich dieser Tage den Ahnenpass einer meiner Tanten; so einen brauchte man ja in der Hitlerzeit, um bestimmte Berufe ausüben zu können. Die Eintragung des Vaters ihrer Mutter fehlte, da diese vor der Eheschließung ihrer Eltern geboren war. Das war damals eine so große Schande, dass sogar ihre Geschwister sagten: „Du gehörst nicht zu uns, du hast ja einen anderen Namen“, obwohl sie doch Kinder desselben Vaters waren, nur war sie eben ein uneheliches Kind. Das war noch vor 120 Jahren so, zur Zeit Jesu hätte Josef seine Verlobte dafür sogar steinigen lassen können, als sie schwanger wurde, ohne dass er beteiligt war.

Aber kann ein junges Mädchen ohne Zutun eines Mannes schwanger werden und als Jungfrau den Sohn Gottes zur Welt bringen?

Viele Christen glauben, dass dieses Wunder im Falle Jesu tatsächlich geschehen ist; im Koran der Muslime wird Jesu Geburt von der Jungfrau Maria sogar noch stärker betont als in der christlichen Bibel (Sure 3, 47 und 19, 20-21), allerdings wird bestritten, dass er Gottes Sohn sei, er sei vielmehr durch ein Wort Gottes geschaffen worden (Sure 19, 35).

Ich persönlich halte noch etwas anderes für möglich, nämlich dass Jesus der uneheliche Sohn Marias und eines unbekannten leiblichen Vaters sein könnte, der dem jungen Mädchen Maria in der damaligen Besatzungszeit Gewalt angetan hat. Ich finde, auch in diesem Fall wäre es ein Wunder Gottes, wenn Gott durch seinen Heiligen Geist ein in solcher Erniedrigung empfangenes Kind zu seinem eigenen Sohn erklärt und betont: „Dieses Kind ist heilig, es ist kein Kind der Sünde, sondern von dem Heiligen Geist, und seine Mutter hat ihn als Jungfrau geboren, auch wenn böse Zungen ihr die Jungfräulichkeit absprechen würden.“

Weiter ist im Glaubensbekenntnis vom Leiden Jesu in seinem erwachsenen Leben die Rede. Was machen Menschen mit Jesus? Das wird in einem einzigen Wort zusammengefasst:

gelitten...

Wir sind es gewohnt, dieses Wort mit den folgenden Worten „unter Pontius Pilatus“ zusammenzuziehen. Das werden wir uns nicht abgewöhnen können, und es ist ja auch nicht falsch: Jesus hat ja wirklich unter dem damaligen römischen Statthalter Pilatus gelitten, und dieser Name im Glaubensbekenntnis steht stellvertretend für alle grausamen Machthaber der Geschichte von Nimrod über Hitler und Stalin bis hin zu denen, die heute immer noch mit Folter und Terror Menschen quälen.

Ursprünglich steht allerdings im Glaubensbekenntnis das Wort „gelitten“ allein für sich. Den Christen, die das Glaubensbekenntnis zusammengestellt haben, war es wichtig zu betonen, dass der ganze Lebensweg Jesu ein Leidensweg war.

Er wollte den Menschen Frieden bringen, Wege zur Gerechtigkeit aufzeigen, er betonte, dass Gottes Reich hier unter uns anbricht, wo wir uns der Liebe Gottes öffnen. Doch bei vielen Menschen stieß er von vornherein auf Widerstand und Unverständnis. Sein Leben war rein äußerlich kein Siegeszug, sondern eher dadurch geprägt, dass die Menschen einem Messias wie Jesus nur so lange zujubeln, wie sie denken, dass er die Römer wegjagt und ihnen persönliche Vorteile verschafft. Sobald die Masse der Menschen erkennt, dass Jesus sich lieber gefangennehmen lässt, als zu den Waffen zu greifen, ist es mit dem Jubel vorbei, und sie schreien plötzlich: „Ans Kreuz mit ihm!“ So einen Messias wollen sie nicht.



Gestaltete Mitte bei einem Konfi-Abendmahl: Jesus verschenkt sich an Menschen, unter denen er leidet: Arbeitsblätter zu den Stichworten „verleugnet“ – „verkauft“ – „verlassen“ – „verurteilt“ sind kreuzförmig um die Kelche und die Brotschale angeordnet

Was machen also Menschen mit Jesus? Letzten Endes verlassen sie ihn, verleugnen sie ihn, verraten und verkaufen sie ihn, verurteilen sie ihn, kreuzigen sie ihn. Daran

beteiligt sind Juden, die in Jesus eine Gefahr für das Volk Israel sehen, und berechnende Politiker wie Pilatus, die bereit sind, einen Unschuldigen hinzurichten, wenn es von Vorteil ist. Sogar die engsten Freunde Jesu lassen ihn im Stich.



So ist Jesus...

unter Pontius Pilatus
gekreuzigt,
gestorben und begraben,
hinabgestiegen
in das Reich des Todes.

Unser Glaubensbekenntnis nimmt ernst, dass Jesus tatsächlich sterblicher Mensch war und kein unsterblicher Halbgott. Er starb unter Folterqualen am Kreuz, er wurde in ein Grab gelegt. An dieser Stelle stimmt der Islam nicht mit dem christlichen Glaubensbekenntnis überein. Im Koran heißt es, dass nicht Jesus, sondern ein anderer an seiner Stelle gekreuzigt worden sei (Sure 4, 157).

Warum wird außerdem betont, dass Jesus in das Reich des Todes hinabgestiegen ist? Gemeint ist: Jesus teilt das Schicksal aller Menschen, die sterben müssen. Wo wir hinkommen, wenn wir sterben, da war Jesus auch, und weil Jesus mit dem Vater eins ist, können wir darauf vertrauen: Obwohl Gott ewig und unsterblich ist, weiß der Vater doch, wie es sich anfühlt, tot zu sein, wenn es da überhaupt etwas zu fühlen gibt.

Früher stand an dieser Stelle eine noch krassere Formulierung: „niedergefahren zur Hölle“. Ich verbinde mit dieser Vorstellung den tröstlichen Gedanken, dass Jesus sogar die Menschen, die in die Hölle verdammt sind oder sich verdammt fühlen, selber dort aufsucht. Er streckt ihnen die Hand entgegen, wie es auf dem mittleren

Fensterbild in der Gießener Friedhofskapelle so schön dargestellt ist, und will sie alle heraufholen ans Licht, die Verdammten dieser Erde.

Der letzte Gedanke ist natürlich nur realistisch, wenn wir schon auf den nächsten Teil des Glaubensbekenntnisses vorausblicken. Da steht nämlich, was Gott mit dem toten Jesus macht. Er erweckt ihn vom Tod, so dass wir von Jesus sagen: Er ist...

am dritten Tage
auferstanden
von den Toten.

Was mit den drei Tagen gemeint ist, kann ich in dieser Predigt nicht ausschöpfen. In meiner Osterpredigt vor neun Jahren habe ich das einmal getan. Ich deute nur an, dass Jesu Auferstehung nicht einfach die Wiederbelebung eines Leichnams ist. In der Auferstehung sagt Gott Ja zu dem Jesus, der aus Liebe am Kreuz gestorben ist, aber auf dieser Erde lebt er nicht so weiter wie bisher. Wohin er geht, das werden wir gleich sehen. Für uns selber, die wir noch nicht körperlich gestorben sind, hat die Auferstehung Jesu am dritten Tage noch eine besondere Bedeutung: Wo wir uns mitten im Leben wie tot fühlen, wo wir keine Hoffnung haben, wo wir in Angst und Trauer, Schuld und Verzweiflung untergehen, da können wir mit dem Propheten **Hosea 6, 2** von Gott sagen:

Er macht uns lebendig nach zwei Tagen,
er wird uns am dritten Tage aufrichten, dass wir vor ihm leben werden.

Sogar in unserer oft grausamen oder sinnlos erscheinenden Welt ist es möglich, zum Leben neu aufzustehen, zum Vater Jesu umzukehren.

Wohin geht nun aber Jesus nach seinem Tode? Er ist...

aufgefahren
in den Himmel;
er sitzt
zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters.

Das sind bildhafte Aussagen über den unsichtbaren Himmel Gottes. Auf einer Karte unseres Weltalls könnten wir die Reiseroute Jesu in den Himmel nicht einzeichnen und den derzeitigen Aufenthaltsort Jesu nicht bestimmen. Bereits als er auf dieser Erde lebte, war Jesus eins mit dem Vater im Himmel, diese Einheit ist mit dem Tod Jesu nicht vorbei. Im Gegenteil, damals war Jesus als Mensch an einen bestimmten Ort auf der Erde gebunden; das ist er jetzt im für uns unvorstellbaren Himmel Gottes nicht mehr. So kann Jesus uns überall nahe sein, wo auch immer wir leben.

Das Bild vom Thron Gottes, wo Jesus zur Rechten des allmächtigen Vaters sitzt, unterstreicht noch einmal, was ich vor zwei Wochen in der Predigt gesagt habe: Indem

wir an Gott, den Allmächtigen glauben, glauben wir an seine allmächtige Liebe. Eben diese Liebe zeigt sich für uns am deutlichsten in der Art, wie Jesus gelebt und gelehrt, geliebt und gelitten hat. Und wie Gott, der Vater, zu diesem Jesus Ja gesagt hat.

Auf der rechten Seite eines Königs saß in alten Zeiten sein wichtigster Minister oder sein Stellvertreter. Gott ist so sehr eins mit diesem Menschen Jesus, dass er ihm seine eigene Allmacht überträgt. Oder wir können umgekehrt sagen: hier erkennen wir, wie menschlich im Sinne von menschenfreundlich Gott in der Ausübung seiner Allmacht ist. Wie gesagt: Es handelt sich hier um ein Bild, das nicht wörtlich zu nehmen ist. Da sitzen nicht wirklich zwei Personen nebeneinander, als hätten wir zwei Götter. Das Bild vom Nebeneinandersitzen will vielmehr unterstreichen, dass Gott im menschlichen Gesicht Jesu zu erkennen ist, dass Gottes Allmacht die Allmacht einer unendlichen Liebe ist.

Der letzte Satz über Jesus im zweiten Glaubensartikel spricht über die Zukunft. Wir haben von Jesus etwas zu erwarten. Er kam nicht nur einmal auf die Erde, um am Ende für immer zurück in den Himmel zu gehen. Stattdessen heißt es da:

Von dort
wird er kommen,
zu richten
die Lebenden
und die Toten.

Beim flüchtigen Hören und Sprechen klingt das gar nicht so toll. Jesus wird unser Richter sein, ob wir tot oder lebendig sind – ist das nicht eher eine abschreckende Vorstellung? Denn was haben wir in einem Gericht zu erwarten, wenn Jesus uns beurteilt? Wer von uns hat immer alle Gebote beachtet, immer den Nächsten oder sogar den Feind geliebt, Böses mit Gutem vergolten? Wer von uns hat es geschafft, immer barmherzig zu sein?

Trotzdem kann uns das Bekenntnis zu Jesus als dem Weltenrichter froh machen. Es ist ein Trost, dass er uns beurteilt, denn er kennt unser Herz. Er weiß, wie wir uns oft selber quälen, und beurteilt uns barmherziger als wir selbst. Er will uns im Gericht nicht vernichten, sondern er will uns aufrichten, so dass wir barmherzig mit uns selbst und mit anderen unser Leben führen. Vorhin hörten wir schon, dass er sogar bis zur Hölle hinabsteigt, um die letzten Verlorenen zurück ins Licht der Liebe Gottes heraufzuholen. Der Glaube daran, dass Gott dem Jesus das Gericht über die Menschen anvertraut, kann uns auch insofern trösten, als es kein Opfer von Unrecht und Gewalt auf dieser Erde gibt, das nicht am Ende bei Gott aufgerichtet sein wird. Und es gibt keinen Täter, keinen Menschen, der sich wie ein Teufel gegenüber Menschenkindern aufführt, der nicht von Jesus zur Rechenschaft gezogen wird. Er tut es auf seine Weise, aber er wird es tun.

Ich bin froh, an Jesus Christus als meinen Herrn glauben zu können und ihm mein Leben anvertrauen zu können im Leben und im Sterben. Amen.

Lied 123:

1. Jesus Christus herrscht als König, alles wird ihm untertänig,
alles legt ihm Gott zu Fuß.
Aller Zunge soll bekennen, Jesus sei der Herr zu nennen,
dem man Ehre geben muss.
3. Gott ist Herr, der Herr ist Einer, und demselben gleicht keiner,
nur der Sohn, der ist ihm gleich;
dessen Stuhl ist unumstößlich, dessen Leben unauflöslich,
dessen Reich ein ewig Reich.
6. Jesus Christus ist der Eine, der gegründet die Gemeinde,
die ihn ehrt als teures Haupt.
Er hat sie mit Blut erkaufet, mit dem Geiste sie getauft,
und sie lebet, weil sie glaubt.
7. Gebt, ihr Sünder, ihm die Herzen, klagt, ihr Kranken, ihm die Schmerzen,
sagt, ihr Armen, ihm die Not.
Wunden müssen Wunden heilen, Heilsöl weiß er auszuteilen,
Reichtum schenkt er nach dem Tod.
8. Zwar auch Kreuz drückt Christi Glieder hier auf kurze Zeiten nieder,
und das Leiden geht zuvor.
Nur Geduld, es folgen Freuden; nichts kann sie von Jesus scheiden,
und ihr Haupt zieht sie empor.
9. Ihnen steht der Himmel offen, welcher über alles Hoffen,
über alles Wünschen ist.
Die geheiligte Gemeinde weiß, dass eine Zeit erscheine,
da sie ihren König grüßt.

Ich glaube an Gott, den Heiligen Geist

9. Sonntag nach Trinitatis, 28. Juli 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Wer an den Heiligen Geist glaubt, der vertraut darauf, dass Gott in und unter uns wohnen, uns bewegen und verändern kann. Auch wir Evangelischen glauben an eine heilige Kirche und meinen damit Menschen in allen Kirchen dieser Welt, die auf Jesus, die Vergebung der Sünden und die Auferstehung der Toten vertrauen.

Das wichtigste, was Gott uns schenkt, ist er selber – er schenkt uns sich selbst, seinen Heiligen Geist. Dass wir als Christen nicht nur an den Vater und den Sohn glauben, sondern auch an den Heiligen Geist, bekennen wir jeden Sonntag im Glaubensbekenntnis. Aber eben weil er Geist ist, unsichtbar, unfassbar, und weil er weht, wo er will, fällt es uns schwer zu begreifen, wie er dennoch unter uns, bei uns und sogar in uns sein kann.

Dieser Gottesdienst bildet den Abschluss einer Predigtreihe zum Glaubensbekenntnis. In den drei ersten Gottesdiensten ging es um den Glauben an Gott, den Vater, um den Glauben an den Gott Israels und um den Glauben an Jesus, den Sohn Gottes. Heute legt Herr Pfarrer Schütz den dritten und letzten Glaubensartikel im Apostolischen Glaubensbekenntnis aus, der vom Glauben an den Heiligen Geist handelt.

Lied 184:

1. Wir glauben Gott im höchsten Thron,
wir glauben Christum, Gottes Sohn,
aus Gott geboren vor der Zeit,
allmächtig, allgebenedeit.
2. Wir glauben Gott, den Heiligen Geist,
den Tröster, der uns unterweist,
der fährt, wohin er will und mag,
und stark macht, was daniederlag.
3. Den Vater, dessen Wink und Ruf
das Licht aus Finsternissen schuf,
den Sohn, der annimmt unsre Not,
litt unser Kreuz, starb unsern Tod.
4. Der niederfuhr und auferstand,
erhöht zu Gottes rechter Hand,
und kommt am Tag, vorherbestimmt,
da alle Welt ihr Urteil nimmt.

5. Den Geist, der heilig insgesamt
lässt Christen Christi Kirche sein,
bis wir, von Sünd und Fehl befreit,
ihn selber schauen in Ewigkeit. Amen.

Unfassbar ist der Heilige Geist. Wir können ihn nicht haben, nicht festhalten. Und doch begegnen wir auch dem Vater und dem Sohn nur auf diese unfassbare, ungreifbare Weise – im Heiligen Geist, nämlich indem Gott sich uns selber schenkt, unter uns wohnt, in uns Glauben und Liebe wachsen lässt.

Du, Geist Gottes, Geist der Liebe Jesu, mach unser Herz offen für dich, wo es verhärtet ist, wo es nicht glauben, nicht vertrauen kann. Schenke uns Aufmerksamkeit für die Menschen, die um uns sind, vielleicht braucht einer ein liebes Wort, vielleicht kann einer uns eine Hilfe sein.

Der Apostel Paulus spricht im Brief an die **Römer 5, 1-5**, auf diese Weise vom Geschenk des Heiligen Geistes:

1 Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben,
haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus;
2 durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben
zu dieser Gnade, in der wir stehen,
und rühmen uns der Hoffnung
der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.
3 Nicht allein aber das,
sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse,
weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt,
4 Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung,
5 Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden;
denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen
durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Mit **Psalm 51, 12-14**, beten wir um den Heiligen Geist:

12 Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,
und gib mir einen neuen, beständigen Geist.
13 Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.
14 Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe,
und mit einem willigen Geist rüste mich aus.

Schriftlesung – Galater 5, 16-26 – von den Gaben des Heiligen Geistes:

16 Ich sage aber: Lebt im Geist,
so werdet ihr die Begierden des Fleisches nicht vollbringen.

17 Denn das Fleisch begehrt auf gegen den Geist
und der Geist gegen das Fleisch;
die sind gegeneinander, so dass ihr nicht tut, was ihr wollt.
18 Regiert euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz.
19 Offenkundig sind aber die Werke des Fleisches,
als da sind: Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung,
20 Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Hader,
Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen,
21 Neid, Saufen, Fressen und dergleichen.
Davon habe ich euch vorausgesagt und sage noch einmal voraus:
die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben.
22 Die Frucht aber des Geistes ist
Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue,
23 Sanftmut, Keuschheit; gegen all dies ist das Gesetz nicht.
24 Die aber Christus Jesus angehören,
die haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Begierden.
25 Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln.
26 Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten,
einander nicht herausfordern und beneiden.

Lied 126:

1. Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist,
besuch das Herz der Menschen dein,
mit Gnaden sie füll, denn du weißt,
dass sie dein Geschöpfe sein.

2. Denn du bist der Tröster genannt,
des Allerhöchsten Gabe teu'r,
ein geistlich Salb an uns gewandt,
ein lebend Brunn, Lieb und Feu'r.

3. Zünd uns ein Licht an im Verstand,
gib uns ins Herz der Lieb Inbrunst,
das schwach Fleisch in uns, dir bekannt,
erhalt fest dein Kraft und Gunst.

4. Du bist mit Gaben siebenfalt
der Finger an Gotts rechter Hand;
des Vaters Wort gibst du gar bald
mit Zungen in alle Land.

5. Des Feindes List treib von uns fern,
den Fried schaff bei uns deine Gnad,
dass wir deinem Leiten folgen gern
und meiden der Seelen Schad.

6. Lehr uns den Vater kennen wohl,
dazu Jesus Christ, seinen Sohn,
dass wir des Glaubens werden voll,
dich, beider Geist, zu verstehn.

7. Gott Vater sei Lob und dem Sohn,
der von den Toten auferstand,
dem Tröster sei dasselb getan
in Ewigkeit alle Stund.

Predigt

Liebe Gemeinde, vom Heiligen Geist ist oft in der Bibel die Rede. Nicht erst in der christlichen Lehre von der Dreieinigkeit Gottes spielt er eine entscheidende Rolle, sondern bereits im Alten Testament. Als Gott die Welt erschafft, schwebt sein Geist über den Wassern, und das Leben wird Menschen und Tieren auf der Erde geschenkt, indem Gott ihnen seinen eigenen Atem einhaucht. Von Anfang an leben wir durch Gottes Geist.

Sobald Menschen sich dessen nicht mehr bewusst sind, dass sie ihr Leben und alles andere Gott verdanken, versuchen sie mit dem Gottesgeschenk des Lebens so umzugehen, als sei es kein Geschenk. Entweder ist es für sie so wertlos, dass sie es verachten, ihre Gaben nicht zur Entfaltung bringen. Oder sie halten sich für die Herren der Schöpfung, wollen sich selber an die Stelle Gottes setzen und nur nach ihrem eigenen egoistischen Willen leben. Von Paulus haben wir eben in der Lesung gehört, wie er unterscheidet zwischen Menschen, die nach dem Fleisch leben, ohne Gottvertrauen und Liebe, und denen, die sich vom Geist Gottes leiten lassen und ihr Leben dankbar in der Verantwortung vor Gott führen.

Die ganze Bibel erzählt Geschichten davon, wie Gott immer wieder Menschen mit seinem Geist erfüllt, von den Propheten des Alten Testaments bis zu den Aposteln des Neuen Testaments. Jesus schließlich ließ sich auf so vollkommene Weise vom Heiligen Geist erfüllen, dass er von sich sagte (Johannes 10, 30):

Ich und der Vater sind eins.

Der Geist blieb aber kein exklusives Geschenk nur an wenige besonders begabte Menschen; nein, sowohl Propheten als auch Apostel und erst recht Jesus selbst verschenkten den Segen, den sie selbst erhalten hatten, großzügig an alle, die dafür of-

fen waren. Das Pfingstfest feiern wir aus Dankbarkeit, weil durch Jesus alle Menschen der Welt die Möglichkeit haben, sich vom Heiligen Geist erfüllen zu lassen.

Dementsprechend beginnt der dritte Artikel unseres Glaubensbekenntnisses mit den Worten:

Ich glaube an den Heiligen Geist.

Obwohl der Geist am wenigsten greifbar zu sein scheint, müssten wir mit diesem Glaubenssatz am meisten anfangen können, denn hier geht es um uns selbst, nicht um Gott, den Vater, der vielleicht allzu hoch über uns steht, und nicht um Jesus, der zwar als wahrhaftiger Mensch bei uns auf der Erde gelebt hat, aber eben doch vor sehr sehr langer Zeit. Wer an den Heiligen Geist glaubt, der vertraut darauf, dass Gott in und unter uns wohnen, uns bewegen und verändern kann.

Interessant finde ich, dass an dieser Stelle nun doch im Glaubensbekenntnis das „Ich“ zu einem „Wir“ wird. Denn es ist nicht gleich davon die Rede, wie der Geist einzelne Menschen „anfällt“ und verwandelt, sondern es ist von der Kirche die Rede. Als Gemeinde Jesu Christi sind wir vom Geist erfüllt und bilden auf diese Weise...

die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen.

Wo wir einander ergänzen mit dem, was wir brauchen und geben können, da sind wir gemeinsam der Leib Christi. Dieses Bild gebraucht der Apostel Paulus, wo er sagen will, dass nicht jeder Christ allein für sich perfekt sein und alles können muss. Als eine vom Heiligen Geist zusammengefügte Gemeinschaft sind wir heilig: er selbst überwindet immer wieder die Zerrissenheit der Christenheit, und er selber leitet uns dazu an, mit uns und miteinander barmherzig umzugehen.

Ich betrachte daher die Heiligen nicht als eine besondere Gruppe besonders guter und fehlerfreier Menschen, wie es – jedenfalls aus unserer evangelischen Sicht heraus – die katholische Kirche tut. Der Papst kann ja bestimmte Menschen heiligsprechen, die Wunder getan haben und in außerordentlicher Weise vom Geist Gottes erfüllt waren. Diese Heiligen dürfen von den Glaubenden angerufen werden, um Fürsprache bei Gott einzulegen. In der evangelischen Kirche ist uns diese Vorstellung fremd; zu leicht scheint uns die Verehrung der Heiligen in eine Anbetung umzuschlagen, die nur Gott selbst gebührt.

Als evangelische Christen dürfen wir selbstverständlich darauf vertrauen, dass wir alle dazu berufen sind, heilig zu sein. So schreibt Paulus zum Beispiel im Brief an die **Epheser 1, 1** als

Apostel des Messias Jesus... an die Heiligen in Ephesus, die Gläubigen in Christus Jesus.

Er nennt also alle heilig, die in Ephesus auf Jesus vertrauen, und zwar aus gutem Grund (**Epheser 1, 4**):

Denn in ihm hat [Gott] uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir heilig und untadelig vor ihm sein sollten.

Das heißt: Heiligkeit ist kein Privileg für besonders gute Menschen. Wir alle sind dazu auserwählt, heilig zu sein. Und das heißt konkret, was ich am Anfang der Predigt beschrieben habe: auf Gott vertrauen können, dankbar empfangen, was Gott uns schenkt, offen sein für das, was Gott mit uns vorhat.

Ein Wort im Glaubensbekenntnis teilen wir übrigens nicht mit unseren katholischen Mitchristen. Sie bekennen die „heilige katholische Kirche“, wir die „heilige christliche Kirche“. Ursprünglich hieß das Wort „katholisch“ nichts anderes als „allumfassend“ in dem Sinne, wie wir heute das Wort „ökumenisch“ oder eben „christlich“ verwenden. Seit 500 Jahren versteht das aber kein normaler Mensch mehr; beim Wort „katholisch“ denkt jeder nur noch an die römisch-katholische Konfession und nicht an das allumfassende Christentum in der ganzen Welt; darum haben sich die nicht-katholischen Christen dafür entschieden, an dieser Stelle von der christlichen Kirche und nicht von der katholischen zu reden.

Trotzdem glauben auch wir Evangelischen an eine heilige Kirche. Damit meinen wir nicht nur unsere spezielle Landeskirche, sondern alle Menschen in allen Kirchen dieser Welt, die auf Jesus vertrauen. Wo die Grenzen dieser Kirche verlaufen und wer zu ihr gehört, weiß nur der Heilige Geist selbst; vielleicht zählen auch Menschen dazu, die gar kein Mitglied einer kirchlichen Institution sind, aber in denen der Heilige Geist trotzdem am Wirken ist.

Aber können wir wirklich guten Gewissens von uns selber sagen, dass wir eine Gemeinschaft der Heiligen sind? Ist das nicht anmaßende Angeberei? Wichtig ist, dass wir bedenken, was gleich im nächsten Satz steht: Ich glaube an die...

Vergebung der Sünden.

Als eine heilige Kirche, eine Gemeinschaft der Heiligen, können wir nur leben, insofern unsere Verfehlungen, unsere Zerrissenheit, unsere Schuld, unsere Sünde von Gott vergeben werden.

Wie wichtig der Heilige Geist gerade im Zusammenhang mit der Sündenvergebung ist, zeigt eine ernste Äußerung Jesu über den Heiligen Geist, die im Evangelium nach **Matthäus 12, 31-32**, so formuliert ist:

31 Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben;
aber die Lästerung gegen den Geist wird nicht vergeben.
32 Und wer etwas redet gegen den Menschensohn,
dem wird es vergeben;

aber wer etwas redet gegen den heiligen Geist,
dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.

Warum kann eine Gotteslästerung oder eine x-beliebige Sünde bis hin zu Mord und Totschlag vergeben werden, aber die Sünde gegen den Heiligen Geist ist davon ausgenommen? Vielleicht liegt das daran, dass es der Heilige Geist selber ist, der die Sündenvergebung in uns bewirkt. Und wenn Menschen sich dagegen sperren, dieses Wirken des Geistes nicht zulassen, kann Gott sie nicht zu ihrem Glück zwingen. Das klingt traurig, wenn nicht sogar tragisch, aber es weist darauf hin, auf welche ernsthafte Weise Menschen sich in Sünde verstricken können – so sehr, dass sie aus diesem Netz der Bosheit nicht mehr herauskommen.

Im Evangelium sind es übrigens gerade die Menschen, die sich für gut halten, die Jesus vorwerfen, dass er seine wunderbaren Heilungen mit Hilfe dämonischer, teuflischer Mächte vollbringt – sie wollen es nicht zulassen, dass Jesus Menschen aus ihrer Verzweiflung und ihrer seelischen Krankheit herausholt, sie denunzieren den heiligen Geist als unreinen Geist, und das ist in den Augen Jesu viel schlimmer, als wenn jemand Gott anklagt oder einen Witz über Jesus macht.

Gut sind wir jedenfalls dran, wenn wir an die Vergebung glauben können, durch die unser Leben wieder in die richtige Richtung ausgerichtet wird: Wir haben sinnvolle Möglichkeiten, unser Leben zu führen, auch wenn wir Fehler machen und immer wieder scheitern; und wir müssen uns nicht überfordern, wenn wir Gottes Willen erfüllen wollen. Wenn wir auf den Heiligen Geist der Vergebung hören, müssen wir uns nicht unter den Druck zu hoher, zu stolzer eigener Erwartungen an uns selbst zu setzen. Gott erwartet nur von uns und traut uns das auch zu, was wir wirklich leisten können.

Der Glaubensartikel vom Heiligen Geist endet mit dem Glauben an die

Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.

Auch mit diesen Sätzen tun sich viele Menschen schwer. Manche können an ein ewiges Leben glauben, haben aber Schwierigkeiten mit der Auferstehung. Ich finde, dass wir gut daran tun, diese Sätze nicht allzu einseitig zu verstehen.

Es kann sehr tröstlich zu sein, darauf zu vertrauen, dass dieses irdische Leben nicht alles ist, was wir zu erwarten haben. Dass unser Leben, so kurz oder bruchstückhaft es auf dieser Erde sein mag, in Gottes Augen dennoch rund und ganz ist – einfach darum sinnvoll, weil und soweit es von seiner Liebe erfüllt ist und weil es von dieser Liebe etwas ausstrahlt. Ewigkeit muss man sich in diesem Sinn nicht als eine unendlich lange Zeit vorstellen, sondern vielleicht einfach als eine Erfüllung, ja, ein Glück, die niemand zerstören kann.

An eine wörtlich verstandene Auferstehung toter Leiber am Ende der Tage glauben diejenigen, die sich zum Beispiel gegenüber vom Tempelberg in Jerusalem bestatten lassen, um als erste in die Herrlichkeit Gottes einzugehen, wenn der Messias kommt und die Menschen auferweckt. Ich frage mich bei einem solchen Verständnis dann immer, was denn mit den Toten ist, die nicht das Glück haben, dort bestattet zu sein, oder die vielleicht sogar bei einem Unglück oder im Krieg bis zur Unkenntlichkeit verbrannt sind. Angemessener erscheint es mir, die Auferstehung als ein tiefgründiges und wahres Symbol dafür zu nehmen, dass mit dem Tod nicht alles aus ist, und dass die Lebensgeschichte jedes Menschen in Gott aufbewahrt bleibt – und sich im unsichtbaren Himmel Gottes sogar zu einer für uns unvorstellbaren Vollkommenheit entfalten kann.

Zugleich macht das Bild der Auferstehung darauf aufmerksam, dass wir schon hier im irdischen Leben aufstehen können gegen die Todesmächte, die uns gefangennehmen und lähmen wollen. Wer zum Beispiel sein Leben lang unter dem Druck stand, sein eigenes Lebensrecht verdienen zu müssen, weil ihm nie ernsthaft gesagt wurde: „Du bist ein geliebtes Kind, einfach so, wie du bist“, der darf aufhören, das Unmögliche schaffen zu wollen. Wir können und müssen niemandem beweisen, dass wir ein Lebensrecht auf dieser Erde haben. Gott liebt uns einfach so, und er hat uns das Leben geschenkt, damit wir glücklich werden, indem wir seine Liebe in uns aufnehmen und weitergeben. Wir dürfen lernen, uns selber liebzuhaben, vor allem auch das kleine Kind, das bis ins hohe Alter hinein in uns lebendig ist und Liebe besonders nötig braucht, und dann fällt es uns nicht schwer, Barmherzigkeit zu üben auch gegenüber anderen Menschen. Auch das ist eine Art des Vertrauens auf die Auferstehung von den Toten – wenn in uns selber erfülltes Leben erwacht, das wir nicht für möglich gehalten haben.

Damit sind wir beim letzten Wort im Glaubensbekenntnis angelangt. Es lautet:

Amen.

Das heißt auf Deutsch: „So soll es sein!“ Das ist es, worauf auch ich vertraue. Und in diesem Sinne beschließe ich auch meine vierte Predigt zum Glaubensbekenntnis mit dieser persönlichen Zustimmung, denn ich bin froh, ein Teil der Gemeinde Jesu Christi sein zu dürfen, die in aller Welt ihr Vertrauen auf den dreieinigen Gott setzt. Amen.

Lied 404:

1. Herr Jesu, Gnadensonne, wahrhaftes Lebenslicht:
mit Leben, Licht und Wonne wollst du mein Angesicht
nach deiner Gnad erfreuen und meinen Geist erneuen,
mein Gott, versag mir's nicht.

2. Vergib mir meine Sünden und wirf sie hinter dich;
lass allen Zorn verschwinden und hilf mir gnädiglich;
lass deine Friedensgaben mein armes Herze laben.
Ach, Herr, erhöre mich!

6. Ach zünde deine Liebe in meiner Seele an,
dass ich aus innerm Triebe dich ewig lieben kann
und dir zum Wohlgefallen beständig möge wallen auf rechter Lebensbahn.

7. Nun, Herr, verleihe mir Stärke, verleihe mir Kraft und Mut;
denn das sind Gnadenwerke, die dein Geist schafft und tut;
hingegen meine Sinnen, mein Lassen und Beginnen ist böse und nicht gut.

8. Darum, du Gott der Gnaden, du Vater aller Treu,
wend allen Seelenschaden und mach mich täglich neu;
gib, dass ich deinen Willen gedenke zu erfüllen, und steh mir kräftig bei.

Paulus – starker Typ für Christus

Musikalisch umrahmte Bildmeditation
am 25. Oktober 2003 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

In zwei Erzählkreisen schildert das Altarfenster der evangelischen Pauluskirche Gießen zwei Szenen aus dem Leben des Apostels Paulus: seine Berufung vor Damaskus und seine Predigt in Athen. Darüber steht in einem dritten, größeren Kreis der auferstandene Jesus Christus vor all den Gegenständen, die mit seinem Leiden und Sterben zu tun hatten.

J. S. Bach, Praeludium d-moll

Herzlich willkommen zur vorletzten Fensterbildbetrachtung im Rahmen der Aktion der Frankfurter Bibelgesellschaft im „Jahr der Bibel 2003“: „Kirchenfenster erzählen die Bibel“.

Heute steht das Altarfenster der Pauluskirche im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit – ein Bild, dessen Bann sich kaum jemand entziehen kann, vor allem, wenn er erlebt, wie die Morgensonne das farbenfrohe gestaltete Glas durchflutet.



Das Altarfensterbild in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Die Kirchenfensteraktion ist allerdings das ganze Jahr über für Samstagabende durchgeplant worden; darum müssen wir jetzt im Herbst damit vorlieb nehmen, dass das Paulusfenster – wie an Heiligabend oder an Silvester – nicht von der Sonne, sondern von künstlichem Scheinwerferlicht beleuchtet wird.

Zuerst möchten wir danken: Erstens dem Künstler, von dem wir gar nicht wissen, ob er noch lebt. Er heißt Claus Wallner und hat das Bild 1958 in Zusammenarbeit mit der Firma Kuball aus Hamburg gestaltet.

Zweitens danken wir denen, die diese Bildmeditation mit Flöten und Geigen, an Orgel und Klavier musikalisch umrahmen: Edeltraut Marquard, Günter Schulz, Annette Stomps und Werner Schütz.

Die Meditationstexte habe ich vorbereitet und gemeinsam mit mir trägt Frau Burk sie vor. Wir haben sie unter das Motto gestellt: „Paulus – starker Typ für Christus“. Mit einem Gedicht von Gisela Schulz werden wir die Meditation beschließen.

W. Corbett, Sonata VI, Preludio (Largo)

1. Welten-Ei

Warum fasziniert das Paulusfenster jeden Betrachter? Auf unterschiedliche Weise zieht es alle in den Bann, erschreckend, beruhigend, erhebend.

Liegt das schon an der Form des Bildes, nicht ganz kreisrund, sondern oval, die ein Kindergartenkind an ein Osterei hat denken lassen? Ob die Form mit Ostern zu tun hat oder mit dem Welten-Ei, aus dem nach einem alten Mythos alles Leben ausschöpfte, oder auch mit Eizelle und Mutterschoß, aus dem jedes individuelle Leben hervorgeht – auf jeden Fall erinnert diese Form in vielfältiger Weise an das Leben und an Übergänge des Lebens – Geborenwerden und Auferstehen, Sehnsucht nach Geborgenheit und unzerstörbarem Leben.

Besonders hüpfet das Herz beim Anblick des Bildes an einem Sonntagmorgen mit strahlendem Sonnenschein. „Als ob er da durchgeschossen käme“, hat jemand gesagt, ja wer denn – Christus, der Heilige Geist, Gott selbst? Transparent wird das Bild für eine Wirklichkeit, die wir allein mit dem Verstand und religiösen Dogmen nicht fassen können. Mit tiefer Ehrfurcht begegne ich dem, was größer ist als ich und mein Verstand.

Mit vielen Gottesdienstbesuchern habe ich über das Bild gesprochen. Und kaum jemand ist dabei, der sich nicht davon angesprochen fühlt. Unmöglich wäre es allerdings, alle Facetten und Möglichkeiten zu erfassen und wiederzugeben, in denen jeder einzelne das Bild erfährt – als Tankstelle, als Anregung, als beruhigender Blickpunkt während einer Predigt, auf die man sich entweder konzentrieren oder von der man sich ablenken möchte.

Was das Fenster bewirkt, welche Gefühle es auslöst, das kann letzten Endes nur jeder selber spüren – und vielleicht jedesmal anders erfahren.

W. Corbett, Sonata VI, Fuga (Allegro)

2. Grundfarben

Tauchen wir näher in das Bild ein, fällt auf, dass sich die gerundete Form wiederholt. Wie Sprechblasen in einem Comic erzählen drei gesonderte Bereiche auf dem Fensterbild jeweils eine eigene Geschichte.



Alle drei Erzählkreise gehören zusammen, sind auf rotem Hintergrund gemalt, in verschiedenen, teils ins erdigbraune spielenden Tönen, finden statt in der Sphäre des Blutes, der Leidenschaft, des Herzens. Rot ist die Farbe der Liebe – und des Krieges. Rot, wenn es allein für sich steht, kann aggressive Gefühle wecken.

Hier allerdings hebt sich das Rot ab von der gelben Farbe, in der die außerhalb der Kreise liegenden Flächen gemalt sind. Golden leuchtet der Himmel im Hintergrund, mit einer Wärme und einem Licht, das Gegensätze versöhnt, den Krieg überflüssig macht und dem Rot im Vordergrund die Aggressivität nimmt. Es ist ein Himmel, um den man sich keine Sorgen machen muss, der einem Mut macht, im Diesseits zu leben.

Die Symbole und Gestalten mit ihren Gewändern lassen weißes Licht durchscheinen, allerdings gebrochen in der Helligkeit von strahlendem Weiß bis hin zum Grau der soldatischen Rüstung. Das Tageslicht selbst soll hier farbliche Akzente setzen; vielleicht enthält die weiße Farbe die Frage nach Wahrheit, Klarheit und Reinheit und nach dem Sieg über das Böse.

Ungewöhnlich scheint mir, dass die Heiligenscheine blau unterlegt sind, ein wenig ins Grüne spielend; ein Konfirmand fühlte sich an Raumfahrerhelme erinnert. Ganz verkehrt ist dieser Einfall nicht; wer heilig ist, hat Anteil an etwas, das nicht von dieser Welt ist, wenn es auch nicht aus dem von Menschen erforschbaren Weltall stammt.

Wie von einem Helm sind die Köpfe Christi, der Engel und des Paulus von einer Aura umgeben, die sie eine besondere Luft atmen lässt: die Luft der Treue Gottes, die Hoffnung weckt und auf die man sich unbedingt verlassen kann.

Mischfarben spielen auf dem Bild kaum eine Rolle. Nur bei gewissem Licht ist im Rot ein violetter Einschlag erkennbar, wie um sachte an Buße und Umkehr zu erinnern. Den zarten Grünschimmer im Blau der Heiligenscheine hatten wir erwähnt. Und die

orangene Abtönung lässt das himmlische Gelb nicht zitronig-kalt, sondern golden rüberkommen. Im Vordergrund stehen aber neben dem Weiß allein die Grundfarben Rot, Gelb und Blau, mit denen der Künstler der Basisbotschaft Nachdruck verleiht (**1. Korinther 3, 11**):

Einen andern Grund kann niemand legen
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

F. Mendelssohn-Bartholdy, Sonata III, Con moto maestoso (1)

3. Christus lebt

Christus lebt! Das ist die grundlegende Basis des christlichen Glaubens. Diese Wahrheit bildet buchstäblich den Mittelpunkt des Fensterbildes.

Der Auferstandene steht mit beiden Füßen auf dem Erdkreis. Ernst, doch nicht düster blickt er dem Betrachter direkt in die Augen. Jung und doch ehrfurchtgebietend tritt er Menschen jeden Alters gegenüber.

Diesem Christus glauben wir den Satz (**Johannes 10, 30**):

Ich und der Vater sind eins.

Als wahrer Stellvertreter Gottes tritt er uns gegenüber, der zu Mose am Dornbusch auf die Frage nach seinem Namen zur Antwort gab (**2. Buch Mose – Exodus 3, 14** – nach der Elberfelder oder Schlachter-Bibel):

Ich bin, der ich bin.

So präsent, so gegenwärtig ist hier der Christus. Auch er sagt: „Ich bin da.“ (**Johannes 14, 6**):

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.

Segnend tritt Christus uns gegenüber. Aber nicht so, wie ich es als Pfarrer tue, mit zwei erhobenen Händen. Er hebt nur die eine Hand, die andere hält er senkrecht vor die Brust. Vielleicht weiß jemand von Ihnen, worauf diese Geste zurückgeht, ich weiß es wirklich nicht. Wenn ich diese Geste nachmache, spüre ich mich selbst, mein Herz, die aufrechte Haltung meines Körpers.



Eine Teilnehmerin an der Meditation merkte nach der Veranstaltung an, dass Jesus seine linke Hand nicht zum Segnen erhebt, sondern dass er mit ihr über sich hinausweist, nach oben, zum Himmel, zum Vater.

Ein Ehepaar legte mir den Eindruck nahe, dass beide Hände etwas damit zu tun haben, dass Jesus ein Bürge für die Wahrheit ist: die rechte Hand liegt auf seinem Herzen, die linke hebt er wie zum Schwur.

Die Gesten beider Hände des Christus verbinden seinen auferstandenen Leib mit uns: Wir sind sein Leib, Leib Christi. Mit dem Fühlen seines Herzens segnet uns der, von dem es in **Matthäus 9, 36** heißt:

Als er das Volk sah, jammerte es ihn;
denn sie waren verschmachtet und zerstreut
wie die Schafe, die keinen Hirten haben.

Weißes Licht strahlt durch die Person des Christus hindurch. Mit Augen des Glaubens sehen wir, wie der wahre Mensch Jesus zugleich in Wahrheit Gott genannt werden darf: vollkommen erfüllt vom Heiligen Geist, transparent für Gottes Liebe. Von Gott auferweckt, in Ewigkeit mit dem Vater eins, strahlt Christi Licht in diese Welt.

F. Mendelssohn-Bartholdy, Sonata III, Con moto maestoso (2)

4. Paulus am Boden



Einige der von Christus ausgehenden Strahlen machen nicht am Rand des oberen Kreises Halt, leuchten in den Kreis unten links hinein und treffen einen Mann, der am Boden liegt. Was ist hier geschehen? Ist dieser Mann gestürzt? Sucht er etwas auf der Erde?

Der da am Boden liegt, heißt Paulus, das ist einfach der jüdische Name Saul oder Saulus auf lateinisch. Unter Christen hat es sich eingebürgert, im Zusammenhang der Bekehrung des Paulus vom Wandel des Saulus zum Paulus zu reden.

Aber eine Bekehrung – das ist doch eine Glaubenssache, die findet doch

im Kopf oder im Herzen statt. Wieso stellt der Künstler eine Glaubensumkehr so dramatisch dar – mit Soldaten und Strahlen aus dem Himmel und zu Boden stürzen?

Für Paulus war es ein Drama. Für ihn stand sein ganzer Lebensplan auf dem Spiel, alles, was ihm wichtig war. Er war zwar ein freier römischer Bürger, gehörte aber zum

Volk der Juden und hielt es als überzeugter Pharisäer für eine Gotteslästerung, dass die Christen einen Gekreuzigten als Messias anbeteten. Als Stephanus gesteinigt wurde, legten die Zeugen (**Apostelgeschichte 7, 58 und 8, 1.3**)

58 ihre Kleider ab zu den Füßen eines jungen Mannes, der hieß Saulus...
1 Saulus aber hatte Gefallen an seinem Tode.
3 [Und er] suchte die Gemeinde zu zerstören, ging von Haus zu Haus, schleppte Männer und Frauen fort und warf sie ins Gefängnis.

Doch dann kam der Tag, der für Paulus alles ändern sollte.

Diese Geschichte steht in der **Apostelgeschichte 9, 1-9**:

1 Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester
2 und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe.
3 Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel;
4 und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich?
5 Er aber sprach: Herr, wer bist du?
Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst.
6 Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.
7 Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da; denn sie hörten zwar die Stimme, aber sahen niemanden.
8 Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts.
Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus;
9 und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht.

W. A. Mozart, Siziliano

Das Bild zeigt die Männer, die mit Paulus nach Damaskus reisen, als römische Soldaten in voller Rüstung; sein fanatisches Vorgehen gegen die Christen wird staatlich gestützt. Doch militärische Stärke nützt nichts gegen das Licht von oben. Die Soldaten halten ihre Lanzen wie erstarrt in einer zurückweichenden Bewegung; sie wissen nichts damit anzufangen, was Paulus widerfährt.

Von Paulus fängt der Künstler ausgerechnet den Augenblick ein, in dem ihn das Licht vom Himmel trifft und er zu Boden fällt – den Rücken eigentümlich gekrümmt. Ist es eine demütige, anbetende Haltung? Oder sucht er auf dem Erdboden die Scherben seines bisherigen religiösen Lebens zusammen, um sie verzweifelt festzuhalten?

Vielleicht hat Claus Wallner den schwächsten und zugleich stärksten Punkt im Leben des Paulus festgehalten. Am stärksten wird Paulus dadurch, dass er sich umwerfen lässt durch das Licht aus der Höhe. Offenbar treffen den Paulus die Strahlen der Liebe Christi hart. Sie stürzen ihn von einem hohen Ross herunter, auf dem er bis zu diesem Zeitpunkt gesessen hat. Die Verfolgung der Christen sollte Christus treffen – aber nun hört er die Stimme Jesu: „Was verfolgst du mich?“ Diese Stimme wird den Paulus fortan nie mehr loslassen. Sie stürzt ihn zu Boden, aber sie richtet ihn auch wieder auf.

Allerdings, als Paulus aufsteht, ist er zunächst für drei Tage blind. Er hatte geglaubt, die Wahrheit zu sehen und zu vertreten. Jetzt sieht und weiß er gar nichts mehr – ihm ist schwarz vor Augen. Das Licht von oben hat ihn geblendet; er muss seine Augen und seine Seele erst an die Helligkeit der Liebe Christi gewöhnen.

W. A. Mozart, Menuett

5. Paulus in Athen



Wir wenden uns dem dritten Erzählkreis auf unserem Kirchenfenster zu. Hier ist Paulus aufgestanden, der Auferstandene, der ihn zunächst zu Boden geworfen hatte, hat ihn aufgerichtet zum aufrechten Gang. Inzwischen ist der Verfolger der Christen zum überzeugten Missionar für Christus geworden. Die Szene spielt in Athen, zu erkennen am Tempel auf der Akropolis.

Wieder macht Paulus merkwürdige Gesten mit seinen Händen. Die linke streckt er den Leuten entgegen, die ihm zuhören, als ob er sie an der Hand nehmen und führen wollte. Die rechte hält er nach oben, mit der Handfläche nach innen. Erzählt er, wie er durch das Licht von oben blind wurde und erst dadurch sehend für die Wahrheit Gottes? Oder will er mit nach oben offener Hand die Wahrheit erst vom Himmel empfangen, bevor er sie auf Erden weitergibt?

Athen ist repräsentativ für eine Welt, die zwar voll von Götterbildern ist, aber trotzdem von Gott nicht viel wissen will. Verschiedene Schulen der Philosophen streiten sich auf dem Areopag, dem Hügel des Rechts und der Politik, über die Wahrheit, und am Ende bleibt es ziemlich beliebig, was einer nun wirklich für die Wahrheit hält – ähnlich wie heute. Die Priester der verschiedenen Tempel bringen ihren Göttern Opfer dar, ohne zu wissen, ob es diese Götter wirklich gibt, aber man kann ja nie wissen! Und für den Fall, dass man eventuell einen vergessen haben könnte, hat man sogar einen Tempel „dem unbekannten Gott“ geweiht. Wie sich Paulus der Herausforderung in der Stadt der vielen Götter und Philosophen stellt, erzählt **Apostelgeschichte 17**:

16 Als aber Paulus in Athen auf sie wartete,
ergrimmte sein Geist in ihm,
als er die Stadt voller Götzenbilder sah.
18 Einige Philosophen aber, Epikureer und Stoiker, stritten mit ihm.
Und einige von ihnen sprachen: Was will dieser Schwätzer sagen?
Andere aber: Es sieht so aus, als wolle er fremde Götter verkündigen.
Er hatte ihnen nämlich das Evangelium von Jesus
und von der Auferstehung verkündigt.
19 Sie nahmen ihn aber mit und führten ihn auf den Areopag
und sprachen:
Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du lehrst?
22 Paulus aber stand mitten auf dem Areopag
und sprach: Ihr Männer von Athen,
ich sehe, daß ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt.
23 Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen
und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben:
Dem unbekannten Gott.
Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

W. A. Mozart, Allegretto

Paulus predigt, indem er auf die Menschen eingeht. Sein Entsetzen über die Götzentempel würden sie nicht teilen, nicht einmal verstehen. Also knüpft er an, an das, was sie glauben, wonach sie sich sehnen, was sie irgendwie verehren – und sei es nur aus Aberglauben. Trotzdem biedert Paulus sich den Athenern nicht an. Er verkündet den, der ihm wichtig geworden ist, den Auferstandenen:

31 [Gott] er hat einen Tag festgesetzt,
an dem er den Erdbreis richten will mit Gerechtigkeit
durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat,
und hat jedermann den Glauben angeboten,
indem er ihn von den Toten auferweckt hat.

Paulus verkündet Christus als den Weltenrichter, der den Erdkreis richtet mit Gerechtigkeit. So wie Paulus ihn selbst erfahren hatte: ins Gewissen redend – „Warum verfolgst du mich und die Christen?“ – aber doch nicht hinrichtend. Jesus hatte ihn nicht am Boden liegen gelassen, sondern aufgerichtet. Der Auferstandene half ihm aufzustehen.

Hat Paulus denn Erfolg gehabt mit seiner Predigt in Athen?

Nein, nur ganz wenige Männer und Frauen schlossen sich ihm an. Die Botschaft vom lebendigen Christus war offenbar schon damals in der Welt der Philosophie nur schwer zu verdauen, wie wir in der Apostelgeschichte hören:

32 Als sie von der Auferstehung der Toten hörten,
begannen die einen zu spotten;
die andern aber sprachen:
Wir wollen dich darüber ein andermal weiter hören.

W. A. Mozart, Andante

6. Der Gekreuzigte

Vom Licht des Auferstandenen getroffen, versuchte Paulus dieses Licht anderen weiterzugeben. Dabei verstand er, dass viele Menschen mit der Auferstehung Schwierigkeiten hatten – hatte er sich doch selbst lange dagegen gewehrt, an die Auferstehung eines Gekreuzigten zu glauben!

Es gehört zum Besonderen des Paulusfensters, dass hier der Auferstandene in seiner vollen Größe dargestellt ist und nicht Jesus, der am Kreuz hängt. Nicht die Trauer über den Tod Jesu steht im Mittelpunkt, sondern die Freude darüber, dass der Tod besiegt ist.

Dennoch klammert das Bild nicht aus, was der Auferstandene überwunden hat – die Symbole von Gewalt und Bosheit, Sünde und Tod bilden den Hintergrund der Gestalt des Auferstandenen.

Dabei stellt der Künstler diese Symbole nicht grausam dar, eher betont harmlos. Schon Kindern fallen Hammer und Nägel auf, Symbole, die auch an die ursprüngliche berufliche Tätigkeit Jesu als Zimmermann erinnern. Unserer Phantasie bleibt überlassen, sich auszumalen, was dieser Hammer und die vier übergroßen Nägel mit dem Kreuz zu tun haben. Menschen sind fähig, Dinge so oder so zu nutzen, zum Guten wie zum Bösen.

Dann steht da ein einfacher Wasserkrug. Diente er wenigstens zum Löschen des Durstes, als Jesus am Kreuz hing? Nein, Jesus bekam nur einen Schwamm voll Essig zu trinken, den man ihm hinhielt auf einem Stock – auch der ist hier zu sehen. Der Krug erinnert an den Justizmörder Pilatus, der die Hände in Unschuld wusch.

Außerdem ist ein Hemd zu sehen, wie ein Konfirmand meinte. Auch das letzte Hemd Jesu hatte keine Taschen, aber für die Soldaten unter dem Kreuz war es wertvoll. Sie durften es behalten, wollten es aber nicht zerschneiden, sondern darum losen, wem es gehören sollte.

Zwei Würfel fallen und zeigen die Zahlen 2 und 4 – als ob der Zufall über das Schicksal Jesu regierte. Auch in diesem Auslosen erfüllt sich ein Stück der Heiligen Schrift (**Psalms 22, 19**):



Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand.

Am wenigsten harmlos wirkt die Dornenkrone, die Jesus von den Soldaten zum Spott und zur Qual aufgesetzt bekam. Und doch hatten sie so recht damit, Jesus als König zu krönen: für ihn wurde sie zur Krone des himmlischen Königs. Auf ihn traf in jedem Fall das Wort aus der **Offenbarung 2, 10** zu:

Sei getreu bis an den Tod, wo will ich dir die Krone des Lebens geben.

Die Lanze traf Jesus erst nach dem Tod; mit ihr prüfte ein Soldat, ob Jesus wirklich tot war, und das Wort des Propheten **Sacharja 12, 10** wurde erfüllt:

Und sie werden mich ansehen, den sie durchbohrt haben,
und sie werden um ihn klagen, wie man klagt um ein einziges Kind.

W. Corbett, Sonata VI, Adagio

7. Fisch und Quelle

Doch im Hintergrund des Christus, den Paulus verkündet, sind nicht nur Symbole des Todes und des Bösen zu sehen. Wer genau hinschaut, sieht auch zwei unscheinbare Symbole des Lebens.

Leicht zu übersehen ist im großen oberen Kreis rechts ein kleines Fischlein. Es erinnert an den Fisch, der bei der Speisung der 5000 ausgeteilt wurde und den Jesus als Auferstandener am See Tiberias mit seinen Jüngern aß. Das Fischsymbol ritzen verfolgte Christen in die Wände der Katakomben, in denen sie sich versteckten – denn

die Anfangsbuchstaben des Wortes „I-CH-TH-Y-S“ = „Fisch“ im Griechischen waren ein Bekenntnis: „Jesus Christus, der Gottessohn, ist unser Retter.“

Noch etwas, was kaum auffällt: Von oben links fließt hinter der Gestalt des Christus eine Wasserquelle nach rechts unten.

Quellen lebendigen Wassers spielen in der Bibel eine wichtige Rolle, der Paradiesgarten wird von vier Flüssen durchflossen (**1. Buch Mose – Genesis 2, 10-14**), später musste Wüstenland bewässert werden (zum Beispiel **Genesis 26, 19**), ein junger Mann singt für seine Geliebte dieses Lied (**Hohelied 4, 15**):

Ein Gartenbrunnen bist du,
ein Born lebendigen Wassers, das vom Libanon fließt.

Für den Propheten **Jeremia 17, 13** ist Gott die Quelle des lebendigen Wassers und Jesus selbst sagt in **Johannes 7, 38**:

Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt,
von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.

Hier auf dem Bild sehen wir, wie die **Offenbarung 22, 1** sagt,

einen Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall,
der ausgeht von dem Thron Gottes und des Lammes.

W. Corbett, Sonata VI, Giga (Allegro Fuga)

8. Engel und Sterne

Mit der Quelle des lebendigen Wassers rundet sich das Bild. Wir waren ausgegangen vom Welten-Ei und der Sehnsucht nach unzerstörbarem Leben, von der roten Farbe der Liebe auf dem Hintergrund des golden leuchtenden Himmels. Einen letzten Blick tun wir in die Sphäre dieses Himmels mit seinen Engeln und Sternen:



Die beiden Engel erinnern an die Serafim, die dem Propheten **Jesaja 6, 2** bei seiner Berufung erscheinen:

2 Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel:
mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße,
und mit zweien flogen sie.

So geheimnisvoll sind die Engel als Boten Gottes, dass sie vier Flügel brauchen, um sich zu verhüllen. Wie verborgen muss uns dann erst Gott selbst bleiben – soweit er sich nicht durch die Liebe Jesu offenbart! Anders haben wir Gott nicht, nicht im Schauen, nur im Vertrauen auf Christus.

Dass vom Himmel auch noch Sterne leuchten, scheint nichts Besonderes zu sein; dass es aber genau sieben sind, erinnert wieder an die Offenbarung des Johannes. Denn dort (**Offenbarung 1, 20**) stehen sieben Sterne für die „Engel der sieben Gemeinden“, an die Gott bestimmte Botschaften richtet.

So mag Gott durch dieses Altarfenster auch an den Engel der Paulusgemeinde seine spezielle Botschaft richten: dass wir nicht müde werden, den zweifelnden Menschen in unserem Stadtteil den lebendigen Christus zu verkünden, dass wir Menschen aufrichten, die niedergedrückt sind, dass wir nicht aufhören, gemeinsam nach der Wahrheit zu fragen.

W. Corbett, Sonata VI, Fuga

9. Gedicht

Mit einem Gedicht von Gisela Schulz¹ schließen wir die Bildmeditation:

Das Fenster in der Kirche ist
sehr farbenfroh, jedoch nicht bunt.
Im Mittelpunkt tut Jesus Christ
der Menschheit seine Botschaft kund.

In großem Kreisfeld – leuchtend rot –
steht er als der Erlöser da,
der für uns starb den Kreuzestod;
und Nägel schildern, was geschah.

Ein Bild zeigt Saulus ganz verstört,
als er – geblendet durch ein „Licht“ –
den Heiland vor Damaskus hört,
was ihn bekehrt zu neuer Sicht.

Wie er als Paulus in Athen
den Griechen Christi Botschaft sagt,
ist auch in einem Kreis zu sehn,
wenn hell die Morgensonne tagt.

Die Bilder sind vom Sternenzelt
zu einem Ganzen fest vereint,
durch das der Himmel auf die Welt
und den Altar goldfarben scheint.

Zwei Engel schau'n vom Firmament
auf Paulus und sein Tun herab,
der dieser Kirche als Präsent
bedeutungsvoll den Namen gab.

Gehen Sie gesegnet nach Hause: Gott breite über Ihnen aus die Flügel seiner Engel, Gott umfange Sie mit seinen mütterlichen Armen, Gott stehe Ihnen zur Seite mit seiner väterlichen Stärke. Amen.

F. Mendelssohn-Bartholdy, Sonata III, Andante tranquillo

¹ Gisela Schulz, [Besinnliches – nicht nur zur Weihnachtszeit](#), Gießen 2022, S. 6 (auch abrufbar unter: [urn:nbn:de:hebis:17:epflicht-85017](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:17:epflicht-85017)).

Der Drachenkampf des Erzengels Michael

Musikalisch umrahmte Bildmeditation im Rahmen der Aktion
der Frankfurter Bibelgesellschaft „Kirchenfenster erzählen die Bibel“
am 28. Juni 2003 in der Pauluskirche zu Gießen

Finden wir uns in der Frau wieder, die ein Bild für die Gemeinde Christi ist, dann tragen wir Christus: Wir sind gehalten, indem wir Jesu geringste Geschwister auf den Armen tragen. Identifizieren wir uns mit dem Erzengel Michael, dann weisen wir das Böse in dieser Welt gelassen in seine Schranken. Denn der Drache ist bereits besiegt.



Herzlich willkommen in der Pauluskirche zur Aktion der Frankfurter Bibelgesellschaft im „Jahr der Bibel 2003“: „Kirchenfenster erzählen die Bibel“. Heute steht das West-

fenster unserer Kirche im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, deshalb haben wir die Stühle, die sonst zum Altarfenster, nach Osten ausgerichtet sind, zur Empore hin umgedreht.

Musikalisch umrahmt ist diese Bildmeditation. Die Musik spielen Edeltraut Marquard, Günter Schulz und Ulrich d'Amour mit sieben Sätzen aus der Suite F-Dur von Christoph Graupner für Flöte und Geigen, sowie Grit Laux mit der Toccata in es-Moll von Aram Chatschaturjan und einem Lied an der Orgel. Den Bibeltext aus Offenbarung 12 liest Frau Irena Burk, und ich trage die Meditationstexte vor.

Christoph Graupner, Suite F-Dur, Satz 1: Ouverture

„Drachenkampf“ ist ein ungewöhnlicher Titel für eine Veranstaltung in der Kirche. Claus Wallner hat 1958 ein Fensterbild gestaltet, auf dem der Kampf des Erzengels Michael mit dem Drachen zu sehen ist – an unscheinbarem Ort in unserer Kirche. Wer immer nur unten sitzt, hat das Bild vielleicht noch nie genau betrachtet.

1. Die Frau

Das Bild erzählt das Kapitel 12 aus der Offenbarung des Johannes. Ich folge bei der Betrachtung des Bildes dem biblischen Text, und richte zunächst die Aufmerksamkeit auf die Frau in der rechten oberen Hälfte des Bildes.

1 Und es erschien
ein großes Zeichen am Himmel:
eine Frau, mit der Sonne bekleidet,
und der Mond unter ihren Füßen
und auf ihrem Haupt
eine Krone von zwölf Sternen.

Da steht eine Frau aufrecht auf der Sichel des Mondes, Sonnenstrahlen gehen von ihr aus, teils wie spitze Schwerter, teils wie weiche Wellen von Licht. So sieht die katholische Kirche Maria als Himmelskönigin. Auch der Gestalter des Kirchenfensters, Claus Wallner, malt sie mit dem Kind auf dem Arm – die Madonna, die Mutter des Gottessohnes.

Es mag sinnvoll sein, in dieser Frau Maria zu erkennen. Aber sie steht nicht nur für diese eine Person, zumal in der Offenbarung kein Wort von Maria steht. Was

symbolisiert diese Frauengestalt, das einzige Bild einer Frau übrigens in unserer Kir-



che, in Sonne gekleidet und doch vom Künstler in ein schlichtes dunkles Gewand gehüllt? Viel spricht dafür, in dieser Frau auch ein Symbol der Mutter Kirche zu sehen, uns als Gemeinde Christi in dieser mütterlichen Gestalt wiederzufinden. In der Offenbarung trägt sie eine Krone von zwölf Sternen, Symbol der vollen Zahl der Stämme Israels, Jesu Gemeinde erbt die Verheißungen des alten Volkes Gottes.

Schlicht menschlich ist diese Gestalt in ihrer Gewandung und heilig zugleich in ihrer Ausstrahlung – diese Frau übt Macht aus – die Lichtmacht der Sonne über den Tag und sogar die geheimnisvolle Macht des Mondes über die Nacht und die Kreisläufe des Lebens.

Mutter Kirche, so beeindruckend mächtig, das sollen wir sein? Ja, nach dem 3. Glaubensartikel ist das wahr: „Ich glaube an die heilige christliche Kirche als eine Gemeinschaft der Heiligen durch die Vergebung der Sünden.“

Christoph Graupner, Satz 2: Gavotte

Heilig und menschlich zugleich ist die Frau, menschlich ist auch, dass die Frau Qualen erleiden muss.

2 Und sie war schwanger
und schrie in Kindsnöten und hatte große Qual bei der Geburt.

Auf dem Bild ist das bereits Vergangenheit. Die Frau hat bereits geboren und hat Qualen dabei erlitten – so wie die Gemeinde Christi in ihrer Geschichte immer wieder Verfolgungen und Bedrängnisse erlitten hat, die als „Wehen der Endzeit“ gedeutet wurden.

2. Der Drache

Bedrängt ist die Frau des Himmels aber nicht nur durch Geburtswehen von innen, sondern auch durch Gefahren von außen:

3 Und es erschien
ein anderes Zeichen
am Himmel, und siehe,
ein großer, roter Drache,
der hatte sieben Häupter
und zehn Hörner und auf seinen Häuptern sieben Kronen,
4 und sein Schwanz fegte den dritten Teil der Sterne des Himmels hinweg
und warf sie auf die Erde.
Und der Drache trat vor die Frau, die gebären sollte,
damit er, wenn sie geboren hätte, ihr Kind fräße.



Er fällt kaum auf, der Drache rechts unten auf dem Bild, ein Lindwurm mit sieben hässlichen Köpfen – tödliche Bedrohung für die Frau und ihr Kind, Symbol für alle Arten des Bösen, schwer zu greifen mit seinen schlangengleichen Leibern und Köpfen.

Für unsere Vorstellung gehören Drachen in Märchen. Aber warum sind Filme von Dämonen und Hexen in Film und Fernsehen hochaktuell? Fühlten sich nicht Menschen aller Zeiten bösen Mächten ausgeliefert? Warum sollte das heute, in einer nur scheinbar rationalen Welt, anders sein?

Welcher Drache bedroht die Frau heute? Was ist für uns als Kirche eine tödliche Bedrohung? In Deutschland leiden wir nicht unter akuter Verfolgung. Aber Materialismus und Gleichgültigkeit stellen alles Heilige in Frage, fegen viel von dem, was ewig gültig zu sein schien, vom Sternenhimmel der Werte herab, so wie der Drache mit seinem Schwanz den dritten Teil der Sterne des Himmels hinwegfegt.

Das kriechende, sich windende Monster, wie ein Knäuel von Schlangen, erinnert an die eine Schlange im Paradies und ruft Ängste wach, die falsche Lebensentscheidung zu treffen und verschlungen zu werden durch den Abgrund des Todes, verdammt zu sein im ewigen Tod. Rot wie Blut ist der Drache in der Offenbarung, er trägt die Kronen weltlicher Macht und die Hörner kriegerischer Rüstung. Im Drachen verkörpert sich alles, was uns Angst macht, Gewalt und Krieg, Tod und Sünde, Verzweiflung und Nihilismus. Dieser Herausforderung stehen wir als Kirche gegenüber, wir, die wir uns auf dem Bild in der Frau wiederfinden können.

Christoph Graupner, Satz 3: Air affettuoso

3. Das Kind

Das Bild der Frau, in der wir Mutter Kirche wiederentdeckt haben und uns als ihre Mitglieder, enthält, wie gesagt, mehrere Facetten. Es lässt zugleich auch den Blick auf Maria zu, die das göttliche Kind zur Welt bringt.

5 Und sie gebar einen Sohn, einen Knaben,
der alle Völker weiden sollte mit eisernem Stabe.
Und ihr Kind wurde entrückt zu Gott und seinem Thron.
6 Und die Frau entfloh in die Wüste, wo sie einen Ort hatte,
bereitet von Gott, dass sie dort ernährt werde 1260 Tage.

Ein Knabe wird geboren, um ein Hirt der Völker zu sein – ich erlaube mir, in ihm das Bild Jesu, des Guten Hirten zu erkennen. Sein eiserner Stab ist nicht eine Knute, um die Schafe niederzuhalten, sondern um die Schafe vor Feinden zu beschützen: „Dein Stecken und Stab trösten mich.“



So klein der Junge auf dem Bild noch ist, gehalten, getragen, geborgen auf dem Arm der Mutter, seine Hände hält er uns schon segnend entgegen, so wie er es auf dem anderen Bild in unserem Rücken als Auferstandener tut.

Bedroht ist das Kind von Anfang an, wie in der Weihnachtsgeschichte, wo es nach Ägypten in Sicherheit gebracht werden muss; hier wird es entrückt in den Himmel zu Gott.

Die irdische Lebensgeschichte Jesu wird hier in einer Momentaufnahme zusammengefasst; im Augenblick der Menschwerdung Gottes geschieht bereits sowohl die tödliche Bedrohung des Gottessohnes als auch seine Rettung in der Himmelfahrt.

Die Frau jedoch, die ihn geboren hat, in der wir zugleich uns als Kirche zu sehen gelernt haben, bleibt von ihrem Sohn getrennt, sucht Zuflucht in der Wüste für 1260 Tage, also dreieinhalb Jahre.

Ist das unsere Situation als Gemeinde? Unser Herr Jesus im Himmel, wir selbst auf der Erde, wo wir Durststrecken zu überwinden haben?

4. Der Engel

Jedenfalls ist es die Ausgangssituation für den Drachenkampf im Himmel. Die Offenbarung geht davon aus: Himmlische Mächte entscheiden über unser Schicksal. Ähnliches glaubten Menschen aller Zeiten. Sie dachten, dass Götter im Himmel um die Oberherrschaft kämpften, und vom Zufall des Kriegsglücks im Himmel hinge das Schicksal der ihnen ausgelieferten Menschen ab. Im Himmel der biblischen Offenbarung kämpfen allerdings nicht Götter gegeneinander, sondern Engel des einen Gottes führen Krieg gegen den Drachen:

7 Und es entbrannte ein Kampf im Himmel:
Michael und seine Engel kämpften gegen den Drachen.
Und der Drache kämpfte und seine Engel,
8 und sie siegten nicht,
und ihre Stätte wurde nicht mehr gefunden im Himmel.
9 Und es wurde hinausgeworfen der große Drache,
die alte Schlange,
die da heißt: Teufel und Satan,
der die ganze Welt verführt,
und er wurde auf die Erde geworfen,
und seine Engel wurden mit ihm dahin geworfen.

Aram Chatschaturjan: Toccata in es-Moll



So gewaltig sieht er auf unserem Bild gar nicht aus, der Erzengel Michael, doch mit unerschütterlicher Ruhe und mit seiner Lanze, die mich an den eisernen Stab des Guten Hirten erinnert, hält er den Drachen in Schach. Michael ist im Alten Testament der Engelfürst mit der Aufgabe, das Volk Israel zu beschützen; sein Name lautet in der Übersetzung aus dem Hebräischen: „Wer ist wie Gott?“

Wer eine genaue Schilderung des Drachenkampfes in allen Einzelheiten erwartet, wird enttäuscht – nur das Ergebnis zählt: Gegen Michael und seine Engel kämpfen der Drache und seine Engel vergeblich und am Ende verlieren sie ihren Platz im Himmel.

In seiner souveränen Art, wie er dem Drachen Einhalt gebietet, verkörpert Michael die Allmacht des Einen Gottes selbst, auf dessen Befehl er handelt. Gott selber ist jedoch nicht wie in den Mythen anderer Völker in einen himmlischen Krieg der Götter verwickelt. Die Macht des Drachen ist nicht

vergleichbar mit der Macht eines bösen Gegengottes. Nein, der Drache unterliegt den Engelmächten, die Gott untergeordnet sind.

Erst jetzt, als seine Macht im Himmel gebrochen ist, wird der Drache genauer identifiziert. Er ist gleichzusetzen mit allen Verkörperungen des Bösen, mit Schlange, Teufel und Satan.

Im Alten Testament hatte Satan noch zum Hofstaat Gottes gehört, seine Flügel hat er auf unserem Bild behalten, der Drache als gefallener Engel. Aber am Ende vertritt die Bibel die Überzeugung: im Himmel ist keine böse Macht, die Gott ernsthaft entgegenzutreten könnte.

Christoph Graupner, Satz 4: Air

5. Die Stimme

Doch was nützt es uns Menschen auf der Erde, was haben wir davon als Kirche, wenn zwar im Himmel kein böser Drache mehr etwas zu sagen hat, wenn er aber auf dieser Erde noch sein Unwesen treiben darf? In der Offenbarung ertönt nun eine Stimme, die auf diese Frage Antwort gibt:

10 Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel:
Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden

und die Macht seines Christus;
denn der Verkläger unserer Brüder ist verworfen,
der sie verklagte Tag und Nacht vor unserm Gott.
11 Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut
und durch das Wort ihres Zeugnisses
und haben ihr Leben nicht geliebt, bis hin zum Tod.

Hier wird der Kampf gegen den Drachen noch einmal in christlich vertrauten Bildern dargestellt. Hinter der Macht des Erzengels Michael steht die gewaltfreie Macht des göttlichen Kindes, das sich als Gottes Lamm töten lässt. Indem die Sünde der Menschen das Gotteslamm Christus tötet, überwindet er diese Sünde durch Vergebung.

Wo das geschehen ist, hat der Satan als Ankläger der Menschen, wie er im Buch Hiob dargestellt wird, sein Recht verloren.

Im Himmel herrscht nur noch Christus. In der Gestalt der Brüder, die auf ihn vertrauen, erscheint hier die Gemeinde der Christen, die vorher in der Frau symbolisiert war, sie müssen kein Verdammungsurteil mehr fürchten und halten an ihrem Zeugnis für Christus fest, selbst wenn sie in den noch andauernden Kämpfen auf dieser Erde leiden oder sogar sterben müssen.

Der Sieg im Himmel ist also für die dem Himmel verbundene Gemeinde ein Grund zur Freude; nur wer den Himmel nicht kennt, muss sich Sorgen machen:

12 Darum freut euch, ihr Himmel und die darin wohnen!
Weh aber der Erde und dem Meer!
Denn der Teufel kommt zu euch hinab
und hat einen großen Zorn und weiß, dass er wenig Zeit hat.

Hier singen wir gemeinsam das **Lied 396**, das sehr gut zu dieser Stelle passt:

- 1) Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier:
ach, wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam, außer dir soll mir auf Erden
nichts sonst Liebers werden.
- 2) Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt, ob gleich Sünd und Hölle schrecken,
Jesus will mich decken.
- 3) Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sicherer Ruh.
Gottes Macht hält mich in acht, Erd und Abgrund muss verstummen,
ob sie noch so brummen.

6. Die Flügel

Ein Tummelplatz für den im Himmel heimatlos gewordenen Drachen wird die Erde und das Meer; allerdings wahrhaft gefährlich kann er nur denen werden, die vom Himmel her nicht geschützt sind. Das wird deutlich im Schicksal der Frau, die nun wieder ins Blickfeld der Vision rückt:

13 Und als der Drache sah, dass er auf die Erde geworfen war,
verfolgte er die Frau, die den Knaben geboren hatte.

14 Und es wurden der Frau gegeben die zwei Flügel des großen Adlers,
dass sie in die Wüste flöge an ihren Ort,
wo sie ernährt werden sollte eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit
fern von dem Angesicht der Schlange.

Das Wort des Propheten Jesaja wird hier aufgenommen (**Jesaja 40, 31**):

Die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft,
dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler.

Flügel der Hoffnung tragen die Frau in die Wüste, den Ort ihrer Rettung. Dass der Künstler die Frau auf unserem Bild ohne Flügel gemalt hat, wird seinen Grund haben – sie bleibt Mensch, soll nicht mit einem Engel verwechselt werden, obwohl schwarze Adlerflügel zu ihrem Kleid passen würden. Jedenfalls tragen ihre unsichtbaren Flügel sie so weit, dass sie unerreichbar bleibt für den Drachen, obwohl der doch auch noch Flügel hat, als Überbleibsel aus Engelzeiten.

In der Wüste hat die Frau ihren Ort, wo sie ernährt wird. Auch das Volk Israel war nach der Errettung aus Ägypten noch lange nicht im Gelobten Land. Auch die Gemeinde der Christen muss ausharren und sich nähren in einer Welt, deren Märkte und Computer immer mehr vernetzt sind, in der aber nicht einmal der materielle Hunger aller Menschen gestillt wird.

Wie lange dauert die Durststrecke? „Eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit“. Mich erinnert diese geheimnisvolle Art der Zählung der in anderer Form bereits erwähnten dreieinhalb Jahre an Strichlisten auf Gefängnismauern, an die quälende Sehnsucht deutscher Kriegsgefangener im Zweiten Weltkrieg, die von einer Zeit zur andern, z. B. von Weihnachten zu Weihnachten, immer neu auf Freilassung hofften.

Christoph Graupner, Satz 5: Speranza

7. Mutter Erde

15 Und die Schlange stieß aus ihrem Rachen Wasser aus
wie einen Strom hinter der Frau her, um sie zu ersäufen.

16 Aber die Erde half der Frau und tat ihren Mund auf
und verschlang den Strom, den der Drache ausstieß aus seinem Rachen.

Den Ort, wo die Frau Zuflucht gefunden hat, kann die Schlange zwar nicht selbst erreichen, aber sie versucht sie zu vernichten, indem sie nicht Feuer, wie man von einem Drachen vermuten könnte, sondern Wasserfluten hinter ihr her speit. Hier erinnert der Drache an die Urfluten des Chaos vor der Schöpfung, die in der Sintflut von Gott die Erlaubnis erhalten hatten, über die böse Menschheit hereinzubrechen.

Hilfreich für die Frau ist hier die Erde selbst, die die Fluten mit ihrem Mund verschlingt – Mutter Erde wird zur Beschützerin von Mutter Kirche. Die Erde ist also we-



der Jammertal noch Hölle, bleibt selbst als Wüste Schöpfung Gottes, die dem Menschen hilfreich ist, auf die er angewiesen ist, die er auch deshalb bebauen und bewahren soll, weil er ohne sie nicht überleben kann.

Ich betrachte auf dem Bild noch einmal die Wellen, die Claus Wallner um die Frau herum zwischen die spitzen Sonnenstrahlen gemalt hat. Vielleicht hat er hier auch das Bild der Wasserfluten aufgegriffen und ins Bild der Frau auch das beschützende Wirken der Erde mit einbezogen. Man mag in der Gewalt des Wassers auch ein Symbol für das Tränenmeer sehen, in dem die von Leid gebeutelte Menschheit ertrinken könnte. Auch die Gemeinde Christi bleibt von Leid und Tränen

nicht verschont und darf zugleich wissen, dass ihre Tränen einmal abgetrocknet werden.

Christoph Graupner, Satz 6: Air

8. Die Zeugen

Welche Zuversicht können wir mitnehmen aus der Betrachtung des Bildes, wenn doch der Kampf am Ende des Kapitels 12 der Offenbarung noch lange nicht zum endgültigen Abschluss gebracht worden ist?

17 Und der Drache wurde zornig über die Frau und ging hin, zu kämpfen gegen die übrigen von ihrem Geschlecht, die Gottes Gebote halten und haben das Zeugnis Jesu.

Es hat seinen Sinn, dass das Bild vom Drachenkampf über dem Ausgang der Kirche zu sehen ist.

Wenn wir hier in der Kirche sind, dann können wir uns auch selber sehr eindeutig als Kirche erleben. In einer besonders geschützten Zone, dicht an der Offenbarung, dem Himmel näher als sonst, sind wir Christen hier in der Gemeinschaft dem Angriff des Drachen nicht schutzlos ausgesetzt.

Gehen wir hinaus aus der Kirche, sind wir mehr auf uns gestellt, bleiben aber doch Glieder der Kirche, sind wir doch „von ihrem Geschlecht“. Dort draußen ist der eigentliche Platz, wo der Kampf weitergekämpft werden muss, der im Himmel längst entschieden ist. Dort sind wir Zeugen für Jesus und den Willen Gottes.

Hier in der Kirche ist es leicht, für Jesus zu sein und die Gebote Gottes zu predigen. Draußen im Alltag der Welt entscheidet es sich, ob wir die Gebote wirklich befolgen und für Jesus eintreten, wo es darauf ankommt.

In wem finden wir uns auf dem Bild wieder?

Wenn wir uns auf dem Bild in der Frau wiederfinden, die ein Bild für die Gemeinde Christi ist – dann sind wir eine Gemeinde von Christusträgern. Wir sind gehalten, indem wir das Kind auf den Armen tragen. Wir sind Christi Gemeinde, indem wir ihn aufsuchen in den geringsten seiner Geschwister.

Vielleicht identifizieren wir uns aber auch mit dem Engel Michael, der mit der Stärke seines Stabes den Drachen ganz ruhig in seine Schranken weist. Wir können uns anstecken lassen von seiner vertrauensvollen Gelassenheit und müssen uns wegen des Bösen in dieser Welt keine unnötigen Sorgen machen. Denn der Drache ist bereits besiegt.

Ich schließe mit der **Liedstrophe 6, 4** aus dem Evangelischen Gesangbuch:

Der Teufel brächt uns gern zu Fall und wollt uns gern verschlingen all;
er tracht' nach Leib, Seel, Gut und Ehr.
Herr Christ, dem alten Drachen wehr. Amen.

Wenn Sie nach dem letzten Musikstück ab heute mit ganz anderen Empfindungen unter dem Michaelsfenster hindurch nach draußen gehen, dann gehen Sie unter dem Segen Gottes:

Gott breite über dir aus die Flügel seiner Engel,
Gott umfange dich mit seinen mütterlichen Armen,
Gott stehe dir zur Seite mit dem Stab seiner Stärke. Amen.

Christoph Graupner, Satz 7: Menuett

Der Abstieg des Lebendigen zu den Toten

Musikalisch umrahmte Bildmeditation im Rahmen der Aktion
der Frankfurter Bibelgesellschaft „Kirchenfenster erzählen die Bibel“
am 1. November 2003 in der Friedhofskapelle auf dem Rodtberg zu Gießen

Im Jubiläumsjahr des 100 Jahre alten Neuen Friedhofs Gießen steht das dreiteilige Kirchenfenster der Kapelle im Mittelpunkt einer Bildmeditation. Angeschaut werden: Jesu Abnahme vom Kreuz durch Jesu Mutter Maria und Josef von Arimathäa, der Abstieg Jesu ins Totenreich sowie die Verkündung seiner Auferstehung durch einen Engel an zwei Marien und Salome. Als Ausführende sind an der Feier beteiligt: Prof. Gottlob Ritter (Orgel), Brigitte und Christian Scholz (Flöte), Hans Goswin Stomps und Pfarrer Schütz (Texte) und Jürgen Friedel, Leiter des Gartenamts der Stadt Gießen (Grußwort).

Grußwort (Jürgen Friedel)

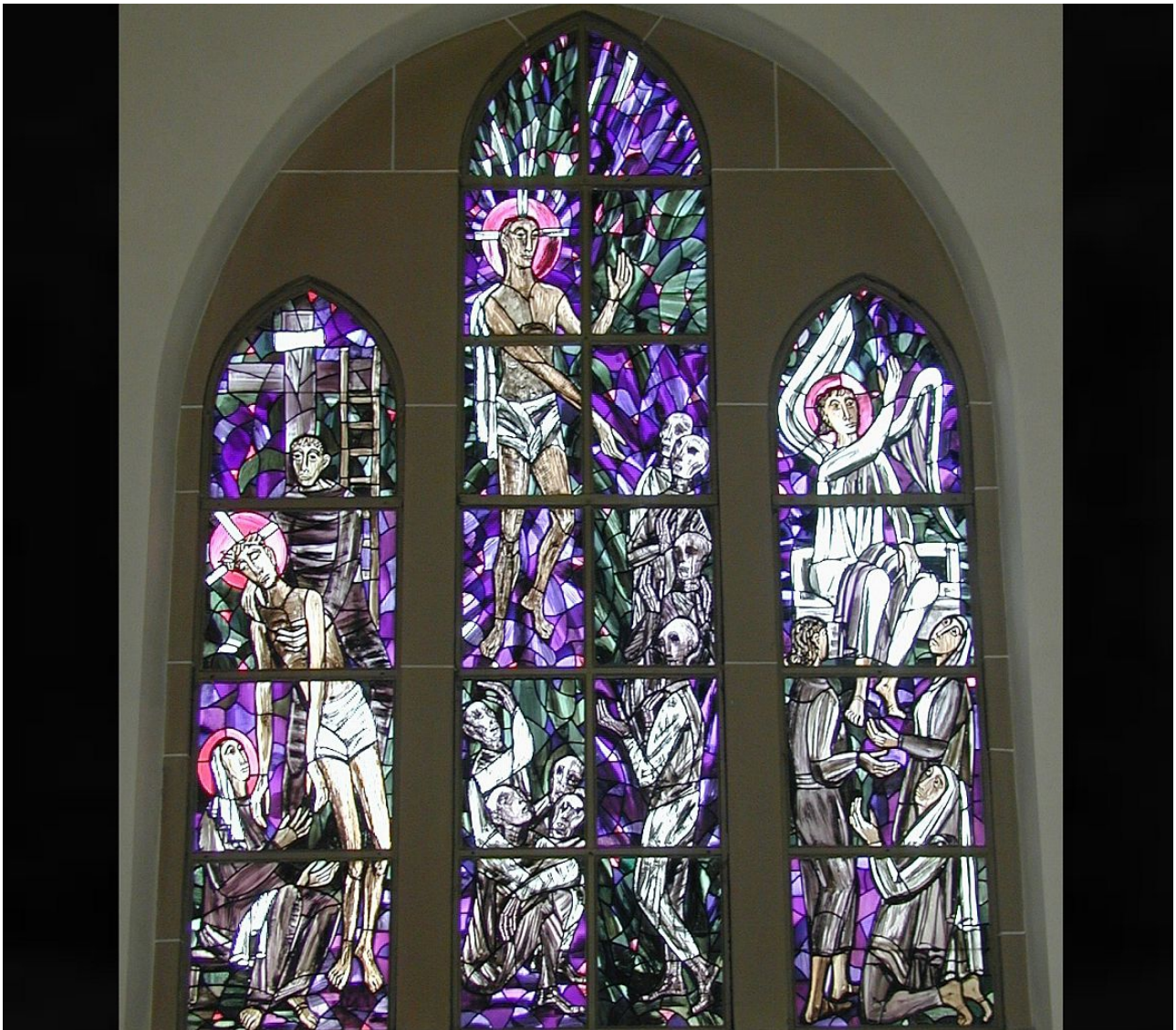
Sehr geehrte Damen und Herren! Unser Friedhof Rodtberg feiert in diesem Jahr sein 100-jähriges Jubiläum. Wir hatten eine Reihe von Veranstaltungen. Die Festveranstaltung fand am 6. Juli, an dem Tag, an dem vor 100 Jahren die erste Beisetzung erfolgte, statt. In dieser Veranstaltungsreihe ist auch dieser heutige Vortrag, die Bildmeditation der Altarfenster unserer Friedhofskapelle, zu sehen, und zwar auch im Zusammenhang mit dem Jahr der Bibel.

Besonderer Dank gilt Herrn Pfarrer Schütz, dass er unsere Aufmerksamkeit auf unseren Friedhof, auf unsere Kapelle und heute Abend auf die wertvollen Glasfenster lenkt. Haben doch sehr viele Menschen unwillkürlich Gelegenheit, den Blick bei den Trauerfeiern auf die Glasfenster zu richten. Und mit jeder Trauerfeier kann man sich diese Thematik immer wieder vor Augen und ins Herz lenken.

Unser Friedhof und unsere Kapelle sind eine kommunale Einrichtung und keine kirchliche. Diese Einrichtung steht allen Bürgerinnen und Bürgern offen, gleich welcher Religionszugehörigkeit und Abstammung. Wir sind hier zu einer Neutralität verpflichtet und dieser Friedhof hat bewusst einen weltanschaulich neutralen kommunalen Charakter zu wahren.

Dennoch, meine Damen und Herren, ist dieser Friedhof kein wertefreier Raum. Wer um die Diskussionen um die Europäische Verfassung, das Kopftuch oder das Kruzifix-Urteil und die damit verbundenen juristischen Ausführungen weiß, weiß auch, dass in unserem Lande Werte wichtiger Teil unserer Identität, unseres Lebens und unserer Ethik sind. Und die Thematik unserer Glasfenster sind unumstößlicher Teil unserer Stadtkultur in Gießen.

Ich freue mich über diesen Abend hier. Herzlich willkommen!



Das dreiteilige Kirchenfenster von Claus Wallner in der Kapelle auf dem Neuen Friedhof Gießen

Johann Hermann Schein (1586-1630):

„Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“.

Geistliches Konzert für zwei Diskantstimmen und Orgel

Herzlich willkommen zum Abschluss der Aktion der Frankfurter Bibelgesellschaft im „Jahr der Bibel“: „Kirchenfenster erzählen die Bibel“.

Herzlich willkommen zugleich zu einer Veranstaltung im Rahmen der Feierlichkeiten der Stadt Gießen zum 100-jährigen Bestehen des Neuen Friedhofs auf dem Rottberg.

Wir betrachten und meditieren heute das Kirchenfenster der Friedhofskapelle, das 1962 von Claus Wallner gestaltet wurde, dem gleichen Künstler, von dem auch die beiden Kirchenfenster in der evangelischen Pauluskirche Gießen stammen.

Zuvor ein Dank an die Stadt Gießen, die für die Beleuchtung des Fensters gesorgt hat, ohne die wir um diese Jahres- und Tageszeit das Fenster in seiner Farbigkeit gar nicht betrachten könnten.

Außerdem danken wir denen, die sich unentgeltlich dazu bereit erklärt haben, unsere Bildmeditation musikalisch zu umrahmen: Herrn Professor Gottlob Ritter an der Orgel sowie Frau Brigitte Scholz und Herrn Pfarrer i. R. Christian Scholz auf der Flöte.

Damit Sie auch wissen, wer hier vorn agiert: Herr Pfarrer Schütz hat die Bildmeditation vorbereitet...

...und gemeinsam mit mir trägt Herr Stomps sie vor. Nach einem zweiten Musikstück betrachten wir das dreiteilige Fensterbild und beginnen mit den beiden äußeren Flügeln.

Johann Hermann Schein:

„O Lamm Gottes unschuldig“.

Geistliches Konzert für zwei Diskantstimmen und Orgel

1. Fluchholz

Auf dem linken Fensterflügel ganz oben erkennen wir das Kreuz Jesu. Es markiert das Ende des Lebens Jesu, den Ort seines Todes.

Das Kreuz – ein Symbol, das uns auf einem christlichen Friedhof vertraut ist, das wir auf Todesanzeigen und auf Gräbern auch hier auf dem Friedhof am Rodtberg finden.

Der Künstler versteht diesen Endpunkt eines Lebens jedoch als einen Anfang; mit dem Kreuz Jesu beginnt das Fenster eine Geschichte zu erzählen.

Das Kreuz ist bereits leer. Nicht die Kreuzigung selbst wird dargestellt. Der Gekreuzigte ist vom Holz abgenommen worden. Denn am Holz zu hängen, kam einer ewigen Verfluchung gleich; ein so Verfluchter durfte nicht über Nacht oder gar am Sabbat dort hängen bleiben, wie es das Gesetz Israels im **5. Buch Mose – Deuteronomium 21**, befahl:

22 Wenn jemand eine Sünde getan hat, die des Todes würdig ist,
und wird getötet und man hängt ihn an ein Holz,
23 so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben,
sondern du sollst ihn am selben Tage begraben
– denn ein Aufgehängter ist verflucht bei Gott –,
auf dass du dein Land nicht unrein machst,
das dir der Herr, dein Gott, zum Erbe gibt.

Jesus – nicht einfach gestorben, sondern schändlich hingerichtet. Jesus – von Menschen verlassen, gequält, getötet. Jesus – sogar von Gott verflucht?



Kreuzabnahme

2. Maria und Josef

Trotz allem: Zwei Menschen kümmern sich um den, der am Fluchholz gehangen hat. Zufällig tragen sie die gleichen Namen wie die, die bei Jesu Geburt dabei gewesen waren: Maria und Josef.

Nein, nicht der Ehemann der Maria ist hier anwesend, der wird seit der Erzählung vom 12jährigen Jesus nicht mehr erwähnt und ist vermutlich selber schon lange tot. Josef von Arimathäa, ein ansonsten unbekannter Jünger Jesu, nimmt Jesus liebevoll vom Kreuz ab und sorgt für ein ehrenvolles Begräbnis im eigenen Grab.

So erweist ihm ein Fremder die letzte Ehre; von Jesu engsten Freunden, den zwölf Jüngern, ist nichts zu sehen; und seine leiblichen Brüder kümmern sich erst recht nicht um den Gehängten. Bei der Geburt Jesu war es auch schon so gewesen, dass die Mutter Maria allein geblieben wäre, wenn nicht ihr Verlobter Josef über seinen eigenen Schatten gesprungen wäre und das Kind anerkannt hätte, das nicht von seinem eigenen Fleisch und Blut war.

In die Arme der Mutter Maria legt Josef den toten Leib Jesu. Wie Maria den kleinen Säugling nach der Geburt im Arm gehalten hat, so streckt sie nun die Arme nach ihrem toten Sohn aus, der nicht mehr in ihren Schoß passt.

Maria sitzt da, in stummer Trauer, stellvertretend für alle Mütter, die ein Kind verlieren, deren Söhne und Töchter der Gewalt, einer Krankheit oder Katastrophe zum Opfer fallen, die verzweifeln angesichts der Unmöglichkeit, das Schreckliche ungeschehen zu machen.

Der linke Flügel des Fensterbildes zeigt die brutale Realität des Todes, nur abgemildert durch die Menschlichkeit derer, die sich um den Leich-

nam des Getöteten kümmern: Abschied von einem Toten, wie es auf einem Friedhof guter Brauch ist.

3. Himmelsleiter

Eine Kleinigkeit fällt auf, weil sie aus dem Rahmen fällt: Am Kreuz im Hintergrund lehnt eine Leiter, offenbar die Leiter des Josef, der auf ihr zum Kreuz hinaufgestiegen ist, um Jesus herunterzuholen. Wieso war es dem Gestalter so wichtig, diese Leiter abzubilden?

Das **1. Buch Mose – Genesis 28** erzählt die Geschichte, wie Jakob auf der Flucht vor seinem Bruder Esau, der er um den Segen betrogen hat, unter freiem Himmel schläft und seinen berühmten Traum von der Himmelsleiter träumt.

12 Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden,
die rührte mit der Spitze an den Himmel,
und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.
13 Und der HERR stand oben darauf und sprach:
15 Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst.

An die Himmelsleiter erinnert die Leiter, die am Kreuz lehnt. Sie markiert das Kreuz Jesu als den Ort, an dem allen Menschen der Himmel offen steht.

Johann Sebastian Bach (1685-1750):

„O Haupt voll Blut und Wunden“.

Choralsatz mit Oberstimme

4. Drei Frauen

Richten wir den Blick nach rechts. Betrachten wir den rechten Flügel des Fensters von unten nach oben [hier auf der folgenden Seite].

Der Sabbat ist vorbei, an dem jede Arbeit verboten war, erst recht die Berührung eines Toten. Jetzt ist der Sonntagmorgen angebrochen, für Juden der erste Arbeitstag der Woche, und drei Frauen haben sich aufgemacht, um die Versorgung des Leichnams Jesu und die Grabpflege fortzusetzen.

Drei Frauen bildet Claus Wallner ab, wie es der Evangelist Markus berichtet: Maria von Magdala – Maria, die Mutter des Jakobus – und Salome (**Markus 16, 1**). Drei Freundinnen gehen gemeinsam den schweren Weg, um ihrem Freund und Lehrer, zu dem sie aufgeschaut haben, noch ein letztes Mal etwas Gutes zu tun.

Allerdings: Was sie zu tun vorhatten, ist ihnen aus der Hand genommen worden. Leer sind die Hände, die alle drei so vor sich hin halten, als ob sie etwas empfangen wollten. Eine der drei Frauen ist auf die Knie niedergesunken, alle drei blicken zum Hintergrund des Bildes, wo sich ihnen ein unglaubliches Schauspiel darbietet.

5. Engelsbotschaft

Die drei Frauen werden Zeuginnen der Auferstehung, aber nur indirekt. Jesus selbst ist auf diesem Teil des Bildes nicht zu sehen. Kein menschliches Auge hat gesehen, wie Jesus dem Grab entkommen ist. Was die Frauen bezeugen können, ist eine Botschaft, die sie – zunächst zweifelnd, später glaubend – empfangen, die Botschaft eines Engels.

Als wir am 6. Juli hier den Festakt zur Hundertjahrfeier des Friedhofs begingen und die Sonne so richtig durch das Fenster schien, wunderte sich der Mann, der neben mir saß, darüber, dass die Figur, die auf dem Bild am hellsten strahlt, nicht etwa Jesus ist, sondern der Engel auf dem rechten Fensterflügel.

Das ist eigenartig, aber vielleicht bewusst vom Künstler so beabsichtigt. Mehr haben wir Christen nicht als Kunde von der Auferstehung, keinen Augenzeugenbericht von Jesu Ausbrechen aus dem Grab, kein Selbstzeugnis des Auferstandenen, wie das möglich war, die kalte Biologie des Todes zu überwinden.

Wir haben nur die Worte eines Engels, der auf einem Grab sitzt und zu sagen wagt (**Markus 16, 6**):

Ihr sucht Jesus von Nazareth,
den Gekreuzigten.
Er ist auferstanden, er ist nicht hier.

Wie? Auf das bloße Wort eines Engels sollen wir vertrauen? Wie denn, wenn trotzdem die Biologie ihren Lauf nähme, wenn der Leib Jesu trotzdem zerfallen wäre, so wie unser aller Leib im Grab zerfällt oder im Krematorium verbrennt?

Dennoch: Nicht umsonst leuchtet der Engel so hell und strahlt seine Frohe Botschaft in den



Engelsbotschaft

hintersten Winkel unserer dunklen Seele hinein. Völlig unabhängig von den biologischen Vorgängen des Lebens und des Todes bezeugt der Engel die Wahrheit Christi: „Er ist nicht hier.“

Die Auferstehung ist mithin kein Geschehen, das man mit der Videokamera hätte aufnehmen können, sondern eine Erfahrung, die man mit den Ohren und Augen des Glaubens aufnimmt, indem man einem Engel begegnet, indem man im Zuhören und Nicht-Alleinsein Trost erfährt.

Gelassen sitzt der Engel auf dem leeren Grab, als ob er sagen wollte, dass das Grab wirklich keine Bedeutung mehr hat. Mit einer nach oben geöffneten Hand weist er zum Himmel: Kümmert euch nicht um den Leib, der zur Erde zurückkehrt, von der ihr genommen seid. Denkt an den, von dem euer Leben herkommt, der euch am Ende mit Ehren annimmt. Ist nicht Jesu Leben zu Gott zurückgekehrt, als er seinen Geist ausgehaucht hat? Eins seiner letzten Worte am Kreuz war doch dieses (**Lukas 23, 46**):

Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!

Johann Sebastian Bach:

„Weil du vom Tod erstanden bist, werd ich im Grab nicht bleiben“.

Choralsatz mit Oberstimme

6. Totenreich

Was wir bis jetzt von Jesus gesagt haben: Könnte man das nicht von jedem Menschen sagen? Von Erde genommen werden wir wieder zu Erde. Unser Geist verlässt uns wieder und kehrt zurück zu Gott. Was ist das Besondere an Jesu Auferstehung?

Ein dreigeteiltes Fensterbild lenkt den Blick besonders auf die Mitte. Dieser Teil ragt um die Hälfte höher hinauf und ist breiter als die anderen. Hier wirft der Künstler einen Blick dorthin, wohin an sich kein Auge blicken kann – in das Dunkel zwischen Karfreitag und Ostern, in die Nacht des Todes Jesu.

Der Künstler illustriert hier den Glaubenssatz: „Hinabgestiegen in das Reich des Todes“ oder wie man ihn früher übersetzte: „Niedergefahren zur Hölle“.

Als eine tief in die Erde hinabreichende düstere Höhle, in der Gestalten mit maskenhaften Schädeln hocken – so bildet der Künstler das Totenreich ab – so schattenhaft, wie das Volk Israel sich das Schicksal der Toten vorstellte – als ein Leben, das kein Leben mehr ist. In **Psalms 6, 6** betet ein Israelit:

Gott, im Tode gedenkt man deiner nicht;
wer wird dir bei den Toten danken?

Und in **Psalms 88** klagt einer wie ein moderner Nihilist oder Existentialist:



Abstieg

11 Wirst du an den Toten Wunder tun,
oder werden die Verstorbenen
aufstehen und dir danken?
12 Wird man im Grabe erzählen
deine Güte
und deine Treue bei den Toten?
13 Werden denn deine Wunder
in der Finsternis erkannt
oder deine Gerechtigkeit
im Lande des Vergessens?

Auf diese Fragen hätte ein Israelit vor 3000 Jahren noch mit Nein geantwortet – das Totenreich war ein Schattenreich, ein Reich des Vergessens und der Vergessenen. Nur wenige Gestalten Israels wie Henoch oder Elia hatten das Vorrecht, in den Himmel zu Gott entrückt zu werden.

7. Gottverlassenheit

Was ist gemeint mit dem Abstieg Christi in die Unterwelt der Toten?

Eine erste Antwort könnte sein, dass er unsere menschliche Todeserfahrung ganz teilt. Der Abgrund des Todes bleibt ihm nicht erspart, nicht einmal der Fall in die Gottesferne der Verzweiflung, so tief und weit weg von seinem liebenden Vater, wie es sein Schrei am Kreuz ausdrückte (**Markus 15, 34**):

Mein Gott, mein Gott,
warum hast du mich verlassen?

Könnte man eine solche Erfahrung nicht als „die Hölle“ bezeichnen? Hat man Jesus nicht diese Strafe zugebracht, als man ihn an das Holz der Verfluchung hängte? Sollte er nach der Meinung der Frommen seiner Zeit nicht in die Hölle der von Gott Verdamnten kommen?

Johann Sebastian Bach:
Sinfonia für Flöte und Orgel
aus dem Osteroratorium

8. Der Lebendige

Christus teilt mit allen Menschen die Erfahrung des Todes. Aber der Fensterbildmaler hat seinen Abstieg zu den Toten nicht so ausgestaltet, dass er ihn als Toten unter Toten im Totenreich dargestellt hätte. Claus Wallner lässt sein Bild eine andere Geschichte erzählen.

Ein souveräner Christus fährt nieder zur Hölle, der Richter selbst, der als Menschensohn den Vorsitz des Weltgerichts innehat. Bereits unmittelbar nach seinem Tod am Karfreitag steigt er als Lebendiger in die finstersten Tiefen des Todes und der Hölle hinab. Dieses Geschehen ist den Blicken der noch auf Erden lebenden Menschen völlig entzogen.

Wie kann einer als Lebendiger ins Reich der Toten gelangen? Christus tut es, indem er die eine Hand zum Himmel erhebt, in vollkommenem Vertrauen auf Gott, seinen Vater, der die Macht hat, Menschen vom Tode zu erwecken und von dem **Psalm 139** zu sagen weiß:

7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
8 Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein –,
12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag.
Finsternis ist wie das Licht.

Wo Gott ist, ist Licht. So steigt der Sohn Gottes in die Finsternis der Totenwelt hinab und bringt das Dunkel der Hölle zum Leuchten. Für den, der in der Hölle sitzt, ist Gott unerreichbar. Aber er ist nicht unerreichbar für Gott.

9. Christi Hände

Wodurch sind die Toten in der Unterwelt für Gott erreichbar? Indem Christus seine rechte Hand nach ihnen ausstreckt, bietet er ihnen Rettung an. Herausziehen will er sie, wie es **Matthäus 14** von Petrus erzählt, den Jesus herauszog aus den Fluten seiner Angst und Kleingläubigkeit:

29 Petrus stieg aus dem Boot
und ging auf dem Wasser
und kam auf Jesus zu.
30 Als er aber den starken Wind sah,
erschrak er
und begann zu sinken

und schrie: Herr, hilf mir!
31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus
und ergriff ihn
und sprach zu ihm:
Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?

Herausziehen will Christus die Toten, so wie es ein Israelit in größter Not und Todesangst erfuhr, der den **Psalm 18** betete:

17 Er streckte seine Hand aus von der Höhe
und fasste mich
und zog mich aus großen Wassern.

Die andere Hand Christi ist, wie schon erwähnt, zu Gott hin, nach oben, ausgestreckt. Aber während die Hand des Engels auf dem rechten Fensterflügel nach oben geöffnet ist, empfangsbereit für die Botschaft Gottes, hält Christus seine nach oben gerichtete linke Hand mit der offenen Seite segnend über die Toten. Was Christus hier tut, das tut er nicht gegen Gottes Willen, nicht in Auflehnung gegen Gott, den Vater, sondern mit dem Segen des Allerhöchsten.

Johann Georg Ebeling (1637-1676):
„Auf, auf, mein Herz, mit Freuden“.
Osterchoral mit zwei Oberstimmen

10. Die Erlösten

Sicher kennen Sie Michelangelos Bild von der Erschaffung Adams, wo Gott und Mensch einander mit den Fingerspitzen fast berühren, aber doch nicht erreichen. Hier, in der ausgestreckten Hand Christi, ist Gottes Hand unmittelbar zu greifen – für den, der sie ergreifen will.

Vier Bewohner der Unterwelt auf der rechten Seite sind aufgestanden – Auferstehung als Reaktion auf eine ausgestreckte hilfreiche Hand. Erwartungsvolle Blicke richten sie auf Christus, ihre Hände halten sie in einer Gebetshaltung, oder sie öffnen ihre Hände, bereit, die Hand Christi zu fassen. Mit ihnen kann geschehen, was ein Hymnus im Brief an die **Epheser 4** besingt:

8 „Er ist aufgefahren zur Höhe
und hat Gefangene mit sich geführt
und hat den Menschen Gaben gegeben.“
9 Dass er aber aufgefahren ist, was heißt das anderes,
als dass er auch hinabgefahren ist in die Tiefen der Erde?
10 Der hinabgefahren ist, das ist derselbe,
der aufgefahren ist über alle Himmel, damit er alles erfülle.

Noch sind sie im Tod gefangen, Christus befreit sie zum ewigen Leben. Noch sind sie vom Schatten des Vergessens bedroht; Christus stellt sie ins Licht und schreibt ihre Namen ins Buch des Lebens. Noch sind sie versunken im Abgrund des Todes und der Hölle. Christus, der liebende Weltenrichter, steigt hinab in die Tiefen der Verzweiflung, weckt sie auf von den Toten, führt sie hinauf ans Licht und lässt ihre Gesichter strahlen.

11. Die Verdammten

Kann es trotzdem Menschen geben, die als Verdammte in Ewigkeit verloren sind? Der Künstler Claus Wallner lässt diese Frage offen, wie sie wohl auch in der Realität offen bleiben muss.

In der Ecke links unten scheinen vier Gestalten in der Unterwelt hocken bleiben zu wollen. Sie stehen nicht auf, beachten Christus kaum. Zwei wenden ihm den Rücken zu, machen keine Anstalten sich umzudrehen, nur einer schaut zu ihm hoch, jedoch betont gleichgültig und mit verschränkten Armen. Nein, die ausgestreckte Hand gedenkt er nicht zu ergreifen. Der vierte hebt zwar die Hand zu Christus hin, aber eher um sich vor der ungewohnten Helligkeit zu schützen.

Sieht so die Hölle der Verdammten aus? Die Rettung vor Augen haben und sie doch nicht wahrnehmen? Die ausgestreckte Hand hingehalten bekommen und sie nicht ergreifen? Vom Licht der Hoffnung gestreift zu werden und es nicht ertragen? Die Füße Christi machen sich auf, um auch noch den letzten Verlorenen in der Unterwelt aufzuspüren, und diese vier tun so, als wolle Christus sie mit Füßen treten. Sind sie noch zu retten?

Möglich ist auch, dass hier ein Prozess abgebildet wird: Vom dumpfen Hocken in der Finsternis des Todes, vom Geblendetsein durch das Licht der Hoffnung, vor dem man die ans Dämmerlicht gewöhnten Augen erst einmal schützen muss, zum langsamen Aufrichten und Öffnen der Hände, bis man es endlich glauben und annehmen kann: Ja, es ist wahr, die Rettung ist da! Unglaublich genug ist die Überwindung des Todes durch Christus – und so richtig hat auch von den bereits Stehenden noch niemand auf dem Bild die Hand Christi ergriffen.

Johann Georg Ebeling:

„Warum sollt ich mich denn grämen? Christliches Freudenlied“.

Choral mit zwei Oberstimmen

12. Das Paradies

Bleibt die Botschaft des Fensterbildes also letztlich doch düster? Siegt Verzweiflung und dumpfe Gleichgültigkeit der Verlorenen am Ende doch über die Liebe des herabsteigenden Christus?

Dem widerspricht die Farbgebung des Bildes. Denn im Hintergrund rankt sich ein grüner Strang durch das ganze Bild, in dem ich den Baum des Lebens sehe, von dem die Menschen im Paradies nicht essen durften und zu dem erst Jesus den Menschen wieder Zugang verschafft.

Könnte dieser Baum nicht aber auch der Baum der Erkenntnis sein – also jener andere Baum, durch den die Menschen sich unglücklich machen? Misstrauisch gegen Gottes Güte nehmen sie ihr Leben in die eigene Hand, wollen sie sein wie Gott, überschätzen sich grandios und stürzen sich in ihr eigenes Unglück.

Vielleicht handelt es sich ja letztlich um ein und denselben Baum. Da, wo Menschen sich eigenmächtig das Leben rauben wollen, wo sie sich selbst behaupten auf Kosten anderer, wo sie sein wollen wie Gott, ohne sein zu können wie Gott – da verwandeln sich ihnen die Früchte des Baumes in giftige Früchte des Zornes. Wo sie aber ihre krampfhafteste Selbstbehauptung loslassen, wo sie Leben dankbar empfangen, wo sie nichts weiter als Geschöpfe Gottes sein wollen, da beschenkt Gott sie aus Liebe mit ewigem Leben.

Also verkündet das Bild letzten Endes die Botschaft, dass die Wiederherstellung des Paradieses möglich ist?

Das könnte man so sagen. Die Farben im Hintergrund des Bildes scheinen wirklich den Paradiesgarten abzubilden, das Grün der Bäume und das Blau des Himmels, der sich über allen Menschen ausspannt, das Blau der Treue Gottes, der keinen einzigen Menschen verloren gehen lassen will.

Das Blau auf dem Bild spielt aber auch ins Violette hinüber.

Und damit nimmt der Künstler ein Anliegen auf, das sich durch die ganze Bibel hindurchzieht. Die Bibel nimmt nämlich ernst, dass wir Menschen uns als frei erfahren, dass Gott uns als freie Menschen geschaffen hat. Als freie Menschen können wir uns entscheiden, ob wir Gottes Treue annehmen wollen oder nicht, ob wir die Hand Christi ergreifen wollen oder nicht, ob wir zu Gott umkehren wollen oder nicht.

Zugleich begegnet uns Gott als Person, als Liebender, als der, der uns auch dann noch barmherzig in die Arme schließt, wenn wir scheitern.

Am eindrucklichsten stellt vielleicht **Lukas 23** diese Freiheit der menschlichen Entscheidung und die Barmherzigkeit des göttlichen Richters im Dialog der drei Gekreuzigten auf Golgatha dar:

39 Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!
40 Da wies ihn der andere zurecht und sprach:
Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott,
der du doch in gleicher Verdammnis bist?

41 Wir sind es zwar mit Recht,
denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen;
dieser aber hat nichts Unrechtes getan.
42 Und er sprach:
Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!
43 Und Jesus sprach zu ihm:
Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

Wer sich überwindet, darum zu bitten, der kann heute noch im Paradies sein. Darum die Farbe der Umkehr auf diesem Bild, das Violett der Buße, zu der jeder Mensch die Chance hat, denn die barmherzige Hand Christi bleibt ausgestreckt für alle.

Wir danken Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit beim Zuhören und Betrachten!

Gehen Sie mit Gottes Segen: Gott breite über Ihnen aus die Flügel seiner Engel, Gott umfange Sie mit seinen mütterlichen Armen, Gott stehe Ihnen zur Seite mit seiner väterlichen Stärke. Amen.

Johann Hermann Schein:

„Christ lag in Todesbanden“.

Geistliches Konzert für zwei Diskantstimmen und Orgel

Rettung vor dem Drachen

Spielszene mit Handpuppen mit Kita-Kindern am 28. Juni 2012
auf der Empore der evangelischen Pauluskirche Gießen
vor dem Westfenster, das den Erzengel Michael im Kampf mit dem Drachen zeigt



Das Bild zeigt den Erzengel Michael mit Flügeln, der mit einer Lanze einen neunköpfigen Lindwurm, der ebenfalls Flügel hat, in Schach hält. Rechts im Hintergrund steht Maria mit dem Jesuskind auf dem Arm auf der Mondsichel, 12 Strahlen gehen von ihr aus. Den Hintergrund bildet ein leuchtend gelbes Kreuz, die vier Ecken sind im Hintergrund rot gefärbt.

Pfarrer: Hallo Kinder, heute bin ich mit euch auf die Empore von der Pauluskirche geklettert. Ich möchte euch mal das Fensterbild hier oben zeigen. Lutz und Gabi und Jamal sind mit dabei, weil die auch neugierig sind auf das Bild, und Fischli kann uns sogar eine Geschichte darüber erzählen.

Aber zuerst singen wir das **Lied 619**:

„Er hält die ganze Welt in seiner Hand“

Ich habe es ausgewählt, weil in der zweiten Strophe das winzigkleine Baby und in der dritten Strophe Sonne und Mond vorkommen.

Ich habe das Bild mit vielen der 82 Kinder unseres Kindergartens zwischen 3 und 6 Jahren angeschaut, in drei Gruppen zu je zehn bis zwanzig Kindern.

Wie findet ihr das Bild? Schön? Gruselig? Oder cool?

Viele Mädchen fanden das Bild eher schön, viele Jungen eher cool, einige – vor allem Mädchen – fanden es auch gruselig. Am gruseligsten fanden sie die Schlangen auf dem Bild rechts unten. Es gab aber auch einzelne Kinder, die das ganze Bild gruselig fanden.

Was seht ihr denn alles auf dem Bild?

Interessant war, dass die Kinder in den drei menschlichen Gestalten zunächst ein Baby mit Mama und Papa wahrnahmen. Einige Kinder meinten, das ist der Jesus mit seiner Mama Maria. Erst als ich auf die Flügel der männlichen Gestalt hinwies, meinten einige: Das ist ein Engel. Ich fragte, ob denn ein Papa auch ein Engel sein kann. Da meinten einige Ja, andere Nein. Ich sagte: Wenn ein Papa sein Kind beschützt und lieb hat, dann ist er wie ein Engel für sein Kind da. Engel müssen nicht immer Flügel haben.

Den Drachen haben die Kinder zuerst alle nicht als Drachen erkannt, sondern als verschiedene Schlangen. Nachdem ich ihnen gesagt hatte, dass der Drache sieben Schlangenköpfe hat und auf dem Rücken liegt, wo er spitze Zacken hat, so ähnlich wie manche Dinosaurier, da meinten einige: „Das sind Krallen!“

Ein Junge sah als erstes auf dem Bild Waffen. Nicht nur den Speer, dessen Spitze vom Drachen aufgefressen wird, wie er meinte, sondern für ihn sah der nach oben gerichtete Flügel des Engels wie ein Schwert aus und die Strahlen, die die Frau umgeben, wie spitze Messer. OK, meinte ich, vielleicht sind die Sonnenstrahlen ja auch auch wie Waffen, die die Frau vor Gefahren schützen.

Lutz: Also ich versteh das nicht mit der Frau da oben rechts, wo steht die denn da eigentlich? Auf dem Mond, oder was?

Gabi: Und ich finde das mit den Schlangen da unten rechts gruselig. Hu, da kriege ich richtig Angst.

Fischli: Das Bild ist wirklich ein bisschen komisch und auch ein bisschen gruselig. Wollt ihr dazu eine Geschichte hören?



Die Handpuppen Gabi und Lutz, die Pfarrer Schütz bei seinen Andachten im Kindergarten unterstützen

Jamal: Dann erzähl, Fischli, ich bin schon ganz gespannt.

Fischli: Die Geschichte ist ein Traum, der in der Bibel steht. Ein Mann, er heißt Johannes, hat diesen Traum geträumt. Er hat den Traum aber nicht beim Schlafen in der Nacht, sondern am Tag, wo er wach ist. Da hat Johannes diesen Traum, und er weiß gleich, dieser Traum kommt von Gott.

In der Bibel steht die Vision des Sehers Johannes in der **Offenbarung 12**.

Gabi: Kommen denn auch Alpträume von Gott? Will Gott uns damit Angst machen?

Fischli: Nein. Aber wenn wir sowieso Angst haben, will Gott uns helfen, dass die Angst wieder weg geht. Die Geschichte geht jedenfalls am Ende gut aus.

Einige Kinder erzählten auch von Alpträumen. Ein Mädchen meinte, wenn sie einen Alptraum hat, dann geht sie zu ihrer Mama, und die nimmt sie in den Arm und tröstet sie dann.

Lutz: Fang endlich an! Was ist mit der Frau auf dem Mond?



Das kleine Kamel und der kleine Pinguin Fischli erzählen Geschichten aus dem Koran und aus dem Neuen Testament

Fischli: Die Frau steht in dem Traum wirklich auf dem Mond. Sie strahlt wie die Sonne und auf ihrem Kopf sind zwölf Sterne, wie eine Krone. Sie sieht aus wie eine Königin. Sie ist eine wunderschöne Mama, denn sie hat gerade ein Baby bekommen.

Gaby: Ist das Baby der Jesus? Und ist die Mama die Maria?

Fischli: Das kann schon sein. In einem Traum weiß man das nicht immer so genau. Aber ich glaube, es sind wirklich der Jesus und die Maria. Und

die beiden sind in dem Traum in ganz großer Gefahr.

Lutz: Warum? Die Frau ist doch groß und stark und steht auf dem Mond und kann das Kind auf ihrem Arm beschützen.

Fischli: Aber da ist auch noch ein furchtbarer Drache am Himmel. Er ist groß und so rot wie Feuer. Er hat sieben Köpfe und sieben Hörner und sieben Kronen auf den Köpfen.

Gabi: Ach, sind die Schlangen da unten gar keine Schlangen, sondern alles Drachenköpfe? Das ist ja noch gruseliger, als ich schon dachte!

Fischli: Ja, dieser schreckliche Drache mit seinen sieben Köpfen will die Frau angreifen und ihr Kind fressen. Aber das lässt Gott nicht zu. Er holt das Kind zu sich und beschützt es selbst. Und die Frau bekommt von Gott Adlerflügel und kann vor dem Drachen wegfliegen, weit weg in eine Wüste.

Lutz: Und was tut dann der Drache?

Fischli: Der will sowieso schon immer Ärger im Himmel machen. Alle seine sieben Schlangenköpfe zischen immer wieder böse Wörter und wollen Gott einreden: „Alle Menschen sind böse, mach die Menschen kaputt!“

Jamal: Jetzt weiß ich, wer dieser Drache ist. Im heiligen Buch der Muslime, im Koran, nennen wir ihn den Teufel oder Scheïtan. Er ist eifersüchtig auf die Menschen und will sie bei Gott schlecht machen.

Fischli: Genau. Aber Gott sagt zu seinen Engeln: „Der Drache kann nicht hier im Himmel bleiben.“ Der Engel da, das ist der Erzengel Michael, der ist der Anführer im Kampf gegen den Drachen. Am Ende ist der Drache aus dem Himmel runtergefallen auf die Erde.

Jamal: Im Koran steht so etwas Ähnliches (**Sure 37, 6-10**). Der unterste Himmel mit den Sternen schützt die oberen Himmel auch vor jedem rebellischen Satan. Die bösen Teufel werden von allen Seiten beworfen und vertrieben.

Gabi: Aber jetzt ist der Teufel auf der Erde. Das ist nicht schön.

Lutz: Du meinst aber doch nicht etwa mich mit meinen Hörnchen?

Gabi: Nein, Lutz, du bist ja kein böser Teufel.

Fischli: Genau. Lutz sieht nur so aus, wie manche sich den Teufel vorstellen. Ihr dürft nicht vergessen: Was ich euch erzählt habe, ist ja ein Traum. Und der Teufel sieht in Wirklichkeit nicht so aus wie dieser Drache oder wie eine Schlange, und er hat auch keine Hörner.

Jamal: Das sehe ich genau so. Der Teufel ist in Wirklichkeit eine böse Stimme in uns, die uns sagt: Tut einfach was Böses, ist doch egal, ist doch gar nicht so schlimm!

Lutz: Aber was ist denn nun mit dem Kind und der Frau? Sind die immer noch in Gefahr?

Gabi: Hast du eben nicht zugehört? Das Kind ist doch bei Gott selber und wird von ihm beschützt. Und die Frau hat Flügel von einem Adler bekommen und konnte wegfliegen.

Lutz: Ja, aber sie ist in eine Wüste geflogen. Ist sie da nicht verhungert und verdurstet?

Fischli: Nein, lieber Lutz, das nicht. In der Wüste ist eine Oase, das ist ein Platz, wo Wasser aus dem Boden kommt, und da wachsen Palmen, und die Frau findet etwas zum Trinken und zum Essen. Aber trotzdem ist die Frau noch nicht ganz in Sicherheit. Denn der Drache, der auf die Erde runtergefallen ist, ist sehr wütend und will die Frau töten. Er verwandelt sich plötzlich in eine einzige große Schlange und spuckt

ganz viel Wasser hinter der Frau her, und dieses Wasser soll die ganze Wüste überfluten und die Frau soll darin ertrinken.

Gabi: Erst die heiße Wüste und dann so viel Wasser, die arme Frau muss aber viel durchmachen!

Fischli: Ich sagte aber schon: Der Traum geht gut aus. Was meint ihr, wer hilft der Frau?

Die Kinder meinen: Gott hilft ihr.

Fischli: Die Erde selber kommt der Frau zu Hilfe. Sie macht ihren Mund auf und trinkt das ganze Wasser weg.

Lutz: Aber die Erde hat doch keinen Mund!

Bevor Lutz das sagt, rufen das auch schon viele Kinder.

Fischli: Vielleicht sieht es auch nur so aus. Das Wasser fließt in eine große Spalte in der Erde, und die Wüste wird nicht überschwemmt. Es fließt nur ein Fluss durch die Wüste, und die Frau hat noch mehr zu trinken. Da merkt der Drache, dass die Frau von Gott geschützt wird, und er geht woanders hin, um andere Menschen zu überreden, Böses zu tun. Aber die Frau ist gerettet und kann wieder als liebe Mama für ihr Kind da sein, bis es groß ist.

Pfarrer: Und jetzt singen wir noch ein Lied:

Alles, was wir sind, hat Gott geschenkt, Amen.
Alles nehmen wir aus seiner Hand. Amen...

Einige Kinder haben sich das Lied schon gewünscht, es steht im Evangelischen Gesangbuch im hessischen Anhang unter der **Nummer 608**, und sie finden den Rhythmus cool zum Klatschen und Mitsingen.

Der Maler Claus Wallner und seine Glasfenster für Gießener Kirchen

von Dagmar Klein

Die Kunsthistorikerin Dagmar Klein aus Wettenberg bei Gießen hat über den Künstler Claus Wallner recherchiert und in der Zeitschrift „Denkmalspflege & Kulturgeschichte“, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen 1-2005, einen ausführlichen Artikel über die von Wallner in Gießen gestalteten Fensterbilder veröffentlicht. Im Gemeindebrief der evangelischen Paulusgemeinde Gießen erschien im Heft „Juni bis August 2005“ eine gekürzte Fassung dieses Artikels, den ich, Helmut Schütz, mit ihrer Erlaubnis auch hier veröffentlichen darf.

Wer sich für weitere Arbeiten des Künstlers Claus Wallner interessiert, findet auf der Internetseite der [Ev.-luth. Kirchengemeinde Misburg in Hannover](#) in der Rubrik „Kirchen“ – „Trinitatiskirche“ – „Fensterbilder der Trinitatiskirche“ viele Informationen zu den in der [Trinitatiskirche](#) von Claus Wallner gestalteten Fensterbildern.



Der Künstler Claus Wallner 1953 vor dem Entwurf eines Glasfensters für die Kirche St. Gertrud in Hamburg (Foto aus dem Nachlass von Claus Wallner in Hamburg)

Die Altarfenster in der Kapelle auf dem Friedhof Rodtberg und die Fenster der Pauluskirche stammen von dem Hamburger Maler Claus Wallner (1926-1979), der als Entwerfer von Kirchenfenstern in ganz Deutschland tätig war.

Seine bedeutendsten Arbeiten sind die Glasfenster für das Ulmer Münster, für die St. Petri-Kirchen in Hamburg und in Braunschweig, die Trinitatiskirche in Hannover-Misburg und die romanische Stiftskirche von Gandersheim. Dazu kommen Arbeiten im westfälischen Soest und Recklinghausen; die weiter südlich gelegenen Städte Gießen und Ulm sind offenbar die Ausnahme.

Aufwändige Recherchen führten zum Kontakt mit der Wallner-Tochter Dorothee, die die Forschungen unterstützte. Leben und Werk Wallners wurden sichtbar, außerdem fanden sich im Nachlass zwei farbige Vorzeichnungen zu den Gießener Glasfenstern: zum Altarfenster der Friedhofskapelle und zum quadratischen Westfenster der Pauluskirche.

Claus Wallner wurde 1926 in Berlin geboren, bereits als Schüler nahm er Unterricht im Zeichnen. Nach seiner Zeit als Soldat im Zweiten Weltkrieg und in britischer Gefangenschaft arbeitete er in München als Bühnenbildner. 1948-1951 studierte er an der Landeskunstschule in Hamburg-Lerchenfeld (heute Hochschule für Bildende Künste). Danach erlernte er die Herstellung von Glasfenstern in Ulm. Ab 1952 erhielt Wallner zahlreiche Aufträge für Kirchen und öffentliche Gebäude. Bleiglas und Betonfenster, Mosaik und Deckenmalerei wurden seine bevorzugten Techniken. Er arbeitete für sakrale und profane Bauten, häufig gemeinsam mit seiner Frau Ursula Querner (1921-1969), die als Bildhauerin im norddeutschen Raum bekannter war als er. Sie starb mit 48 Jahren; zum Andenken publizierte ihr Mann 1971 das Buch „Ursula Querner. Plastiken und Grafiken 1946-1969“ (Christians-Verlag Hamburg o. J.).

Im Nachruf auf den ebenfalls früh verstorbenen Claus Wallner heißt es: „Er fühlte sich mehr als Maler, sie als Bildhauerin; jeder beherrschte aber das andere Fach ebenso vollkommen, dass Claus Wallner die Gandersheimer Bronzetür vollenden konnte, als seine Frau Ursula nach Anfertigung des Entwurfs 1969 frühzeitig starb. Beide hatten die Thematik und den Entwurf so durchgesprochen, dass jeder des anderen Werk mitgestaltete.“ Wallner hatte 1970 Erika Querner geheiratet, die Schwester seiner ersten Frau. Diese war Textilkünstlerin und arbeitete ebenfalls im kirchlichen Bereich. Er schlug sie für entsprechende Arbeiten in der Gießener Pauluskirche vor, wie den Bauakten zu entnehmen ist; man entschied sich aber für die Arbeiten einer Marburger Künstlerin.



Die Rückansicht mit dem ovalen Kirchenfenster der evangelischen Pauluskirche Gießen im Jahr 1998

Wallner kam über den Architekten Langmaack zu seinem ersten Glasfenster-Auftrag für Gießen. Der Hamburger Architekt war mit der Bauplanung für die Pauluskirche beauftragt. Bei der Einweihung der Kirche am 14. September 1958 waren erst die Seitenfenster und das Fenster über der Orgelempore fertiggestellt; als

örtlicher Bauleiter fungierte der Gießener Architekt Otto Seibert. Gerhard Langmaack (1898-1986) hatte sich in der Nachkriegszeit auf Kirchenbauten spezialisiert. In seinem Werkverzeichnis sind für Gießen folgende Gebäude verzeichnet: 1952 der Ausbau der Michaels-Kapelle im Stadtkirchenturm, 1954 das Gemeindehaus der Evangelischen Kirchengemeinde Gießen im Gebiet am Sandfeld, 1955/56 den dortigen Kinderhort und als letztes Gebäude 1958 die Paulus-Kirche.



Der Innenraum der Pauluskirche mit dem leuchtenden Altarfenster

Im Bericht der Gießener Freien Presse zur Einweihung heißt es: „Die Besonderheit der Aufgabe (...) lag vor allem darin, mehrere Bauten mit verschiedener Zweckbestimmung auf der verhältnismäßig kleinen Fläche zusammenzuführen. Kirche, Gemeindegemeinschaft, Jugend-, Unterrichts- und Amtsräume, Pfarr- und Küsterwohnung sollten gewissermaßen unter einem Dach vereint werden (...). Langmaack löste die Aufgabe, indem er zwei durch einen schmalen Hof getrennte Baueinheiten schuf: der bereits im Oktober 1956 fertig gestellte Kindergarten blieb für sich, während Kirche und Pfarrhaus rechtwinklig zusammengedrückt wurden, überhöht von der nach Westen gerichteten Portalfront. (...) Trotz der Klarheit des Raumkörpers handelt es sich um keine nüchterne Kirche. In ihrer Schlichtheit ist sie erhaben und eindeutig als gottesdienstliche Stätte ausgewiesen. Licht und Farbe, verstärkt durch die ornamental gefasste Glasmalerei der Fenster, schwingen unaufdringlich mit und geben dem Raum Stimmung und Wärme.“

Das Altarfenster weist die ungewöhnliche Form eines breiten Ovals auf, das unterteilt ist in drei Kreisflächen. Auf den unteren beiden sind Szenen aus dem Leben des Apostels Paulus zu sehen. In der größeren Kreisfläche darüber ist der auferstandene Christus mit der Segensgeste dargestellt. Die ihn umgebenden Strahlen erstrecken sich auf den knienden Paulus im Kreisfeld links darunter: die Bekehrung des Saulus zum Paulus wird anschaulich.



Ein Entwurf von Claus Wallner für das Michaelsfenster: Gouache auf Folie, 17 x 18 cm.

Das quadratische Fenster auf der Orgelempore zeigt auf der linken Seite den Erzengel Michael, der mit einer Lanze die vielköpfigen Dämonen der Hölle besiegt.

Das Glasfenster ist über ein gleichschenkliges Kreuz aufgeteilt in gleichgroße Quadranten, die zudem farblich von diesem abgehoben sind. Auf der rechten oberen Seite steht Maria mit dem Kind auf einer Mondsichel, umgeben von einem Strahlenkranz. Ein ungewöhnliches Motiv für eine evangelische Kirche, doch entspricht es der Beschreibung in der Apokalypse (12, 1-7). Maria gilt als Überwinderin des Bösen, das als drachenköpfige Schlange zu ihren Füßen dargestellt ist.

Die Fenster verströmen ein warmes Licht in Braunrot und Ockergelb. Die Figuren sind weiß ausgespart, markante Farbtupfer bildet das Blau-Türkis in den Heiligenscheinen und im Gewand Mariens. Die beiden Themenfenster dominieren mit ihrer kräftigen Farbigekeit bis heute das Raumerleben. Die ebenfalls von Wallner entworfene Seitenfensterfront ist schlicht wie die gesamte 60er Jahre Architektur und auf ein durchgehend weiß-graues geometrisches Muster reduziert.

Wallners zweiter Auftrag für Gießen waren die Altarfenster für die Trauerhalle des Friedhofs Rodtberg, die zum Sommer 1962 fertiggestellt waren. Dargestellt ist das Glaubensbekenntnis: Gekreuzigt, gestorben, begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wiederauferstanden. Die Farben der Fenster bestimmen auch hier den Raumeindruck. Die ungewöhnliche Kombination Violett mit Grün und Weiß in den Figuren wirkt leicht unterkühlt, als sollten die Farben auf all das Leid in diesem Raum beruhigend einwirken. Auf dem linken Fenster ist die Kreuzabnahme zu sehen, rechts die Verkündigung der Auferstehung Christi durch den Erzengel Gabriel an die drei Marien. Im mittleren Fenster ist das Motiv „Der Abstieg des Lebendigen zu den Toten“ in freier künstlerischer Erfindung umgesetzt. Der stehende Christus reicht den Verdammten die Hand, die in unterschiedlichen Stadien der Erkenntnis dargestellt sind.

Dagmar Klein

Die ausführliche Version des Artikels ist erschienen in der Zeitschrift: Denkmalpflege & Kulturgeschichte, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen, 1-2005.

Literatur:

Volker Detlev Heydorn: Maler in Hamburg, Bd. 3, Christians-Verlag Hamburg 1974.

Dr. Kurt Kronenberg: Die Glasfenster der Gandersheimer Stiftskirche, Große Baudenkmäler 355, Deutscher Kunstverlag, München/Berlin 1984.

Olaf Bartels (Hg.): Die Architekten Langmaack. Planen und Bauten in 75 Jahren, Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs, Hamburg 1998.

Gießener Freie Presse 14./15.9.1958: Die fünfte evangelische Kirche ruft zum Gottesdienst.